

Katholische Stiftungsfachhochschule München, Abt. Benediktbeuern

DIE PÄDAGOGISCHEN KONZEPTE VON PATER KENTENICH UND DON BOSCO.

Eine Gegenüberstellung ihrer Erziehungsanliegen
in Arbeitsfeldern der Sozialpädagogik.

Diplomarbeit zur Abschlussprüfung als Dipl. Sozialpäd. (FH)
Vorgelegt von: Angelika Schüllner

Erstkorrektor: Professor P. Dr. Franz Schmid
Zweitkorrektor: Professor Dr. Hans Tremmel

Benediktbeuern, den 14. April 2008



*„Wahre Liebe drängt zu Taten.“
Josef Kentenich*



*„Liebe muss man mit Worten,
Taten, sogar mit dem Ge-
sichtsausdruck aussprechen.“
Don Bosco*

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den pädagogischen Konzepten Pater Josef Kentenichs und Don Giovanni Boscós. Ihre erzieherischen Intensionen werden dabei gegenübergestellt und aus Sicht der Sozialpädagogik auf ihre heutige Anwendbarkeit überprüft.

Das erste Kapitel stellt einen biographischen Abriss Pater Kentenichs dar, der die Entstehung des Schönstatt-Werkes nachvollziehbar machen soll. Ebenso wird auf die spezifische Spiritualität näher eingegangen. Die Zielgestalt »Neuer Mensch in Neuer Gemeinschaft« ist Gegenstand der Entwicklung der Schönstatt-Pädagogik, die auf der Grundlage von fünf Leitsternen basiert: Idealpädagogik, Bindungspädagogik, Bündnispädagogik, Vertrauenspädagogik und Bewegungspädagogik.

Im zweiten Kapitel wird analog mit Don Bosco verfahren. Auch bei ihm stellt die Spiritualität die Basis für die Pädagogik dar. Don Boscós bedeutendster Nachlass ist das von ihm geprägte Präventivsystem, welches sich auf die Trias »Vernunft«, »Religion« und »Liebenswürdigkeit« stützt. Dieses Präventivsystem durchwirkt seine gesamte Erziehungspraxis und hat das Ziel, die Jugendlichen zu »guten Christen und ehrenwerten Bürgern« zu erziehen.

Der letzte Teil der Arbeit befasst sich mit je zwei bedeutenden Texten der beiden Pädagogen, die anhand jeweils eines Praxisbeispiels auf ihre Umsetzbarkeit in der Sozialen Arbeit überprüft und dabei gegenübergestellt werden. Das Aufzeigen von Chancen und Grenzen der Konzepte von Pater Kentenich und Don Bosco bildet eine kurze Zusammenfassung und somit den Abschluss der Arbeit.

INHALTSVERZEICHNIS

ZUSAMMENFASSUNG	3
EINLEITUNG	6
1. PATER JOSEF KENTENICH.....	7
1.1. Die Vita Pater Kentenichs.....	7
1.1.1. Kindheit in Gymnich.....	7
1.1.2. Schulzeit in Oberhausen und Ehrenbreitstein.....	9
1.1.3. Noviziatszeit in Limburg.....	12
1.1.4. Zeit als Lehrer und Spiritual in Ehrenbreitstein und Vallendar	14
1.1.5. Leidvolle Erfahrungen in der NS-Zeit.....	16
1.1.6. Zeit des »Exils« in Milwaukee, USA	18
1.1.7. Die letzten Jahre seines Wirkens	19
1.2. Entstehung und Entwicklung des Schönstatt-Werkes.....	20
1.2.1. Die Geschichte der Schönstatt-Bewegung	20
1.2.2. Die organisatorische Struktur der Schönstatt-Bewegung	23
1.2.3. Die Spiritualität der Schönstatt-Bewegung	25
1.2.4. Das Erneuerungsanliegen der Schönstatt-Bewegung.....	30
1.2.5. Die Schönstatt-Bewegung heute	32
1.3. Das »pädagogische Konzept« Pater Kentenichs.....	33
1.3.1. Das Menschenbild Pater Kentenichs.....	33
1.3.2. Die »Schönstatt-Pädagogik«	34
1.3.3. Idealpädagogik	39
1.3.4. Bindungspädagogik	43
1.3.5. Bündnispädagogik	45
1.3.6. Vertrauenspädagogik.....	46
1.3.7. Bewegungspädagogik	48
2. DON GIOVANNI BOSCO	50
2.1. Die Vita Don Boscos.....	50
2.1.1. Kindheit und Jugend.....	50
2.1.2. Studium in Chieri und erste Tätigkeiten als Priester in Turin	52
2.1.3. Die Anfänge des Oratoriums	52
2.1.4. Ausformung seines Werkes.....	53
2.1.5. Die letzten Jahre seines Wirkens	54

2.2. Entstehung und Entwicklung des salesianischen Werkes.....	55
2.2.1. Die Geschichte des salesianischen Werkes	55
2.2.2. Die organisatorische Struktur des salesianischen Werkes	58
2.2.3. Die salesianische Spiritualität	59
2.2.4. Das Oratorium	61
2.2.5. Das salesianische Werk heute	63
2.3. Das »pädagogische Konzept« Don Boscos.....	64
2.3.1. Das Menschenbild Don Boscos.....	64
2.3.2. Das Präventivsystem.....	64
2.3.3. Die Erziehungsmethoden	66
2.3.4. Die Haltung des Erziehers	71
3. GEGENÜBERSTELLUNG DER ERZIEHUNGSANLIEGEN	
PATER KENTENICHS UND DON BOSCOS.....	74
3.1. Interpretation bedeutender Quellen aus Sicht der Sozialpädagogik.....	74
3.1.1. Die Vorgründungsurkunde und Ausschnitte der Ersten Gründungsurkunde von Pater Kentenich.....	74
3.1.2. Das Präventivsystem und der Rombrief von Don Bosco	80
3.1.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede.....	86
3.2. Resümee	88
3.2.1. Chancen der pädagogischen Konzepte von Pater Kentenich und Don Bosco für die Sozialpädagogik.....	88
3.2.2. Grenzen der pädagogischen Konzepte von Pater Kentenich und Don Bosco für die Sozialpädagogik.....	89
3.2.3. Ausblick	90
SCHLUSSWORT	91
LITERATURVERZEICHNIS.....	92
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	99
ANHANG.....	100

EINLEITUNG¹

„Komm!“ – Viele werden diesen Ruf aus den beiden Bildern des Titelblattes heraushören. Zwei Männer strecken dem Betrachter die Hände entgegen – so, als hätten sie etwas zu verschenken; aber auch so, als würden sie gern etwas an sich nehmen. Die Hände wirken einladend; sie rufen. Wer genauer hinschaut, wird feststellen, dass die Hände viel zu groß sind. Die Künstler müssen sich in den Proportionen vertan haben oder wollen damit etwas aussagen.

Die beiden Männer auf den Bildern sind Pater Kentenich und Don Bosco, zwei große Gestalten der Kirche, die Vieles verbindet, die aber auch einiges unterscheidet. Beide haben aus dem Glauben heraus gelebt; sie liebten Gott und die Menschen. Beide haben die Nöte ihrer Zeit erkannt. Don Bosco in den italienischen Städten und Dörfern des 19. Jahrhunderts; Pater Kentenich in Deutschland zu einer Zeit, in der Industrialisierung und Krieg das 20. Jahrhundert beherrschte. Beide haben sich mit erstaunlicher Hingabe für die Erziehung junger Menschen eingesetzt, aus denen zwei internationale Bewegungen entstanden: die Schönstatt-Bewegung von Pater Kentenich und die salesianische Bewegung von Don Bosco. Und schließlich: Beide haben ihre Praxiserfahrungen in pädagogische Konzepte gefasst.

Die vorliegende Diplomarbeit will dem Leben und den Werken der beiden Männer nachspüren. Dabei sollen vor allem die pädagogischen Konzepte von Pater Kentenich und Don Bosco in den Blick genommen werden. Um die Zusammenhänge des Lebens und Wirkens der beiden großen Christen zu verstehen, wird es notwendig sein, sich ausführlich mit ihren Biographien zu beschäftigen, insbesondere mit ihrer Spiritualität und der Entstehung ihrer Lebenswerke. An jeweils zwei bedeutenden Texten von Pater Kentenich und Don Bosco soll die Umsetzung ihrer pädagogischen Intensionen aufgezeigt und auf ihre heutige Anwendbarkeit in den Arbeitsfeldern der Sozialpädagogik überprüft werden.

¹ Anmerkung: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet.

1. Pater Josef Kentenich

1.1. Die Vita Pater Kentenichs

1.1.1. Kindheit in Gymnich

Josef Kentenich wurde am 16. November 1885 in Gymnich, einem kleinen Dorf in der Nähe von Köln, im Haus seiner Großeltern, geboren.² Am darauf folgenden Tag wurde er in der Pfarrkirche St. Kunibert auf den Namen Peter Josef³ getauft, „wobei Joseph zum Rufnamen bestimmt wurde.“⁴

Über Josefs Eltern ist wenig bekannt. Seine Mutter, Katharina Kentenich (1863-1939), arbeitete auf einem benachbarten Gutshof, wo sie den Vater ihres Sohnes, Matthias Josef Koep (1841-1931) aus Eggersheim, kennen lernte. Als sie im Alter von zweiundzwanzig Jahren von ihm schwanger wurde, verließ sie den Gutshof und zog wieder zu ihren Eltern. Die Eltern Kentenichs heirateten nicht,⁵ genauere Gründe dafür sind jedoch nicht eindeutig belegt. Es war im ausgehenden 19. Jahrhundert zwar keine Seltenheit, dass eine Frau ein uneheliches Kind zur Welt brachte, dennoch wurde ein solches Ereignis von der Gesellschaft als „sittliches Versagen“⁶ und als „folgschwerer Fall“⁷ angesehen. Diese Tatsache hatte Auswirkungen auf das spätere Leben Josef Kentenichs, worauf in den folgenden Kapiteln eingegangen wird. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn wird, auf der Grundlage erhaltener gegenseitiger Briefe, als „zeitlebens (...) innig“, „ehrfürchtig“ und „zart verschwiegen“ beschrieben.⁸ „Wie

² „An diesem Tag wurde in Gymnich Kirmes gefeiert, weshalb alle Ämter geschlossen waren und somit die Eintragung auf der Gemeinde erst zwei Tage später erfolgte. Auf den Ämtern wurde allerdings oft der Tag der Anmeldung als Geburtsdatum eingetragen. Deshalb findet sich fälschlicherweise in der meisten Literatur der 18. November als Geburtstag Kentenichs, „obwohl er selbst, seine Mutter und alle übrigen Verwandten, einschließlich der Schönstattfamilie, zeitlebens am 16. November als Geburtstag festhielten.“ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 23.

³ In der Literatur werden beide Schreibweisen verwendet. Sowohl »Josef«, wie auch »Joseph«.

⁴ E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 25.

⁵ Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 156f.

⁶ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 28.

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 26f.

stolz die junge Mutter – trotz aller widrigen Umstände – auf ihr Kind war, zeigt sich daran, dass sie es mit zweieinhalb Jahren fotografieren ließ, was zur damaligen Zeit in armen Verhältnissen nicht selbstverständlich war.⁹

Seine frühe Kindheit verbrachte Josef Kentenich im Haus seiner Großeltern, die der Gymnicher Pfarrer als »ehrenwert und gut« beschrieb.¹⁰ So nahm die Familie ein kleines Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen, das ihnen während einer Fahrt nach Köln anvertraut wurde, zusätzlich zu den eigenen sechs Kindern auf.¹¹ Dieses Mädchen, das auf den Namen Henriette hörte, wuchs zusammen mit Josef auf. Die beiden verstanden sich ihr Leben lang als Geschwister.¹² Nachdem der Großvater 1888 verstorben war, musste sich die Mutter, die sich bis zu diesem Zeitpunkt selbst um ihr Kind gekümmert hatte, eine Anstellung suchen. Sie arbeitete als Köchin in diversen Herrschaftshäusern in Köln. Josef blieb bei der Großmutter, konnte seine Mutter jedoch gelegentlich in Köln besuchen.¹³

Aus der frühen Kindheit Kentenichs sind nur kleine Anekdoten bekannt, die unter anderem davon zeugen, dass er nicht gerne in den Kindergarten ging, der damals »Verwahrschule« genannt wurde.¹⁴ Schon in diesen jungen Jahren sind Persönlichkeitszüge, wie „(...) Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit und Durchsetzungsvermögen (...)“¹⁵ erkennbar. Josef wuchs relativ unbekümmert und geborgen auf, mit seinem Heimatort fühlte er sich zeitlebens stark verbunden.¹⁶ 1891, im Alter von fünfeinhalb Jahren, wurde Josef Kentenich in die Volksschule in Gymnich eingeschult. Kurze Zeit später zog er für einige Monate mit seiner Mutter nach Straßburg, da die Frau seines Onkels gestorben war und Katharina Kentenich sich um dessen Kinder und Haushalt kümmerte, bis er erneut heiratete. In dieser Zeit besuchte Josef dort die Schule. Danach blieben er und seine Mutter noch circa zwei Jahre in Gymnich. Seine Schulkameraden beschrieben

⁹ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 30.

¹⁰ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 28.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 61.

¹³ Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 156ff.

¹⁴ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 29.

¹⁵ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 72.

¹⁶ Vgl. Ebd., S. 71ff.

ihn als fröhlichen und wagemutigen Jungen.¹⁷ Aus Erzählungen von Henriette wird deutlich, dass er schon früh ein „gesundes Selbstbewusstsein“¹⁸ und eine „ausgeprägte Wahrheitsliebe“¹⁹ und „Ehrlichkeit“²⁰ besaß, was ihm und anderen oft das Leben schwer machte.²¹

Seine religiöse Erziehung wurde vor allem durch sein familiäres Umfeld gefördert. So kommt es nicht von ungefähr, dass er schon von Kindheit an den Wunsch in sich trug, Priester zu werden. Er selbst sagte von sich, ihm sei nie der Gedanke gekommen, zu heiraten. Aus Erzählungen seiner Freunde geht hervor, dass diese ihn für sehr fromm hielten. Josef Kentenich ging jeden Tag zur heiligen Messe, sprach jedoch nie viel über religiöse Dinge.²²

1.1.2. Schulzeit in Oberhausen und Ehrenbreitstein

Ein bedeutender Wendepunkt im Leben Kentenichs war der 12. April 1894. Aufgrund des Alters seiner Großmutter und einer neuen Arbeitsstelle seiner Mutter in Köln konnte er nicht länger im Haus seiner Großeltern bleiben. Katharina Kentenich stand daher vor einer ihrer schwersten Entscheidungen. Da sie sich nicht in der Lage sah, ausreichend für ihren Sohn zu sorgen, zog sie in Erwägung, ihn in fremde Obhut zu geben. Sie klagte ihr Leid ihrem langjährigen Beichtvater August Savels, dem Pfarrer von Gymnich. Dieser Freund der Familie war der Gründer des Waisenhauses St. Vincenz in Oberhausen und der darin integrierten zweiklassigen Volksschule, der so genannten »Vincenzschule«.²³ „Es ist naheliegend, dass Pfarrer Savels durch diese Schule eine bessere Fortbildung des Jungen für gewährleistet hielt.“²⁴ Schweren Herzens brachte die Mutter zusammen mit Henriette ihr einziges Kind ins Waisenhaus. In ihrer Hilflosigkeit ging sie mit ihm in die dortige Hauskapelle. Vor einer Marienstauweihete sie ihr Kind der Gottesmutter und bat sie, an ihrer Stelle für die Erzie-

¹⁷ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 30.

¹⁸ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 77.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 77.

²² Vgl. Ebd., S. 78f.

²³ Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 179.

²⁴ Ebd.

hung und das Wohl des Kindes zu sorgen. Als Ausdruck der Ernsthaftigkeit ihrer Bitte hängte Katharina Kentenich der Statue ihren kostbarsten Besitz, eine goldene Kette mit Kreuzanhänger, die sie zu ihrer ersten heiligen Kommunion geschenkt bekommen hatte, um den Hals.²⁵ Dieses Erlebnis prägte Pater Kentenich sehr. Er nahm das Geschehen mit großer, innerer Wachheit in sich auf und erlebte es selbst als persönliche Weihe an die Gottesmutter. Das Ereignis bewegte ihn so tief, dass er später immer wieder darauf Bezug nahm. In schweren, existentiellen Kämpfen war diese Weihe, die er später als »Liebesbündnis«²⁶ bezeichnete, das einzig tragende, auf das er sich immer stützen konnte.²⁷ Wie weitgreifend dieses Schlüsselerlebnis sich auf sein Leben und seine persönliche Erziehung auswirkte, beschrieb Pater Kentenich anlässlich seines 25-jährigen Priesterjubiläums folgendermaßen²⁸:

„Sie (Maria) hat mich persönlich geformt und gestaltet von meinem neunten Lebensjahre an.“²⁹ (...) Wenn ich zurückschaue, darf ich sagen: Ich kenne keinen Menschen, der einen tiefergehenden Einfluss auf meine Entwicklung ausgeübt hat. (...) Wäre ich irgendeinmal persönlich gebunden gewesen, dann könnte ich heute nicht so genau bestimmt sagen, dass meine Erziehung lediglich ein Werk der Gottesmutter war, ohne jeden tiefergehenden menschlichen Einfluss. Ich weiß, dass ich damit viel sage.“³⁰ „Was geworden, was durch mich geworden, (...) verdanke ich der lieben Gottesmutter.“³¹

Rückblickend hatte diese Weihe auch Einfluss auf die Gründung des Schönstatt-Werkes. Pater Kentenich erklärte einmal, er habe *„dieses Geheimnis mit sich getragen bis zum 18. Oktober 1914. Wie es sich dann entfaltet hat, wissen Sie ja.“³²*

Mit dem Umzug nach St. Vincenz änderten sich die Lebensverhältnisse des Jungen sehr. Er musste „das heimatliche Dorf gegen eine unbekannte, große

²⁵ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 31.

²⁶ Vgl. Ausführungen darüber in 1.2.3.

²⁷ Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 104ff. Vgl. auch 1.1.3.

²⁸ Anmerkung: alle Zitate in *kursiv* sind als direkte Zitate von Pater Kentenich zu verstehen und werden so von Zitaten aus der Sekundärliteratur unterschieden. (A.S.)

²⁹ J. Kentenich war zum Zeitpunkt der Weihe acht Jahre alt und befand sich im neunten Lebensjahr. Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 106.

³⁰ J. Kentenich, Vortrag vom 11.8.1935 in: D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 106f.

³¹ Ebd., S. 111.

³² J. Kentenich nach einem schriftlichen Zeugnis von Schw. M. Christine Pauly, 27.11.1993 in: D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 108. Vgl. auch 1.2.1.

Industriestadt, die Geborgenheit in einer dörflichen Großfamilie mit einer fremden Erziehungsanstalt tauschen.“³³ Da die Mittel sehr knapp bemessen, mit 300 Zöglingen jedoch verhältnismäßig viele Kinder in St. Vincenz untergebracht waren, herrschte ein Erziehungsstil vor, der kollektive Disziplin forderte, so dass wenig auf die Individualität und die persönlichen Bedürfnisse der Kinder eingegangen werden konnte.³⁴ Es ist anzunehmen, dass wegen dieses Kontrastes der Lebensverhältnisse Josef Kentenichs, sein späteres Erziehungsideal der Freiheit mit Konzentration auf Individualität und Originalität schon tief verankert wurde.³⁵ Insgesamt verbrachte Josef Kentenich fünf Jahre im Waisenhaus in Oberhausen. Dort empfing er 1897 auch die erste heilige Kommunion und das Sakrament der Firmung. Am Tag seiner Erstkommunion erwähnte er gegenüber seiner Mutter zum ersten Mal, dass er Priester werden wolle.³⁶ Wegen des ledigen Standes und der schwierigen finanziellen Situation war es der Mutter jedoch nicht ohne weiteres möglich, diesem Wunsch zu entsprechen. Erneut wandte sich die Mutter an Pfarrer August Savels, der auch für dieses Problem eine Lösung fand: Die Pallottiner-Patres leiteten in Ehrenbreitstein, das in der Nähe von Koblenz liegt, ein Jungeninternat, in dem Josef trotz seiner familiären Verhältnisse zum Priester ausgebildet werden konnte.³⁷

Am 23. September 1899 wurde Josef Kentenich von August Savels persönlich nach Ehrenbreitstein begleitet und den Pallottinern vorgestellt. Der Pfarrer bezahlte auch die Jahrespension von 200 Mark für ihn. Als Josef Kentenich seinen Lebenslauf aufschreiben sollte, weigerte er sich. Schon hier wurde deutlich, dass er über seinen familiären Hintergrund lieber schweigen wollte.

Der Lehrplan des Internats war dem der staatlichen humanistischen Gymnasien angeglichen, jedoch um ein Jahr verkürzt. Demnach waren die Lernbedingungen hart. Insgesamt verbrachte Josef fünf Jahre im Internat der Pallottiner. Er war ein fleißiger Schüler und hatte durchwegs sehr gute Noten, wie seinem Ab-

³³ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 89f.

³⁴ Vgl. Ebd., S. 95.

³⁵ Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 201ff.

³⁶ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 33.

³⁷ In der damaligen Zeit konnten uneheliche Kinder nur als Priester für die Mission ausgebildet werden. Die Pallottiner als Missionsgemeinschaft, konnten deshalb Josef aufnehmen. Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 115f.

schlusszeugnis von 1904 zu entnehmen ist. In dieser Zeit konnte er sowohl seine intellektuellen, als auch seine musischen Fähigkeiten entfalten. Seine seelischen Vorgänge verarbeitete er in Gedichten, von denen er einige seinem Lehrer Pater Johann Mayer widmete. Seine Ferien verbrachte Josef Kentenich stets in Gymnich mit seiner Mutter bei Verwandten.³⁸

1.1.3. Noviziatszeit in Limburg

Mit dem Eintritt in das Noviziat am 24. September 1904 musste Frater Kentenich erneut umziehen, da das Mutterhaus der deutschen Pallottiner in Limburg an der Lahn war. Die Ausbildung zum Priester beinhaltete ein sechsjähriges Studium der Philosophie und Theologie, das im zweiten Noviziatsjahr begann. Diese Zeit bezeichnete Kentenich selbst als »Jugendkämpfe«, da er eine tiefe, geistige Existenzkrise durchlebte, die ihn beinahe in den Wahnsinn getrieben hätte.³⁹ All seine Fragen kreisten darum, ob es eine Wahrheit gäbe und wenn ja, wie diese zu erkennen sei. Diese akribische Suche und tiefe Sehnsucht nach der vollkommenen Wahrheit betraf die Gesamtheit seines Glaubens und schloss die Frage nach der Existenz Gottes und des Sinn des Lebens mit ein.⁴⁰

„(...) Dieser Wahrheitsfanatismus wurde zu einer Triebkraft, die all mein Handeln näher bestimmte, die nicht selten auch im Verkehr mit Professoren aus innerer Wahrheitsnot heraus die Grenzen des Taktes überschritt.“⁴¹

Dazu kam, dass Josef Kentenich an Tuberkulose erkrankte, weshalb er einige Zeit sein Studium unterbrechen musste und beinahe nicht zur zweiten Profess zugelassen worden wäre.⁴² Halt gab ihm in dieser unsicheren Zeit seine tiefe persönliche Marienliebe. In Erinnerung an seine Weihe an Maria als Achtjähriger, in der er sie als reale Mutter erlebte, was durch die Weihe seiner leiblichen Mutter psychologisch noch begünstigt wurde, wurde es für ihn zur Gewissheit, dass Maria Sicherheit im Glauben vermitteln könne, nicht auf der argumentati-

³⁸ Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 119ff.

³⁹ Vgl. Ebd., S. 218ff.

⁴⁰ Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 241f.

⁴¹ J. Kentenich, Vortrag 24.11.1965, nicht ediert, in: D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 240.

⁴² Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 233.

ven Ebene, sondern vielmehr im konkreten Leben.⁴³ Sie ist für ihn „*der Schnittpunkt zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Natur und Übernatur.*“⁴⁴ „So wie eine Mutter im natürlichen Leben starken Einfluss auf das Unterbewusstsein ihres Kindes hat, hat Maria ihren Einfluss auf das Unterbewusstsein der Menschen im Hinblick auf den übernatürlichen Bereich: Sie öffnet das Unterbewusstsein für das Göttliche. (...) Sie verwurzelt den Glauben nicht allein im Verstand, sondern vor allem auch im Herzen des Menschen.“⁴⁵ Rückblickend hatte diese Krise eine elementare Auswirkung auf das spätere pädagogische Konzept Pater Kentenichs. Er selbst deutete „seine Krise als Bildungsfaktor, weil sie ihn befähigte, die geistige und seelische Situation des zeitgenössischen Menschen tiefer zu erfassen.“⁴⁶ Über das Studium der Theologie und Philosophie hinaus, beschäftigte Frater Kentenich sich zusätzlich mit pädagogischen Themen und Erziehungsfragen, die ihn schon damals persönlich sehr interessierten.⁴⁷

Frater Kentenich war ein sehr begabter und gewissenhafter Student, was sich jedoch gelegentlich als nachteilig für ihn auswirkte. So gelang es Frater Kentenich zum Beispiel bei einer, wie damals üblich, öffentlichen Disputation, die Argumente seines Professors zu widerlegen, wodurch der Professor sich öffentlich bloßgestellt fühlte und mittels einer Abstimmung darauf hinwirkte, dass Josef Kentenich zunächst nicht zur ewigen Profess zugelassen werden sollte. Dies hätte ihm beinahe den Weg zum Priestertum verschlossen.⁴⁸ In einer zweiten Abstimmung über den weiteren Weg des Fraters entschieden die zuständigen Vorgesetzten dann jedoch zu seinen Gunsten, allerdings unter der Bedingung, dass er nach Abschluss seines Studiums trotz seiner hervorragenden intellektuellen Begabung nicht an eine Universität zur Promotion geschickt werde. So konnte Frater Kentenich am 24. September 1909 die ewige Profess und daraufhin die höheren Weihen empfangen. Am 8. Juli 1910 empfing er durch

⁴³ Vgl. 1.1.2.

⁴⁴ J. Kentenich, Antwort auf Gründer und Gründung, 1955, S. 109. In: D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 248.

⁴⁵ D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 250f.

⁴⁶ D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 244.

⁴⁷ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 49.

⁴⁸ Vgl. D. M. Schlickmann, Die verborgenen Jahre, S. 210f.

Bischof Hinrich Vieter die Priesterweihe. Danach blieb er noch ein Jahr in Limburg, um sein Studium zu beenden. In dieser Zeit half er als Seelsorger in den umliegenden Pfarreien und im Gefängnis aus.⁴⁹

1.1.4. Zeit als Lehrer und Spiritual in Ehrenbreitstein und Vallendar

Nachdem Pater Kentenich 1911 sein Studium beendet hatte, wurde er als Lehrer für Deutsch und Latein in Ehrenbreitstein, wo er selbst zu Schule gegangen war, eingesetzt. Nun konnte er sein pädagogisches Talent entfalten. Die Art und Weise, wie er unterrichtete, unterschied sich deutlich von den damals üblichen Methoden. Der gängige Führungsstil war autoritär, fast militärisch, gezeichnet von Drill und einer deutlichen Distanz zwischen Schülern und Lehrern. Pater Kentenich dagegen entfaltete einen partnerschaftlich-kommunikativen Führungsstil. Er selbst verstand sich weniger als Lehrer, vielmehr als Erzieher. Eine professionelle Distanz zu wahren, gleichzeitig aber auch eine liebevolle Atmosphäre zu schaffen, war ihm ein großes Anliegen.⁵⁰ Die folgenden Aufzeichnungen über seine Grundsätze notierte er noch vor seiner Lehrtätigkeit. Sie geben Aufschluss über sein Verständnis von Unterrichten und Umgang mit den Schülern.

„Als Lehrer sei deinen Schülern ein väterlicher Freund.

a) Beim Unterricht:

Grundcharakter: Würdevoller Ernst, maßvoll, aber unerbitterlich in den Anforderungen.

Du bist nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher.

Die meiste Autorität hast du, wenn du exakt im Wissen, klar im Vortrag, konsequent in deinen Forderungen und in der Behandlung bist. Darum

- 1. Genaue Vorbereitung*
- 2. Vortrag nach Möglichkeit auswendig*
- 3. Keine Lieblinge, keinen aufs Zimmer kommen lassen, keinen Beicht (sic!) hören⁵¹*
- 4. Individuelle Behandlung: darum viel studieren, beobachten, beten. Sei dir stets bewußt, daß wenigstens die Hälfte der Fehler, die gemacht werden, auf dein Konto kommen.*
- 5. Unter keinen Umständen Foppereien und sarkastische Bemerkungen.*

⁴⁹ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 53ff.

⁵⁰ Vgl. E. Uriburu, Sie nennen ihn Vater, S. 34ff.

⁵¹ Da für die geistliche Erziehung der Jungen der Spiritual zuständig war, wollte sich Pater Kentenich nicht dazwischen drängen. Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S.61.

b) *Außerhalb des Unterrichts:*

1. *Steige zu ihnen herab, so jedoch, daß du immer über ihnen stehst.*
2. *Laß dich nicht in wissenschaftliche Erörterungen ein, wenn du einer Sache nicht sicher bist.*⁵²

Diese damals revolutionären Methoden zeigten sich in der Praxis des Unterrichts durch aktive Beteiligung der Schüler. Sie wurden angehalten, selbstständig zu denken und zu handeln. Dabei gewährte Pater Kentenich ein sehr hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit und setzte viel Vertrauen in die Schüler. So pflegte er zum Beispiel bei Klassenarbeiten lediglich das Thema bekannt zu geben und dann den Raum zu verlassen. Die Schüler waren von dieser ungewöhnlichen Unterrichtsmethode so fasziniert, dass sie es als Ehrensache ansahen, dieses Vertrauen nicht auszunutzen, um Unterschleif zu betreiben.⁵³

Wenige Kilometer von Ehrenbreitstein entfernt, in Vallendar, errichteten die Pallottiner ein neues Studienheim. Ein Jahr nach seinem Antritt als Lehrer zog Pater Kentenich mit den Schülern am 8. September 1912 dort ein. Da in diesem Haus neue Regeln, so genannte »Statuten« aufgestellt wurden, die keinerlei Freiheit erlaubten und äußerste Strenge forderten, herrschte großer Unmut unter den Schülern. Außerdem sollte eine neue Stelle für einen Spiritual geschaffen werden, der außerhalb des Unterrichts für die Erziehung und die religiöse Bildung der Schüler zuständig sein sollte. Auf der Suche nach einer geeigneten Person für dieses Amt, stießen die Pallottiner auf Pater Kentenich, der durch seine unkonventionelle Art des Umgangs einen guten Kontakt zu den Schülern hatte. Gerne nahm dieser die Stelle an.⁵⁴ In diese Zeit (ab 1912) fällt auch die Gründungsgeschichte der Schönstatt-Bewegung, die in Abschnitt 1.2.1. ausführlicher behandelt wird.

Aufgrund des beginnenden Ersten Weltkrieges wurden viele der Schüler Pater Kentenichs zum Militärdienst eingezogen. Für ihn war klar, dass er diese weiter begleiten wollte, um sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen und um ihnen Halt zu geben in den Unsicherheiten und Wirren des Krieges. So blieb er in regem Briefkontakt mit ihnen und gründete eine Zeitschrift, die er unter den jungen

⁵² E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 59.

⁵³ Vgl. E. Uriburu, Sie nennen ihn Vater, S. 35f.

⁵⁴ Vgl. B. Weibel, Ein Blick in Leben und Werk von Pater Josef Kentenich, S. 41ff.

Soldaten verbreitete. An deren Gestaltung und Herausgabe beteiligten sich die Schüler auch während des Krieges. Mit dieser Zeitschrift erreichte Josef Kentenich eine große Anzahl an jungen Soldaten und konnte auch außerhalb des Studienheims auf sein beginnendes Werk aufmerksam machen. Diese Art und Weise der Unterstützung hatte psychologisch gesehen sicherlich eine große Bedeutung für die Jungen. Sie half ihnen Kriegserfahrungen besser zu verkraften und an ihren Idealen, ihrer Priesterberufung und ihrem Glauben festzuhalten.⁵⁵

In den folgenden Jahren, nach Ende des Ersten Weltkrieges, war Pater Kentenich weiterhin als Spiritual tätig und widmete sich insbesondere der Entwicklung der »Marianischen Kongregation«⁵⁶. Außerdem begann er viele verschiedene pädagogische und theologische Vorträge und Tagungen⁵⁷ (vor allem für Jugendliche und Menschen in Lehr- und Erziehungsberufen), sowie Exerzitenkurse zu halten, an denen jährlich mehrere hundert Priester teilnahmen.⁵⁸

1.1.5. Leidvolle Erfahrungen in der NS-Zeit

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 kam es zu Bespitzelungen der Vorträge und Exerzitenkurse, die Pater Kentenich in einer Vielzahl hielt. Statistiken der damaligen Zeit zufolge, war etwa jeder dritte deutsche Priester einmal bei ihm gewesen.⁵⁹ Pater Kentenich stellte sich offen gegen das NS-Regime, weshalb er schließlich am 20. September 1941 durch die Geheime Staatspolizei in Koblenz verhaftet wurde. Nach mehreren Verhören wurde über ihn eine vierwöchige Dunkelhaft verhängt, die er in einem ehemaligen Geldtressor, einem winzigen Raum ohne Licht und mit nur wenig Sauerstoff verbringen musste. Zur Verwunderung Vieler überstand Josef Kentenich diese Zeit „an Seele und Leib un-

⁵⁵ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 80ff.

⁵⁶ Näheres dazu in Abschnitt 1.2.1.

⁵⁷ Dabei handelt es sich immer um grundsätzliche und programmatische Abhandlungen und praktische Orientierungshilfen, die für einen bestimmten Personenkreis, jeweils zu einem bestimmten Anlass gesprochen und geschrieben wurden. Diese Tagungen fanden vor allem in der Zeit zwischen 1926 und 1933 statt. Vgl. A. Schulz, Identitätsbildung, S. 50.

⁵⁸ Vgl. A. Schulz, Identitätsbildung, S. 44f.

⁵⁹ Vgl. C. Feldmann, Gottes sanfter Rebell, S. 171.

gebrochen⁶⁰, weitere fünf Monate musste er in Untersuchungshaft in Koblenz verbringen. Anschließend wurden die Weichen für seine Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau gestellt. Am 13. Januar 1942 wurde Pater Kentenich erneut verhört und anschließend von einem Arzt – ohne wirkliche körperliche Untersuchung – als »lagerfähig« erklärt. Trotz der ihm gebotenen Möglichkeit, dem Konzentrationslager durch eine erneute Untersuchung zu entinnen⁶¹, entschloss sich Pater Kentenich am 20. Januar 1942 »freiwillig« nach Dachau zu gehen. Um diese Entscheidung hatte er schwer gerungen, denn er wusste ja, dass er damit die ganze Existenz des gerade erst begonnen Werkes aufs Spiel setzen würde. Während einer heiligen Messe, die er trotz Verbot in seiner Gefängniszelle zelebrierte, gewann er jedoch die Gewissheit, seine freie Entscheidung für Dachau sei der Wille Gottes. Er begründete dies in einem Brief an Pater Alexander Menningen, seinem engsten Mitarbeiter, folgendermaßen: „*Die Antwort verstehe bitte aus dem Glauben an die Realität der Übernatur (...)*.“⁶² Zwei Monate später, am 11. März, wurde Josef Kentenich nach Dachau, der „*Heiden-, Sklaven-, Narren- und Todesstadt*“⁶³, wie er das Konzentrationslager nannte, deportiert. Er kam zwei Tage später dort an.⁶⁴ In den drei Jahren, die Pater Kentenich im Konzentrationslager verbrachte, durchlitt er, wie viele andere Mitgefangene, unzählige Qualen. Dennoch strahlte er stets Ruhe und Wagemut aus, die er aus seinem tiefen Glauben an die Vorsehung Gottes und der damit verbundenen inneren Freiheit gewann. Er wollte einen deutlichen Kontrapunkt zu den Entwürdigungen und Entpersönlichungen der Nazis setzen.⁶⁵ Vielen war er Berichten zufolge Vorbild und Halt. Wo immer es möglich war, nutzte Pater Kentenich die Gelegenheit, Beichten zu hören und individuelle Seelsorge und Seelenführung zu leisten. „In vielen Einzelgesprächen suchte er die schwergeprüften Mitbrüder seelisch aufzurichten und im Vertrauen auf die gött-

⁶⁰ E. Monnerjahn, *Stationen eines Lebens*, S. 34f.

⁶¹ Pater Kentenich hatte durch seine Tuberkuloseerkrankung nachweisbare Lungenschäden und der Arzt wäre bereit gewesen, ihn deswegen lagerunfähig zu schreiben. Vgl. E. Uriburu, *Sie nennen ihn Vater*, S. 97ff.

⁶² J. Kentenich in: E. Monnerjahn, *Häftling Nr. 29 392*, S. 95.

⁶³ E. Monnerjahn, *Stationen eines Lebens*, S. 40.

⁶⁴ Vgl. *Ebd.*, S. 38ff.

⁶⁵ Vgl. E. Uriburu, *Sie nennen ihn Vater*, S. 101ff.

liche Vorsehung zu stärken.⁶⁶ So konnte Prälat Heinz Dresbach, einer seiner Mithäftlinge, der mit Pater Kentenich im Priesterblock untergebracht war, später sogar sagen: „Durch ihn ist Dachau für mich zum Himmel geworden!“⁶⁷ Und auf die Frage eines Mitgefangenen, ob Pater Kentenich meine, ob sie „aus diesem Schlamassel“⁶⁸ wohl jemals wieder heraus kommen würden, antwortete er: „Das ist doch gar nicht die Frage! Die eigentliche Frage ist, ob wir hier den Willen Gottes tun oder nicht!“⁶⁹ Auch für das leibliche Wohl seiner Mitgefangenen sorgte er, wo es ihm möglich war. Vor allem als im Oktober 1942 die Paketsperre nach langer Hungersnot aufgehoben wurde, teilte er seine Lebensmittelpakete mit seinen Gefährten, wodurch er einige vor dem Hungertod rettete.⁷⁰ Am 6. April 1945 wurde er aus der »Hölle von Dachau« befreit und kam am 20. Mai 1945 in Schönstatt an.

In den folgenden fünf Jahren reiste Pater Kentenich in viele Länder, um sein Werk zu verbreiten und seine Mitarbeiter, die bereits begonnen hatten, seine Idee zu verwirklichen, zu unterstützen.⁷¹

1.1.6. Zeit des »Exils« in Milwaukee, USA

In den Jahren von 1949 bis 1953 wurde das Werk Pater Kentenichs durch bischöfliche und päpstliche Visitationen geprüft, da in ihm Neuerungen verwirklicht wurden, die durch die Kirche erst anerkannt werden mussten. In Vielem entsprachen diese schon dem Denken der Kirche nach dem Zweiten Vatikanum, weshalb sie in der vorkonziliaren Zeit Bedenken weckten. Weil durch die Visitationen nicht alle Vorbehalte ausgeräumt werden konnten, sollten Gründer und Werk für eine Zeit getrennt werden, damit festgestellt werden konnte, wie tragfähig das Schönstattwerk, auch ohne die unmittelbare Anwesenheit Pater Kentenichs, sein würde. Deshalb erließ die oberste römische Kirchenbehörde,

⁶⁶ A. Menningen, Pater Kentenich Bekenner von Dachau, S. 11.

⁶⁷ Vgl. gesprochenes Wort in Film: Roman Fink: Begegnungen mit Pater Kentenich. München 1986.

⁶⁸ P. Locher, Mit Herz und Humor, S. 48.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 208.

⁷¹ Vgl. E. Monnerjahn, Stationen eines Lebens, S. 51ff. Vgl. auch Näheres in 1.2.1.

das »Heilige Offizium«⁷², am 22.10.1951 das Dekret, das bestimmte, dass Pater Kentenich Schönstatt verlassen musste und als »Bewegungsleiter« des Werkes abgesetzt wurde. Am 1. Dezember 1951, verordnete Rom in einem weiteren Dekret, dass Pater Kentenich Europa ganz verlassen muss. Als Wohnort wurde ihm die Niederlassung der Pallottiner in Milwaukee in den Vereinigten Staaten von Amerika zugewiesen. Da das Beschaffen eines Dauervisums viel Zeit in Anspruch nahm, kam Pater Kentenich erst am 21. Juli 1952 dort an. Bis dahin hielt er sich in der Schweiz und in Argentinien auf. Jeglicher Kontakt zu seinem Werk, so auch die Teilnahme an der Leitung, wurde ihm verboten. Auch das Verlassen des Aufenthaltsortes war ihm untersagt.⁷³ Pater Kentenich lebte 14 Jahre im Exil und arbeitete als Seelsorger für die deutschen Gemeinden in Milwaukee. Am 20. Oktober 1965 wurden alle Beschlüsse über Pater Kentenich aufgehoben und zwei Tage später wurde er durch Papst Paul VI. rehabilitiert. Am Heiligen Abend 1965 kam er in Schönstatt an und konnte kurze Zeit später alle Aufgaben wieder in die Hand nehmen.⁷⁴

1.1.7. Die letzten Jahre seines Wirkens

Noch drei Jahre arbeitete Pater Kentenich mit beachtlicher Ausdauer weiter am Ausbau seines Werkes. Er hielt Schulungen, Kurse, Vorträge und Exerzitien und nahm sich dennoch vor allem auch für persönliche Gespräche viel Zeit, wobei er keinen Unterschied machte zwischen Jugendlichen und hohen Würdenträgern. Am 15. September 1968 verstarb Pater Josef Kentenich in der Sakristei der neu gebauten Anbetungskirche auf Berg Schönstatt nach seiner ersten dort gefeierten heiligen Messe. In dieser wurde er am 20. September beige-
setzt. Am 10. Februar 1975 wurde durch den Bischof von Trier, Bernhard Stein, sein Seligsprechungsprozess eingeleitet.⁷⁵

⁷² Das Heilige Offizium ist die heutige Glaubenskongregation, Anm. A.S.

⁷³ Vgl. B. Weibel, Ein Blick in Leben und Werk von Pater Josef Kentenich, S. 126ff.

⁷⁴ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 289.

⁷⁵ Vgl. E. Monnerjahn, Stationen eines Lebens, S. 75ff.

1.2. Entstehung und Entwicklung des Schönstatt-Werkes

1.2.1. Die Geschichte der Schönstatt-Bewegung

Zunächst ist »Schönstatt« eine Ortsbezeichnung. Der Ort liegt in der Stadt Valendar am Rhein, in der Nähe von Koblenz. Der Name geht zurück bis in das Jahr 1143, wo er zum ersten Mal als »eyne schoene stat« urkundlich belegt ist. Die dort entstandene Bewegung hat den Namen übernommen. Heute ist Schönstatt ein von der Kirche anerkannter Gnaden- und Wallfahrtsort.⁷⁶ Wie es dazu und zu der Schönstattbewegung im Allgemeinen kam, soll im Folgenden dargestellt werden.

Die Geschichte der Schönstattbewegung ist nicht von der Biographie ihres Gründers zu trennen. Pater Kentenich selbst weist darauf immer wieder hin: *„Werk und geistiges Gesicht meinerseits sind so innig miteinander verbunden wie die Innen- und Außensicht eines Lebensvorganges.“*⁷⁷ Bezüge und Verweise auf Abschnitt 1.1. sind daher unvermeidlich.

In seiner Antrittsrede als Spiritual am 27. Oktober 1912, die später als »Vorgründungsurkunde«⁷⁸ bezeichnet wurde und diesen Namen noch heute trägt, sind die ersten Anzeichen seiner Idee, spürbar. Auch die erzieherischen Methoden werden angedeutet, näheres dazu aber in Kapitel 3. Wie in Abschnitt 1.1.4. beschrieben, herrschten im Studienheim der Pallottiner strenge Regeln, die kaum Freiheiten zuließen. Pater Kentenich spürte den Unmut und die Rebellion der Jungen und ahnte, dass eine Umstrukturierung nötig war. Dennoch wollte er den Vorgaben des Rektors, soweit es ihm möglich war, Folge leisten. Deshalb schlug er mit dessen Einverständnis die Gründung eines Missionsvereines vor, was regen Anklang bei den Schülern fand. Im Laufe des Jahres entwickelte sich dieser weiter zu einer »Marianischen Kongregation«, einer Verbindung, wie sie zu der damaligen Zeit an vielen Gymnasien üblich war.

Der 18. Oktober 1914 ist der Gründungstag der Schönstatt-Bewegung. An diesem Tag hielt Pater Kentenich einen Vortrag, dessen Einleitung heute als »1.

⁷⁶ Vgl. H. Schlosser, Zentrale Begriffe Schönstatts, S. 72.

⁷⁷ J. Kentenich, Zum Bündnistag 1955 in: H. King: Der Mensch Joseph Kentenich, S. 63.

⁷⁸ Siehe Anhang.

Gründungsurkunde«⁷⁹ gilt. Der Gründungsakt des Schönstattwerkes, eine durch Pater Kentenich und die versammelten Mitgliedern der Marianischen Kongregation geschlossene Weihe an Maria, die Mutter Gottes, das so genannte »Liebesbündnis«⁸⁰, wird als »1. Meilenstein« der Schönstattgeschichte bezeichnet. Insgesamt sprechen die Mitglieder der Schönstattbewegung heute von vier »Meilensteinen«, die als „Schlüsselereignisse der Bewegung“⁸¹ gelten. Versammlungsort der Marianischen Kongregation war die ehemalige Friedhofskapelle in Schönstatt, das heutige »Urheiligtum«, in dem das Bild der Gottesmutter von Schönstatt⁸², das den Namen »Mater ter admirabilis«, zu deutsch »Dreimal wunderbare Mutter« trägt, angebracht war und bis heute ist.⁸³

In der Zeit des 1. Weltkrieges, bildete sich unter den Mitgliedern der Marianischen Kongregation, die als Soldaten an der Front waren, eine »Außenorganisation«, die vor allem durch Schriften, Briefe, sowie eine eigens gegründete Zeitschrift (»MTA«, für »mater ter admirabilis«), zunehmend bekannt wurde, so dass sich nach Ende des Krieges ein »Apostolischer Studenten- und Lehrerbund« daraus entwickelte. Dieser weitete sich in den folgenden Jahren zum »Apostolischen Bund« und zur »Apostolischen Liga« aus. 1920 wurde auf Anfrage die erste Frau aufgenommen, wodurch immer vielfältigere Gruppierungen entstanden. 1926 wurden die »Marienschwestern«, 1935 die »Frauen von Schönstatt«, gegründet. Pater Kentenich war immer davon überzeugt, dass sich sein Werk weltweit ausbreiten würde. Tatsächlich kamen in den 30er Jahren zunehmend Bitten aus dem Ausland, Schönstatt auch dort anzusiedeln. Aufgrund der wachsenden Gefahr durch den Nationalsozialismus wurden ab 1933 die ersten Marienschwestern vor allem nach Südafrika, Brasilien, Argentinien und Chile ausgesandt.⁸⁴ Als »2. Meilenstein« der Schönstattgeschichte wird die Entscheidung Pater Kentenichs, freiwillig ins Konzentrationslager Dachau zu gehen, bezeichnet. Rückblickend war gerade diese Zeit sehr fruchtbar für sein

⁷⁹ Siehe Anhang.

⁸⁰ Vgl. Näheres in 1.2.3.

⁸¹ Vgl. J. Schmiedl in: Schönstatt-Lexikon, S. 342ff.

⁸² Das Bild wurde 1915 angebracht, davor war es eine dem Hl. Michael geweihte Kapelle.

⁸³ Vgl. B. Weibel, Ein Blick in Leben und Werk von Pater Josef Kentenich, S. 49f.

⁸⁴ Vgl. J. Schmiedl in: Schönstatt-Lexikon, S. 342f.

Werk.⁸⁵ Während des Nationalsozialismus musste die Bewegung im Untergrund weiter existieren. Trotz der sehr eingeschränkten Möglichkeiten im Konzentrationslager, gründete Pater Kentenich unter täglicher Gefährdung seines Lebens in dieser Zeit zwei weitere Gemeinschaften: Die »Marienbrüder« und das »Schönstatt-Familienwerk«. In den drei Jahren, die Pater Kentenich im Konzentrationslager Dachau verbringen musste, knüpfte er einige Kontakte zu Nichtdeutschen. Damit bereitete er den Boden für die internationale Ausweitung seines Werkes, der so genannten »Schönstatt-Internationale«.⁸⁶ Am 31. Mai 1949 schickte Pater Kentenich, nach langem Ringen um Gottes Willen, ein Schreiben an den Bischof von Trier, in dem er eine umfangreiche Studie über sein Werk vorlegte. Er wagte damit die direkte Konfrontation mit der kirchlichen Autorität und die Klärung der Organisations- und Bindungsform der Schönstattbewegung, sowie der Spiritualität. Dies war ihm ein so großes Anliegen, dass er die zu erwartenden, schweren Prüfungen seines Werkes in Kauf nahm. Daraufhin kam es tatsächlich, wie in Abschnitt 1.1.6. beschrieben, zu bischöflichen und päpstlichen Visitationen, die zur Folge hatten, dass Pater Kentenich von 1951-1965 von seinem Werk getrennt wurde.⁸⁷ Aufgrund der weit reichenden Konsequenzen gilt der 31. Mai 1949 als »3. Meilenstein« in der Schönstattgeschichte. In der Zeit von 1945 bis zu seiner Verbannung nach Milwaukee unternahm Pater Kentenich zwei große Weltreisen, um die Schönstatt-Zentren, die in Brasilien, Uruguay, Argentinien und Chile entstanden waren, zu unterstützen. Des Weiteren besuchte er Südafrika und die USA.⁸⁸ Am 12. Oktober 1964 wurde das Schönstatt-Werk durch die Religiosenkongregation als rechtlich autonom erklärt und von den Pallottinern getrennt. Die Pallottiner Patres, die für das Schönstatt-Werk arbeiteten, mussten sich nun entscheiden, ob sie weiterhin zu den Pallottinern, oder zu Schönstatt gehören wollten. Für die Patres, die weiterhin am Aufbau Schönstatts beteiligt bleiben wollten, wurde 1965 das Säkularinstitut der »Schönstatt-Patres« gegründet.⁸⁹ Am 20. Oktober 1965 wurde per

⁸⁵ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 141.

⁸⁶ Vgl. J. Schmiedl in: Schönstatt-Lexikon, S. 344.

⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 255.

⁸⁸ Vgl. E. Monnerjahn, Stationen eines Lebens, S. 53ff.

⁸⁹ Vgl. J. Schmiedl in: Schönstatt-Lexikon, S. 345.

Beschluss durch das Heilige Offizium das 14-jährige Exil Pater Kentenichs für beendet erklärt und es wurden alle Dekrete gegen ihn aufgehoben. Zwei Tage später, am 22. Oktober 1965, bestätigte Papst Paul VI. diesen Beschluss. Diese beiden Daten wurden als »4. Meilenstein« der Schönstattgeschichte festgelegt.⁹⁰ Am 24. Dezember 1965, an Weihnachten, konnte der Gründer schließlich nach Schönstatt zurückkehren und sein Amt als »Bewegungsleiter« wieder aufnehmen. Die letzten drei Jahre seines Lebens arbeitete Pater Kentenich unermüdlich am Aufbau des Schönstatt-Werkes. Nach seinem Tod erhielten die Marienschwestern, die Frauen von Schönstatt, die Schönstatt-Patres und die Marienbrüder von der Kongregation für Orden und Säkularinstitute mit dem Einverständnis Papst Paul VI. das »Decretum laudis« und hatten damit die vollen Befugnisse päpstlichen Rechtes.

Heute ist Schönstatt auf allen Kontinenten vertreten. Die originalgetreue Nachbildung des Urheiligums in Schönstatt begann schon, als Pater Kentenich im Konzentrationslager in Dachau war. Das erste so genannte »Filiarheiligtum« entstand 1943 in Uruguay.⁹¹ Heute gibt es bereits 189 solcher Originalnachbildungen auf allen Kontinenten, in über 80 Ländern der Welt.⁹²

1.2.2. Die organisatorische Struktur der Schönstatt-Bewegung

Die Apostolische Bewegung von Schönstatt ist aufgeteilt in über 25 rechtlich eigenständige Gliedgemeinschaften. Diese bilden die Schönstatt-Familie und sind in der Spiritualität Schönstatts untereinander verbunden.⁹³ Den Kern der Bewegung bilden die Säkularinstitute und Bünde, deren Mitglieder zwar keine Gelübde ablegen, aber dennoch nach den Evangelischen Räten leben. Die Mitglieder der Ligabewegung und der Wallfahrtsbewegung sind an keine Gemeinschaftsform gebunden, bemühen sich aber um apostolisches Engagement, zum Beispiel in ihren Heimatpfarreien. Alle Gliederungen sind im Liebesbündnis⁹⁴ vereint in marianischer Lebensform und wirken aktiv an der Neuevangelisierung

⁹⁰ Vgl. E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 289.

⁹¹ Vgl. H. M. Hug, [Welt]Geschichte eines Heiligtums, Textband, S. 200f.

⁹² Vgl. www.schoenstatt.de vom 5.3.2008.

⁹³ Vgl. Näheres zur Spiritualität in Abschnitt 1.2.3.

⁹⁴ Vgl. Abschnitt 1.2.3.

1.2.3. Die Spiritualität der Schönstatt-Bewegung

Der praktische Vorsehungsglaube

Die Spiritualität Schönstatts lebt allgemein aus der Grundhaltung des »praktischen Vorsehungsglaubens«. Pater Kentenichs Ansicht dazu war unter anderem folgende: *„Alles, was existiert und geschieht in dieser Welt und im Leben der Menschen, und wie es existiert und sich entwickelt, ist die Auswirkung und Verwirklichung eines ewigen göttlichen Planes.“*⁹⁷ Dieser Vorsehungsglaube ist wesentlich in der Schönstatt-Spiritualität und gründet in den Wurzeln der Heiligen Schrift. Im Alten Testament sind Abraham und Moses Beispiele für Personen, die sich von Gott führen ließen. Im Neuen Testament ist es vor allem Jesus selbst, der diese Haltung vorlebt und predigt.⁹⁸ Nicht zuletzt im »Vater unser«, in dem es heißt *„(...) dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf der Erde.“*⁹⁹ Im gelebten Alltag meint dies also, aus einer entsprechenden inneren Haltung heraus sich in kindlichem Vertrauen an Gott zu wenden und mit ihm in Dialog zu treten. Im Sinne des Vorsehungsglaubens gilt es, aus diesem Dialog herauszuhören, was die nächsten Lebensschritte sind.¹⁰⁰ Dass dieser Vorsehungsglaube für die Schönstatt-Bewegung so zentral ist, liegt vor allem daran, dass er für den Gründer immer die Erkenntnisquelle für den Willen Gottes war. Pater Kentenich hatte nie Visionen oder Erscheinungen, sondern versuchte, in den gewöhnlichen Ereignissen des Alltags, den Willen Gottes zu erkennen. So hatte er nicht von Anfang an ein »fertiges Bild« der Schönstattbewegung, sondern jede Gliederung entstand nach und nach auf seinem Lebensweg aus aktuellen Anlässen.¹⁰¹ So konnte Pater Kentenich sagen: *„Der Vorsehungsglaube hat die ganze Geschichte Schönstatts geprägt“* und *„stellt für immer ein wesentliches Merkmal der schönstättischen Spiritualität dar. Schönstatt hat die besondere Aufgabe, den Vorsehungsglauben in Gegenwart und Zukunft zu künden und zu verbreiten und bis zum Ende der Zeiten lebendig zu erhalten.“*¹⁰² Dies ist

⁹⁷ J. Kentenich, Texte zum Vorsehungsglauben, S. 11.

⁹⁸ Vgl. O. Amberger, Heute Gott erfahren, S. 16ff.

⁹⁹ Mt 6, 10.

¹⁰⁰ Vgl. J. Kentenich, Texte zum Vorsehungsglauben, S. 179ff.

¹⁰¹ Vgl. H.-W. Unkel in: Schönstatt-Lexikon, S. 313ff.

¹⁰² J. Kentenich, Texte zum Vorsehungsglauben, S. 47f.

jedoch in einer modernen Welt, in der Gott immer seltener vorkommt, besonders schwierig. Dennoch ist die Frage nach dem »Sinn des Lebens« aktueller denn je. Deshalb sieht die Schönstatt-Bewegung eine ihrer Hauptaufgaben im Vorleben und Vermitteln des praktischen Vorsehungsglaubens, zum Beispiel im Projekt »Spurensuche«¹⁰³, das sich mit der Frage nach Sinn und Aufgabe des eigenen Lebens im Hinblick auf Gottes Führung beschäftigt.¹⁰⁴

Die (marianische) Bündnisfrömmigkeit

In der langen Gründungsgeschichte Schönstatts hat die Spiritualität eine dreifache Ausprägung erfahren. Pater Kentenich spricht von einer „dreidimensionalen Frömmigkeit“¹⁰⁵, beziehungsweise einer „dreidimensionalen Spiritualität“¹⁰⁶. Diese drei Dimensionen sind:

- (marianische) Bündnisfrömmigkeit,
- Werkzeugsfrömmigkeit und
- Werktagsheiligkeit.

Die Terminologie Schönstatts mutet oft etwas ungewöhnlich an. In der tieferen Auseinandersetzung damit zeigt sich jedoch, dass sich hinter den bisweilen antiquiert klingenden Begriffen im Allgemeinen zeitlose Themen verbergen. Der Begriff der »Bündnisfrömmigkeit« und der eng damit verbundene Ausdruck »Liebesbündnis« machen dies deutlich. In einer Gesellschaft, die immer bindungsloser wird und in der Werte wie Verbindlichkeit oder Gebunden-Sein zugunsten eines zunehmenden Autonomiestrebens immer stärker in den Hintergrund treten, mag es veraltet erscheinen, von einer Spiritualität, die sich auf ein Bündnis begründet, noch dazu auf ein Bündnis mit Maria, der Mutter Gottes, zu sprechen. Was dahinter steckt, soll im Folgenden deutlich gemacht werden: Unter (marianischer) Bündnisfrömmigkeit wird im engeren Sinne in der Spiritualität Schönstatts das »Liebesbündnis« verstanden.¹⁰⁷ Dieser Begriff entstand verhältnismäßig spät, nämlich in den vierziger Jahren. Davor sprach man ledig-

¹⁰³ Vgl. http://www.spurensuche.info/01_was_ist_spurensuche/01_einfuehrung_deutsch.html vom 12.4.2008.

¹⁰⁴ Vgl. O. Amberger, *Heute Gott erfahren*, S. 46ff.

¹⁰⁵ P. Wolf in: *Schönstatt-Lexikon*, S. 384.

¹⁰⁶ H. Schlosser, *Zentrale Begriffe Schönstatts*, S. 115.

¹⁰⁷ Vgl. L. Penners in: *Schönstatt-Lexikon*, S. 43f.

lich von einer »Marienweihe«.¹⁰⁸ Für das tiefere Verständnis ist es zunächst hilfreich, den historischen Kontext einzubeziehen. Auch hier gehen die Wurzeln zurück bis in das Alte und Neue Testament. Gott schloss mit den ersten Stammesvätern einen Bund, in dem er den Völkern seinen Schutz versprach und als Gegenleistung ihre Treue erwartete.¹⁰⁹ „Das Neue Testament lebt ganz aus dem Bündnis, aus der Liebeseinheit und Lebensgemeinschaft mit Christus.“¹¹⁰ Im Leben Pater Kentenichs war vor allem seine Weihe an die Gottesmutter mit acht Jahren von weit reichender Bedeutung für die Gründung des Schönstatt-Werkes und damit auch wesentlich für das Liebesbündnis.¹¹¹ Welch tragende Kraft diese Weihe hatte, wurde ihm vor allem auch in seinen Jugendkämpfen deutlich.¹¹² Geht man also von der Annahme aus, dass Gott schon immer interessiert an einem Bündnis mit den Menschen war, kann gesagt werden, dass er im Laufe der Geschichte immer wieder auf unterschiedliche Weise versucht hat, diesen Bund herzustellen und zu erneuern. Dass der neue Bund zustande kommen konnte, nämlich durch die Geburt Jesu, war vor allem möglich, weil Maria »Ja« sagte, als sie der Engel Gottes bat, Gottes Sohn zu gebären.¹¹³ Etwas vereinfacht ausgedrückt, ist Gott somit den Weg zu uns Menschen über Maria gegangen. Somit ist nahe liegend, dass umgekehrt auch wir den Weg zu Gott über Maria gehen dürfen.¹¹⁴ In der Marienweihe wird ein Bündnis zwischen Maria und dem Menschen geschlossen, das den neuen Bund bekräftigt. Auf die Sakramente bezogen, könnte man eine Marienweihe als erneute Bestätigung oder Vertiefung des Tauf-, beziehungsweise des Firmversprechens (-bündnisses) sehen. In der Spiritualität Schönstatts ist diese Marienweihe zentral, weil das erste Liebesbündnis der Gründungsakt war. Ein Bund »verbindet«. Da wir Menschen nie alleine leben können und deshalb stets die Sehnsucht nach Gemeinschaft haben, ist gerade das Leben aus solch einem Bündnis heraus, das gläubige Menschen auf der gesamten Welt verbindet, tragkräftig und

¹⁰⁸ Vgl. H. King: Marianische Bundesspiritualität, S. 23.

¹⁰⁹ Vgl. J. Kentenich: Das Lebensgeheimnis Schönstatts, II. Teil, S. 53f.

¹¹⁰ J. Kentenich: Das Lebensgeheimnis Schönstatts, II. Teil, S. 54.

¹¹¹ Vgl. Abschnitt 1.1.2.

¹¹² Vgl. Abschnitt 1.1.3.

¹¹³ Vgl. Lk 1, 26-38.

¹¹⁴ Vgl. H. Schlosser: Der neue Mensch – Die neue Gesellschaftsordnung, S. 48.

Mut machend. Deshalb ist das Liebesbündnis so zentral und wesentlich in der Schönstattspiritualität. *„Der Bundesgedanke ist so tief in unser Bewusstsein und Lebensgefühl hineingewachsen, daß wir ihn unbedenklich als unsere Grundform, unseren Grundsinn, unsere Grundkraft und unsere Grundnorm bezeichnen dürfen.“*¹¹⁵

Die Werkzeugsfrömmigkeit

Ein weiterer Teil der dreidimensionalen Spiritualität ist die Werkzeugsfrömmigkeit. Herbert King bezeichnet sie als „die Spiritualität des kreativen geschichtlichen Handelns mit Gott.“¹¹⁶ Pater Kentenich gründet diese Dimension der Schönstatt-Spiritualität auf die Schöpfungstheologie und die Lehre der Zweitursache von Thomas von Aquin.¹¹⁷ Diese erkennt Gott als die Erstursache an, die geschöpfliche Wirklichkeit ist somit Zweitursache. Gott als die Erstursache „bleibt in allem, was uns als seine Schöpfung entgegentritt, (...)“.¹¹⁸ Die Zweitursache dagegen ist immer auf Gott bezogen. Das heißt, die Ganzhingabe an Gott und die Überzeugung, nur seinen Willen erfüllen zu wollen, erfordert eine „Entprivatisierung des Menschen im Dienste Gottes, ohne ihn zu entpersonalisieren.“¹¹⁹ „Es handelt sich um eine Spiritualität der Übereignung und Verfügbarkeit, die sich ganz in Dienst nehmen lässt durch den, der das Werkzeug benutzt.“¹²⁰ Übertragen meint das, dass Gott uns als sein Werkzeug aussendet, damit wir in seinem Sinn wirken können, ähnlich wie die Propheten in der Bibel.¹²¹ Somit kann jeder Zweitursache sein, damit andere durch ihn zu Gott finden. Deshalb ist es nicht egal, wie man sich verhält, sondern man steht in Verantwortung gegenüber Gott. Für Pater Kentenich hat die Werkzeugsfrömmigkeit wie auch die Bündnisfrömmigkeit eine marianische Dimension. Maria hat sich wie sonst kein anderer Mensch in vollkommener Weise als Werkzeug für Gottes

¹¹⁵ J. Kentenich, Das Lebensgeheimnis Schönstatts, II. Teil, S. 58.

¹¹⁶ H. King, Marianische Bundesspiritualität, S. 58.

¹¹⁷ Vgl. A. Hügli/P. Lübcke, Philosophielexikon, S. 623ff.

¹¹⁸ P. Wolf in: Schönstatt-Lexikon, S. 432.

¹¹⁹ L. Penners, Eine Pädagogik des Katholischen, S. 86.

¹²⁰ P. Wolf in: Schönstatt-Lexikon, S. 433.

¹²¹ Vgl. Ebd., S. 432f.

Willen gebrauchen lassen und kann uns darin deshalb besonders Vorbild sein.¹²²

Die Werktagsheiligkeit

Die dritte Dimension der schönstättischen Spiritualität ist die Werktagsheiligkeit. Gerade in unserer heutigen Welt kann diese für all diejenigen gewinnbringend sein, denen der Glaube noch etwas bedeutet, die jedoch Schwierigkeiten mit dessen Umsetzung im Alltag haben. Es war Pater Kentenich ein Anliegen, dass sich christliches Leben nicht auf den bloßen sonntäglichen Gang zur Kirche reduziert. Er war der Meinung, Christen könnten vor allem in und durch die Anforderungen des Alltags zur Heiligkeit gelangt. Inspiration fand er unter anderem bei Franz von Sales in der „Philothea. Anleitung zum religiösen Leben.“¹²³ Wie es aus dem Begriff schon hervorgeht, geht es beim Streben nach Werktagsheiligkeit darum, nicht bloß eine sonntägliche Frömmigkeit zu leben, sondern einen Lebensstil zu realisieren, der den gewöhnlichen Alltag, den Werktag, aus dem Glauben heraus prägt und formt.¹²⁴ Pater Kentenich definiert Werktagsheiligkeit als *„gottgefällige Harmonie zwischen affektbetonter Gott-, Werk-, und Menschengebundenheit in allen Lagen des Lebens.“*¹²⁵ Somit ist die Werktagsheiligkeit eine signifikante Ausprägung der schönstättischen Spiritualität, die versucht, „Ideen und Wertvorstellungen in konkrete Formen zu bringen, ganzheitliches Denken, Lieben und Leben zu fördern.“¹²⁶ Die Autorin Margareta Wolff berichtet von einem Architekten, der von seinen Arbeitskollegen gefragt wird, ob er gläubig sei und darauf antwortet: „(...) wir Christen müssen uns vor allem hervortun dadurch, dass wir ausgezeichnete Arbeit machen! Damit können wir andere gewinnen. Und dann kommt sicher die Gelegenheit zu erzählen, wo man die Kraft dazu her bekommt.“¹²⁷ Die Kraftquelle für ein Leben aus dem Glauben, stellt in der Spiritualität Schönstatts neben dem Vorsehungsglauben wesentlich das Liebesbündnis dar, in dem sich der Mensch von Gott führen

¹²² Vgl. L. Penners, Eine Pädagogik des Katholischen, S. 87.

¹²³ Vgl. F. v. Sales, Philothea. Anleitung zum religiösen Leben.

¹²⁴ Vgl. H. Brantzen in: Schönstatt-Lexikon, S. 428ff.

¹²⁵ J. Kentenich in: M. A. Nailis, Werktagsheiligkeit, S. 14.

¹²⁶ H. Brantzen in: Schönstatt-Lexikon, S. 431.

¹²⁷ M. Wolff, Von der Nähe Gottes geprägt, S. 30.

lässt „und Antwort durch das Leben im Sinne der Werktagsheiligkeit“¹²⁸ gibt. Hier klingt an, dass die drei Dimensionen der schönstättischen Spiritualität nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern sich vielmehr gegenseitig durchdringen. „Je nach Gesichtspunkt steht die eine oder die andere Dimension im Vordergrund. Pater Kentenich bezeichnet oft die Bündnisspiritualität als eine Art Wurzel der beiden anderen Dimensionen.“¹²⁹

1.2.4. Das Erneuerungsanliegen der Schönstatt-Bewegung

Von Anfang an verstand sich die Schönstatt-Bewegung als „religiös-sittliche Erneuerungsbewegung und als Erzieher- und Erziehungsbewegung.“¹³⁰ Pater Kentenich formulierte drei Teilziele für das Schönstatt-Werk.¹³¹ Für die Soziale Arbeit ist jedoch vor allem eines von Bedeutung, auf das im Folgenden näher eingegangen wird.¹³²

Der Neuer Mensch in der Neuen Gemeinschaft mit universellem apostolischen Gepräge

Ausgehend von seinen Auseinandersetzungen mit den Zeitströmungen und den dadurch sich wandelnden Gesellschaftsformen entwickelte Pater Kentenich seine Idee des »Neuen Menschen in der Neuen Gemeinschaft«. Dabei wollte er weg von den Zielen des Bolschewismus und Nationalsozialismus, die einen »Massenmenschen« im Sinne des Kollektivismus produzieren wollten und

¹²⁸ Vgl. H. Brantzen in: Schönstatt-Lexikon, S. 430.

¹²⁹ H. King, Marianische Bundesspiritualität, S. 58.

¹³⁰ H. Schlosser, Der neue Mensch – Die neue Gesellschaftsordnung, S. 63.

¹³¹ Vgl. J. Schmiedl in: Schönstatt-Lexikon, S. 443.

¹³² 2. Teilziel: Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes:

Das Abendland ist wegen modernistischer und mechanistischer Denkweise in Gefahr, Natur und Gnade, Erst- und Zweitursache, Wissen und Leben voneinander zu trennen und damit dem Christentum das Fundament zu entziehen. Durch das Liebesbündnis mit der Gottesmutter möchte Schönstatt der Kirche helfen, dass das Abendland Träger seiner heilsgeschichtlichen Sendung bleibt. Vgl. L. Penners in: Schönstatt-Lexikon, S. 149ff.

3. Teilziel: Die Idee des hl. Vinzenz Pallotti von einem föderativ aufgebauten Apostolischen Weltverband: Diese Idee nahm Pater Kentenich 1916 in die Zielgestalt des Schönstatt-Werkes auf und gestaltete sie schöpferisch aus. Das Schönstatt-Werk will mithelfen, die apostolischen Kräfte zu sammeln und zu koordinieren, damit sie eine größere Durchschlagskraft erhalten. Pater Kentenich hat also schon damals das bewegt, was in den letzten vier Jahren durch das Miteinander der Geistlichen Bewegungen und Kongresse, wie in Stuttgart 2004 und 2007 („Miteinander für Europa“ vgl. www.miteinander-wie-sonst.de vom 15.3.2008), in Gang kam. Vgl. P. Vautier in: Schönstatt-Lexikon, S. 422ff.

stattdessen hin zu einem Menschen, der eine freie und eigenständige Persönlichkeit entwickelt und verkörpert.¹³³ Auf dieser Grundlage entwickelte er sein pädagogisches Konzept, auf das in Abschnitt 1.3. näher eingegangen wird. In seinem Buch über die „Philosophie der Erziehung“¹³⁴ definiert Pater Kentenich seine Vorstellung vom »Neuen Menschen in der Neuen Gemeinschaft« so:

„Die neue Gemeinschaft charakterisiert es so: Vollkommene Gemeinschaft auf Grund vollkommener Persönlichkeit(en); beide getragen von der elementaren Grundkraft der Liebe.

Der neue Mensch ist die eigenständige, die beseelte, die entscheidungsfreudige und -willige, die selbstverantwortliche und innerlich freie Persönlichkeit, die sich gleichermaßen fernhält von starker Formversklavung und bindungsloser Willkür.

Sie kennt also keine absolute Autonomie. Weil sie sich am Ideal des dreifaltigen Gottes orientiert, lebt sie in allen Entwicklungsstufen nach den Seinsgesetzen desselben dreifaltigen Gottes. Sie verbindet also Autonomie und Heteronomie.“¹³⁵

Da der Mensch von Natur aus als ein Wesen geschaffen ist, das nur in Gemeinschaft leben kann, war es Pater Kentenich ein großes Anliegen, diesen freien Menschen gerade auch innerhalb einer Gemeinschaft zu erziehen. Somit soll eine Verbindung von Persönlichkeitserziehung und Gemeinschaftserziehung mit religiöser Formung erreicht werden, in der der Mensch als Person und Gemeinschaftswesen wahrgenommen wird.¹³⁶ Josef Kentenich fasste seine Vorstellungen im Bild der Familie zusammen. Dies charakterisierte für ihn ein gesundes Milieu, in dem Menschen auf förderliche Weise miteinander leben und sich gegenseitig bereichern.¹³⁷ Gerade heute ist ein solches Gefühl von Zusammengehörigkeit, innerhalb einer verbindlichen Gruppierung, von großer Bedeutung. Denn vor dem Hintergrund vieler zerrütteter Familienverhältnisse sind Ersatzstrukturen, für ein stabiles familiäres Umfeld, notwendig.

¹³³ Vgl. H. Schlosser in: Schönstatt-Lexikon, S. 281ff.

¹³⁴ J. Kentenich, Philosophie der Erziehung. Siehe Literaturverzeichnis.

¹³⁵ Ebd., S. 49.

¹³⁶ Vgl. Ebd., S. 47.

¹³⁷ Vgl. H. King in: Schönstatt-Lexikon, S. 273ff.

1.2.5. Die Schönstatt-Bewegung heute

Die Schönstatt-Bewegung versteht sich als Erzieher- und Erziehungsbewegung.¹³⁸ Dieses Bewusstsein spiegelt sich als zentraler Aspekt in allen Projekten wieder. Pater Kentenich war stets bestrebt, mindestens in das Morgen, wenn nicht sogar in das Übermorgen zu blicken, also die Veränderungen in der Welt wahrzunehmen und am aktuellen Zeitgeschehen teilzuhaben. Daran orientierte er sich und wenn nötig reagierte er entsprechend darauf.¹³⁹ Zu seinen Mitarbeitern pflegte er zu sagen, dass es in der Arbeit der Schönstatt-Bewegung immer notwendig sei „das Ohr am Herzen Gottes, die Hand am Pulsschlag der Zeit“¹⁴⁰ zu haben. Darauf sollte das ganze Werk ausgerichtet sein.

Um auch heute diesem Ideal gerecht zu werden ist es erforderlich, dass die Schönstatt-Bewegung ihr Tun immer wieder reflektiert, im Sinne des Gründers an die Zeit anpasst und gegebenenfalls verändert. Im Blick auf das 100-jährige Jubiläum der Gründung Schönstatts entstehen deshalb Projekte, die der Verwirklichung dieser Gedanken Rechenschaft tragen möchten. Ein so genanntes »Zukunftsforum«¹⁴¹ beschäftigt sich mit verschiedenen Fragen rund um mögliche Veränderungen, um einerseits die Intensionen Pater Kentenichs beizubehalten, andererseits aber auch aktuell auf das Zeitgeschehen zu reagieren. Im Rahmen dessen, hat die Schönstatt-Jugend ein Projekt entwickelt, das die schönstatttypische Terminologie erklärt, und dadurch die Schönstatt-Bewegung in der Landschaft der neuen geistlichen Bewegungen präsenter werden lässt.¹⁴²

¹³⁸ Vgl. 1.2.4.

¹³⁹ Vgl. R. Linge, Aus Liebe zur Kirche, S. 30ff.

¹⁴⁰ J. Kentenich in: Ebd., S. 33.

¹⁴¹ Vgl. www.zukunft-schoenstatt.de vom 15.3.2008.

¹⁴² Vgl. www.erklaermirschoenstatt.de vom 13.4.2008 (Seite ist noch am Aufbau. Anm. A.S.)

1.3. Das »pädagogische Konzept« Pater Kentenichs

1.3.1. Das Menschenbild Pater Kentenichs

Kentenichs Blick war immer auf den Menschen ausgerichtet. Sein gesamtes Werk zeugt von seinem großen Interesse am Menschen, deshalb bezeichnete er Schönstatt auch als Erzieher- und Erziehungsbewegung. Sein Denken ist ein zutiefst religiöses, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass sich dem entsprechend sein Menschenbild auf den Maximen des christlichen und biblischen Menschenbildes aufbaut.¹⁴³ Dennoch war es mehr. Pater Kentenich war stets ein Beobachter und Zeitkritiker. So entwickelte er eine Vorstellung vom Menschen, einem Menschentyp, der zum Ziel seiner gesamten Pädagogik, Psychologie, Philosophie und Metaphysik wird.¹⁴⁴ Dieses Bild vom Menschen fasste er zusammen in seinem Programm vom „Neuen Mensch in der Neuen Gemeinschaft“.¹⁴⁵ Pater Kentenich sah den Menschen immer möglichst ganzheitlich, das heißt als Person in allen Lebensbezügen. Lothar Penners spricht bei Kentenichs Beobachtungen und Theorienfindung von einer „praxisorientierten Menschenkunde“.¹⁴⁶ Darin inbegriffen sind auch die Geschehnisse in Politik und Gesellschaft, sowie Zeitströmungen. Wie in Abschnitt 1.2.4. angedeutet, wehrte sich Pater Kentenich vor allem gegen die Einflüsse des Kollektivismus und Bolschewismus, denen er eine »Vermassung« der Menschen unterstellte. Seiner Meinung nach lassen derartige Denksysteme Charakter und Persönlichkeit in individueller Originalität, die Ziel der Verwirklichung des »Neuen Menschen« sind, nicht zum Tragen kommen. Dadurch ist auch die persönliche Freiheit eines jeden auf ein Minimum beschränkt. Pater Kentenich konstatiert, dass der moderne Mensch zunehmend »gottloser« wird und dadurch unfreier, weil Gott die Freiheit dem Menschen als höchstes Gut gegeben hat.¹⁴⁷ Dennoch darf auch der Individualismus nicht überbetont werden. Pater Kentenich ist die Ausbalancierung der extremen Gegenpole Individualismus und Kollektivismus

¹⁴³ Vgl. L. Penners in: Schönstatt-Lexikon, S. 257ff.

¹⁴⁴ Vgl. L. Penners, Eine Pädagogik des Katholischen, S. 135ff.

¹⁴⁵ Vgl. 1.2.4.

¹⁴⁶ Vgl. L. Penners in: Schönstatt-Lexikon, S. 258.

¹⁴⁷ Vgl. J. Kentenich, Marianische Erziehung, S. 195ff.

ein Anliegen. Sie sollen sich zu „einer schöpferischen Spannungseinheit“¹⁴⁸ vereinigen. „Die Idee vom neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft nach Pater Kentenich kennt eine grundsätzliche und damit relativ zeitlose Ausprägung und eine auf das Hier und Jetzt (...) ausgerichtete Zielgebung.“¹⁴⁹

„Der hier gemeinte neue Mensch ist der geistbeseelte und idealgebundene Mensch, fern von aller Formversklavung und Formlosigkeit. Die neue Gemeinschaft löst sich – ohne formlos zu sein – von allem seelenlosen Formalismus, vom mechanischen, bloß äußerlichen Nebeneinander; sie ringt um seelisches Ineinander, Miteinander und Füreinander, um ein in Gott verankertes, stets wirksames Verantwortlichkeitsbewusstsein füreinander, das Individuum und Gemeinschaft auf die Bahn des universellen Apostolates drängt und dort fruchtbar werden läßt.“¹⁵⁰

An diesem Zitat ist zu erkennen, dass Josef Kentenichs Schwerpunkt auf der Persönlichkeits- und Gemeinschaftserziehung lag.¹⁵¹ Die Ausrichtung auf ein Ideal hin erachtet er als hilfreich und notwendig, denn „hat der einzelne Mensch oder eine Gemeinschaft im Ideal die zentrale Ausrichtung und Lebenshaltung gefunden, besitzen sie darin die Wurzel und Mitte einer geistbeseelten Lebensordnung.“¹⁵²

Zusammenfassend gesagt, entwickelte Pater Kentenich ein pädagogisches Menschenbild, mit christlicher Verwurzelung.¹⁵³

1.3.2. Die »Schönstatt-Pädagogik«

Bevor auf die konkreten Schwerpunkte der Schönstatt-Pädagogik eingegangen wird, ist es für das weitere Verständnis zunächst hilfreich, einige bedeutende Aspekte darzustellen. Schon anhand der Entstehung der Schönstatt-Bewegung ist erkennbar, dass „es sich nicht um einen akademischen Entwurf im Diskussionsbereich der universitären Forschung und Lehre handelt, sondern um die konsequent festgehaltenen Konturen einer pädagogisch reflektierten Erfahrungskette. In diesen spiegeln sich die Ergebnisse aus Theorie und Praxis

¹⁴⁸ J. Kentenich, Philosophie der Erziehung, S. 47.

¹⁴⁹ M. E. Frömbgen, Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft, S. 177f.

¹⁵⁰ J. Kentenich in: M. E. Frömbgen, Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft. S. 178.

¹⁵¹ M. E. Frömbgen, Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft, S. 178.

¹⁵² L. Penners, Eine Pädagogik des Katholischen, S. 64.

¹⁵³ Vgl. H. Schlosser, Der neue Mensch – Die neue Gesellschaftsordnung, S. 9.

durch das fortgesetzte Bemühen, Zeitbedingtes und überzeitlich Gültiges als dynamische Prozeßfaktoren zu analysieren und als erzieherische Wirkfaktoren zu benennen.“¹⁵⁴ Pater Kentenich orientierte sich aber nicht nur an der gängigen Pädagogik seiner Zeit, sondern auch an den Humanwissenschaften, um ein möglichst ganzheitliches Konzept zu entwickeln.

„So erklärt sich, daß Schönstatt sich bewußt darauf beruft, sein Erziehungssystem sei eine möglichst vollkommene Verbindung zwischen Wissenschaft und Leben oder eine zeitgerechte und sinngemäß angewandte Theologie und Philosophie, eine gleichgeartete Psychologie und Soziologie und Biologie. Allüberall werden von diesem Standpunkte aus die Ergebnisse der modernsten Forschungen zu Rate gezogen, schöpferisch miteinander verbunden und auf die praktische Erziehung angewandt. (...) Alle positiven Elemente (...) sind (...) zu einem organischen Ganzen vereinigt und als Norm für die Erziehung herausgearbeitet.“¹⁵⁵

Herbert King weist darauf hin, dass die Pädagogik Kentenichs auch im Lichte seiner christlichen Bezüge gesehen werden muss, um verstehbar zu sein, da er einen großen Teil seine Theorien aus eigenen Erfahrungen im praktischen Umgang mit Gläubigen gewann. Viele Beispiele sind deshalb aus dem religiösen Umfeld, können und sollen aber jeder Zeit auf andere Bereiche übertragen werden. Auch darf die pädagogische Wirkung von Religion im Allgemeinen nicht unbeachtet bleiben.¹⁵⁶ Dennoch war Pater Kentenich seiner Zeit diesbezüglich einen Schritt voraus. So kritisiert er in einer jugendpädagogischen Tagung, die er 1931 hielt, die aktuelle Pädagogik orientiere sich an Generationen, die schon gar nicht mehr lebten, statt sich der Jugend direkt zuzuwenden.¹⁵⁷ Weiter sagt er: *„Wir müssen nur sehen, daß wir zeitgemäß und doch nicht zeitgebunden arbeiten. Zeitgemäß?! Wir müssen aus den heutigen Strömungen immer wieder den Willen Gottes heraushören. Was der Wille Gottes, ist Bedürfnis der Zeit; und was Bedürfnis der Zeit, ist Wille Gottes.“¹⁵⁸*

Wenn Pater Kentenich von Erziehung spricht, meint er nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Eheleute, Eltern und Erwachsene.¹⁵⁹ Damit begründet

¹⁵⁴ M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 295.

¹⁵⁵ J. Kentenich, Philosophie der Erziehung, S. 45.

¹⁵⁶ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 20f.

¹⁵⁷ Vgl. J. Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung, S. 50.

¹⁵⁸ J. Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung, S. 74.

¹⁵⁹ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 11.

er auch das Originelle seiner Pädagogik: „*Da Gott mir alle Arten von Menschen, alle Geschlechter und alle Lebensalter von Menschen in reichem Maße in den Weg führte, erhielt das System eine universelle Prägung.*“¹⁶⁰ Kentenichs Blick gilt dabei nie nur dem zu Erziehenden, sondern mindestens in gleichem Maße dem Erzieher. Er wollte nicht nur einen neuen »Menschentyp« schaffen, sondern auch einen neuen »Erziehertyp«. So erklärt sich auch, dass Pater Kentenich Erziehungsmissstände immer zuerst beim Erzieher sucht. Er soll sogar gesagt haben, dass „von hundert Schlägen neunundneunzig dem Erzieher gehören.“¹⁶¹

Kern der schönstättischen Pädagogik ist die »Selbsterziehung«, also „*Erziehung seiner selbst durch sich selbst.*“¹⁶² Diese wird jedoch nicht nur im Sinne eines »Frontalunterrichts« gelehrt, sondern möglichst durch den Erzieher selbst authentisch vorgelebt. Pater Kentenich spricht vom »Erzogenen Erzieher«. Das heißt folglich, dass jeder, vor allem aber derjenige, der erzieherisch tätig ist, ein Leben lang wesentlich sich selbst erziehen muss. Somit entsteht eine „*organische Verbindung zwischen Selbsterziehung und Fremderziehung.*“¹⁶³ Wie in Abschnitt 1.2.4. dargestellt, ist Pater Kentenichs Vorstellung vom »neuen Menschen« die des selbstständigen, selbsttätigen und eigenverantwortlichen. Durch die Selbsterziehung wird dieses Ziel verfolgt. Dennoch ist dessen Verwirklichung einerseits abhängig von Gott als Erstursache, andererseits von allen Menschen, die einen umgeben und somit auch mit erziehen, quasi als »Mitur-sache«. Auch hier wird wieder deutlich, dass im Optimalfall Erziehung in, mit und durch Gemeinschaft geschieht¹⁶⁴, vorausgesetzt die Gemeinschaft erstrebt dies auch. Pater Kentenich spricht in diesem Zusammenhang auch von einer »Milieupädagogik«. ¹⁶⁵

Die Persönlichkeit des Erziehers ist ausschlaggebend für die Qualität der Pädagogik. Erziehung ist immer etwas Gegenseitiges. Pater Kentenich betont das

¹⁶⁰ J. Kentenich in: H. King, Pädagogische Texte, S. 39.

¹⁶¹ Ebd., S. 12.

¹⁶² J. Kentenich in: Ebd., S. 141.

¹⁶³ J. Kentenich in: Ebd., S. 139.

¹⁶⁴ Vgl. 1.2.4.

¹⁶⁵ Vgl. J. Kentenich in: H. King, Pädagogische Texte, S. 142ff.

immer wieder. Es handelt sich folglich um einen zutiefst am Leben orientierten Vorgang, etwas überspitzt formuliert: *„Erziehung ist ein Zeugungsakt. Und jede Zeugung setzt Leben voraus. Leben entzündet sich am Leben!“*¹⁶⁶ Da in derart schöpferischer Weise immer nur dann etwas entstehen kann, wenn Liebe der tragende Wert ist, ist somit Erziehung auf Seiten des Erziehers, wie des Schülers nur möglich, wenn sie gegenseitig Ehrfurcht und Liebe weckt.¹⁶⁷ Somit kann hier auch von einer »Liebespädagogik«¹⁶⁸ gesprochen werden. Eine solche Erziehungshaltung erfordert eine entsprechende Methodik.¹⁶⁹ Wurde Pater Kentenich nach seinen Methoden gefragt, so „pflegte er darauf mit vier knappen Merkworten zu antworten: *»Beobachten, vergleichen, straffen, anwenden«.*“¹⁷⁰ Was dies im Detail meint, wird in den folgenden Kapiteln deutlich. Ein nennenswertes, von Pater Kentenich angewandtes Prinzip ist die »Kunst des Aufschließens«. Dazu erklärt er: *„Um die Seele »aufzuschließen«, bedürfen wir der Kunst des Hörens, der Kunst des Zuhörens und der Kunst des Heraushörens.“*¹⁷¹ Daran wird die Haltung, die ein Erzieher einnehmen soll, klar ersichtlich: er sollte eher passiv sein und durch »aktives Zuhören«¹⁷² sein Gegenüber in begleitender Weise zu eigenen Lösungen bewegen. Trotz aller Bemühungen, ein möglichst universelles und allgemeingültiges, pädagogisches Konzept vorzulegen und vorzuleben, war sich Pater Kentenich stets einer gewissen Kontingenz seines Systems bewusst. Dies formulierte er in einem Vortrag so:

„Es gibt kein Erziehungssystem von unfehlbarer Wirksamkeit. Auch wenn wir uns nachher bemühen, ein modernes Erziehungssystem zu konstruieren, so werden wir über jede Äußerung das Wort setzen können und müssen: Aber unfehlbare Wirksamkeit sprechen wir auch diesem System nicht zu, schon deswegen nicht, weil der Mensch die Erbsünde hat, weil auch Gott ein Wort mitzusprechen hat, weil der Mensch in seiner erbsündlichen Belastung leicht Wege gehen kann, die

¹⁶⁶ J. Kentenich in: H. King, Pädagogische Texte, S. 156.

¹⁶⁷ Vgl. J. Kentenich, Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, S. 148.

¹⁶⁸ Siehe auch E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 233ff.

¹⁶⁹ Von griechisch »methodos«: Weg nach, Weg zu. Vgl. W. Böhm, Wörterbuch der Pädagogik, S. 366f.

¹⁷⁰ R. Linge, Aus Liebe zur Kirche, S. 35f.

¹⁷¹ J. Kentenich, Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, S. 148.

¹⁷² Vgl. C. R. Rogers, Person – zentriert, S. 240f.

*wir nicht vorgesehen haben. Und wenn wir sie vorgesehen haben, so hat doch der Mensch seinen freien Willen und kann eigene Wege gehen.*¹⁷³

Solch ein Bewusstsein ist für ein ressourcenorientiertes, pädagogisches Handeln¹⁷⁴ von großer Bedeutung, sowohl für den zu Erziehenden, als vor allem auch für den Erzieher. Indem sich dieser immer wieder vor Augen hält, dass er nie alle Probleme lösen wird, behält er sich eine gesunde Distanz, die wiederum vor eigener psychischer Überlastung, im extremsten Fall vor dem »Burn-out«¹⁷⁵ bewahrt.

Allgemein unterscheidet Pater Kentenich in seiner Pädagogik so genannte »Grundformen« und »Leitsterne«. Die Grundformen beziehen sich auf die Sendung, die von Schönstatt ausgeht und in der Spiritualität verankert ist.¹⁷⁶ Die Leitsterne sind:¹⁷⁷

- Idealpädagogik,
- Bindungspädagogik,
- Bündnispädagogik,
- Vertrauenspädagogik und
- Bewegungspädagogik.

Die ersten drei fasst Pater Kentenich zusammen unter dem Begriff „*Dreigestirn*“¹⁷⁸. Die Idealpädagogik bezieht sich auf das Individuum. Durch die Bindungspädagogik erhält dieses »Dreigestirn« die Dimension der Gemeinschaft, sowohl vom Individuum ausgehend hin zur Gemeinschaft, als auch anders herum. Dadurch wird das Ziel Pater Kentenichs des „Neuen Menschen in der Neuen Gemeinschaft“¹⁷⁹ verwirklicht. Mit der Bündnispädagogik wird die religiöse Dimension der kentenichschen Pädagogik, die sich wie bereits angedeutet durch alle Bereiche des Lebens zieht, herausgestellt. Alle drei Dimensionen

¹⁷³ J. Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung, S. 64.

¹⁷⁴ Siehe dazu auch: H. Schemmel und J. Schaller (Hrsg.): Ressourcen. Tübingen 2003.

¹⁷⁵ Burn-out ist ein Phänomen der körperlichen und seelischen Erschöpfung, vor allem im Berufsleben. (eng. Burn out = (völlig) ausbrennen) in: F. Stimmer, Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, S. 98.

¹⁷⁶ Siehe 1.2.3.

¹⁷⁷ Vgl. J. Kentenich, Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, S. 153f.

¹⁷⁸ J. Kentenich in: H. King, Pädagogische Texte, S. 134.

¹⁷⁹ Vgl. 1.2.4.

können zwar für sich allein stehen, grundsätzlich gehören sie aber zusammen. Durchdrungen werden sie von der Vertrauens-, und der Bewegungspädagogik, die somit die eigentlichen pädagogischen Methoden darstellen.¹⁸⁰ Herbert King betont, dass diese pädagogischen Leitsterne im Sinne Pater Kentenichs nicht nur vom Erzieher angewendet werden sollen, sondern dass sie auch jeder Erzieher an sich selbst praktizieren muss.¹⁸¹

1.3.3. Idealpädagogik

Die Entwicklung der Schönstatt-Pädagogik geht einher mit der gesamten Entstehung des kentenichschen Werkes. Als älteste der fünf Leitsterne hat die Idealpädagogik ihren Ursprung in den Gründungsjahren. Sie gilt als „Kernstück“¹⁸² der Schönstatt-Pädagogik und wird als „grundtypisches Merkmal seiner (gemeint ist Pater Kentenich) erzieherischen Intention“¹⁸³ deklariert. Durch ihre Anwendung verwirklicht sie das Ziel des »Neuen Menschen in der Neuen Gemeinschaft« inhaltlich-didaktisch und methodisch. In der Idealpädagogik finden sich mehrere erzieherische Aspekte, die eine »Vollkommenheit« des Menschen als letztes und somit höchstes Ziel anstreben. Darin impliziert sind zum Beispiel die Werte- und Identitätserziehung.¹⁸⁴ Konkret wird darunter der Prozess der Selbstfindung verstanden, dessen Finalität im Finden und Benennen des »Persönlichen Ideals« besteht. Gegenstand der Idealpädagogik ist darum einerseits das Individuum an sich, andererseits auch die Gruppe oder Gemeinschaft, in der das Individuum lebt.¹⁸⁵ Zunächst soll auf den Prozess der individuellen Selbstfindung eingegangen werden, der fast identisch auf systemische Gebilde übertragbar ist.

Pater Kentenich definiert das »Persönliche Ideal« auf dreierlei Art und Weise: philosophisch, theologisch und psychologisch. Philosophisch gesehen ist das »Persönliche Ideal« die Uridee, die Gott von jedem einzelnen Menschen von

¹⁸⁰ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 134.

¹⁸¹ Vgl. Ebd., S. 139.

¹⁸² M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 171.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Vgl. M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 171ff.

¹⁸⁵ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 363f.

Ewigkeit her bezüglich seiner Person und Aufgabe in der Welt hat.¹⁸⁶ Die theologische Definition sieht es als „eine originelle Abbildung und Nachbildung der göttlich und gottmenschlichen Vollkommenheiten“¹⁸⁷. Jeder ist somit ein origineller Teil des »mystischen Leibes Christi«¹⁸⁸. Letztlich ist das »Persönliche Ideal« aus der psychologischen Sicht Pater Kentenichs definiert als „der gottgewollte Grundzug oder die gottgewollte Grundstimmung der begnadeten Seele, die, getreulich festgehalten, in organischer, gnadenvoller Entwicklung sich ausreift zur vollen Freiheit der Kinder Gottes“¹⁸⁹. Bei Herbert King wird deutlich, dass Josef Kentenich dies auch in einen systemischen Zusammenhang brachte.¹⁹⁰ Das »Persönliche Ideal« ist demnach die „individuell erkannte Zielvorstellung“, die das „Bemühen des einzelnen um die gottgewollte Selbstverwirklichung leitet und zugleich gegen Vermassungstendenzen immunisiert.“¹⁹¹ Es stellt sich nun jedoch die Frage, wie der einzelne zu dieser Zielvorstellung gelangt. Pater Kentenich stellte dafür eine Art Formel auf, die sich an der psychologischen Definition des Persönlichen Ideals orientiert. Er erklärt: „*Grundstimmung ist ein Habitus, eine seelische Zuständigkeit, eine seelische Atmosphäre, in der ich lebe. Grundzug ist mehr ein Gezogenwerden zur Grundstimmung. (...) Dieser Grundzug muß so lange in der Seele verstärkt werden bis er zu Grundstimmung geworden ist.*“¹⁹² Dieser Vorgang ist eng verknüpft mit der eigenen Werteentwicklung, die maßgeblich in der Zeit der Adoleszenz stattfindet. Ziel dabei ist es, immer näher zum gottgewollten Persönlichkeitskern vorzudringen. Methodisch wandte Pater Kentenich dabei einen Dreischritt an. Es soll darauf geachtet werden, dass „1. (...) *der im Ziel mitklingende Gedanke zu einem herrschenden Gedankenkomplex wird; 2. daß der herrschende Gedanken-*

¹⁸⁶ Vgl. R. Ammann, *Unterwegs zum Ich*, S. 36f.

¹⁸⁷ J. Kentenich in: R. Ammann, *Unterwegs zum Ich*, S. 37.

¹⁸⁸ Vgl. H. King, *Pädagogische Texte*, S. 387. Hier ist die Rede vom »Corpus Christi mysticum« (Übersetzt von A.S. als »mystischen Leib Christi«).

¹⁸⁹ J. Kentenich in: M. E. Frömbgen in: *Schönstatt-Lexikon*, S. 306f.

¹⁹⁰ „Dass damit auch gleichzeitig das Milieu von Bedeutung ist, die Umgebung, etwa auch die Art, wo und wie ich gewachsen bin, meine Vorgesetzten und dergleichen mehr, das sei hier nur kurz in Erinnerung gerufen.“ J. Kentenich in: H. King, *Pädagogische Texte*, S. 386.

¹⁹¹ M. E. Frömbgen in: *Schönstatt-Lexikon*, S. 306.

¹⁹² J. Kentenich, *Allgemeine Prinzipienlehre der Apostolischen Bewegung von Schönstatt*, S. 143.

*komplex zu einem herrschenden Wertkomplex wird; 3. daß der herrschende Gedanke nicht nur zu einem objektiven, sondern auch zum subjektiven Wertkomplex wird.*¹⁹³ Konkret meint das, dass der Mensch im Zuge der Persönlichkeitsentwicklung, die im Sinne der Schönstatt-Pädagogik vor allem durch Selbst- und Gemeinschaftserziehung, aber auch durch geistliche Begleitung vonstatten geht, durch regelmäßige Selbstreflexion immer deutlicher gewisse Werte für sich gewinnt, die sich dann so verdichten, dass sie in einem explizit formulierten Satz, einem Symbol oder Ähnlichem Gestalt gewinnen.¹⁹⁴ Als Hilfestellung für diesen Reflexions- und Selbstfindungsprozess empfahl Pater Kentenich die Arbeit mit den vier Temperamenten.¹⁹⁵ Pater Kentenich betonte jedoch immer, dass sich dieser Prozess sehr lange hinzieht und somit ein hohes Maß an Geduld und Stabilität von Seiten des Erziehers nötig ist. Die Haltung des Erziehers sollte schöpferisch sein und die Eigenart des Edukanten wertschätzen. Pater Kentenich bezeichnet diese Haltung als eine »väterliche«. Der Pädagoge sollte auch erzieherische Detailarbeit leisten und somit zusätzlich eine »mütterliche« Haltung einnehmen. Des Weiteren ist es nötig, Werte und Normen zu vermitteln, weshalb ein Pädagoge laut Pater Kentenich zusätzlich eine »priesterliche« Haltung einnehmen sollte. In diesem Sinne sollte er dem Edukanten auch »prophetisch«, das heißt zeitkritisch und zukunftsorientiert gegenüberstehen.¹⁹⁶ Primär wird der idealpädagogische Ansatz von der personalen und sozialen Selbsterfahrung bestimmt. Es gilt, in begleitender Form den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung in je individueller Art und Weise zu unterstützen. Dabei legte Pater Kentenich großen Wert darauf, statt direktiv, lediglich subsidiär zu agieren. Es lag ihm fern, Krisen abzuwehren oder gar vor diesen zu schützen. In einem Vortrag äußerte er sich dazu folgendermaßen:

„Ersparen wir unseren Kindern die Kämpfe nie! Wenn wir damit anfangen, erziehen wir alle zur Unmündigkeit. (...) Darum sorgen sie, dass jeder seine Kämpfe und Krämpfe selber auskämpft. Wohl sage ich: Alles will ich wissen. Aber eingrei-

¹⁹³ J. Kentenich in: M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 171.

¹⁹⁴ Vgl. M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 171.

¹⁹⁵ Gemeint sind: Sanguiniker, Choliker, Phlegmatiker und Melancholiker. Vgl. R. Ammann, *Unterwegs zum Ich*, S. 75ff.

¹⁹⁶ Vgl. M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 169ff.

fen? – Fällt mir nicht ein. Ich greife nicht ein. Die sollen ruhig purzeln. Wenn sie nur nicht tief fallen. Sonst wird nichts Kraftvolles aus ihnen. Sonst erziehen wir nicht für das Leben. (...) Sie (gemeint sind Lehrer und Erzieher, vor denen Kentenich diesen Vortrag hält) müssen sich auf jeden Fall überflüssig machen. (...) Sobald ich merke, daß jemand allein gehen kann, sich bewußt zurückziehen. Lieber zu früh damit beginnen als zu spät.“¹⁹⁷

Hier wird deutlich, dass die Ermutigung zur Selbsterziehung in der kentenichschen Pädagogik einen großen Stellenwert einnimmt und, dass möglichst früh damit begonnen werden soll. Deshalb distanziert sich Pater Kentenich eher von der Vorstellung der klassischen Lehre des »Präventiv- beziehungsweise Repressivsystems«¹⁹⁸.

Hat man sein »Persönliches Ideal« gefunden, gilt es, dies immer wieder im Blick zu haben und gegebenenfalls auch wieder zu verändern oder zu aktualisieren. Das Wesentliche dabei verändert sich jedoch nicht, sondern schafft, Josef Kentenich zufolge, eine konstante, innere Ausrichtung und gibt somit Sicherheit und Stabilität. Vor allem in einer „fluiden Gesellschaft“¹⁹⁹, wie wir sie heute haben, in der es kaum noch Verbindlichkeiten gibt, ist diese innere Gebundenheit hilfreich für ein gelingendes Leben.²⁰⁰ Letztlich geht es auch um Originalität. Pater Kentenich formulierte dies sehr treffend: „(...) wir dürfen nicht lediglich der Abklatsch eines Vorbildes, wir dürfen nicht Kopie, sondern jeder von uns muß ein Original sein.“²⁰¹ Die Idealpädagogik ist wegen ihrer engen Verknüpfung von Philosophie, Theologie und Psychologie in ihrer Fülle schwer fassbar. Deshalb soll diese Darstellung lediglich einen Abriss geben und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.²⁰²

¹⁹⁷ J. Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung, S. 245f.

¹⁹⁸ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 143. Dies könnte ein möglicher Hinweis dafür sein, dass Kentenich mit dem von Don Bosco formulierten Präventivsystem vertraut war. (Anm. A.S.)

¹⁹⁹ H. Keupp, In welcher Gesellschaft leben wir?, S. 5.

²⁰⁰ Vgl. M. E. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 172f.

²⁰¹ J. Kentenich in: F. Kastner, Unter dem Schutze Mariens, S. 71f.

²⁰² Für den interessierten Leser sind vor allem folgende Werke zur tieferen Auseinandersetzung zu empfehlen, die im Literaturverzeichnis vollständig angegeben sind: J. Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung. M. Bleyle, Erziehung aus dem Geiste Schönstatts. Und: M. E. Frömbgen, Neuer Mensch in Neuer Gesellschaftsordnung.(Pädagogik). H. Czarowski, Psychologie als Organismuslehre. (Psychologie). L. Penners, Eine Pädagogik des Katholischen. (Theologie).

1.3.4. Bindungspädagogik

Wie in Abschnitt 1.3.2. bereits erläutert ist die zweite Komponente des »Dreigestirns« die Bindungspädagogik, zusammen mit der Ideal- und Bündnispädagogik. Sie ergänzt die Idealpädagogik, da sie die dynamischen Bedingungen für das persönliche Wachstum schafft.²⁰³ Entstanden ist die Bindungspädagogik durch den für Pater Kentenich typischen, methodischen Vierschritt „[b]eobachten, vergleichen, straffen, anwenden.“²⁰⁴ Er beobachtete die Gesellschaft mit ihren Phänomenen, verglich sie mit der menschlichen Zielgestalt, die er idealtypisch vor Augen hatte und straffte seine Erkenntnisse so, „daß er diese Zeitproblematik als eine zutiefst pädagogische Herausforderung verstand und in seiner Bindungspädagogik zu beantworten suchte.“²⁰⁵ Die Problematik, die er erkannte, ist heute aktueller denn je. Pater Kentenich beschrieb die Gesellschaft als wurzellos und bindungslos. Seiner Meinung nach liegt der häufigste Grund für seelische sowie psychische Krankheiten darin, dass es dem Menschen an Halt durch entsprechende Bindungen und Verbindlichkeiten fehlt, weil er verlernt hat, diese einzugehen. Hinzu kommt eine falsch verstandene Sicht von Freiheit, die aus der Sicht des »modernen Menschen« gleichbedeutend ist mit einem Maximum an Unabhängigkeit, wonach sich Menschen häufig gar nicht binden wollen, um so »frei« von Verpflichtungen zu sein.²⁰⁶ Diesen Vorgang bezeichnet Günther M. Boll als „schizoides Phänomen“²⁰⁷, das zu einer Gefühlskälte und letztlich zu einer „Sinnkrise des modernen Menschen“²⁰⁸ führt. Günther M. Boll bezieht sich dabei auch auf Erik Erikson²⁰⁹.

Bindungen sind die Voraussetzung für Beziehungen. Nur wer sich darauf einlässt und sich an Personen, Dingen, Orte und Ideen binden kann, ist letztlich beziehungsfähig. So entsteht ein Netz, in dem die seelischen Fäden zusam-

²⁰³ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 15f.

²⁰⁴ R. Linge, Aus Liebe zur Kirche, S. 35f.

²⁰⁵ G. M. Boll in: Schönstatt-Lexikon, S. 30.

²⁰⁶ Vgl. G. M. Boll in: Schönstatt-Lexikon, S. 30ff.

²⁰⁷ Ebd., S. 31.

²⁰⁸ Ebd., S. 32.

²⁰⁹ Erik H. Erikson (1902-1994), deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker. Vgl. W. Böhm, Wörterbuch der Pädagogik, S. 154. Siehe auch A. Schulz, Identitätsbildung, Der Pädagoge Pater J. Kentenich und die Identitätstheorie von Erik H. Erikson. Vallendar-Schönstatt 1995.

menlaufen und zu tragfähige Ressourcen werden. Beziehungsfähigkeit ist unwillkürlich mit Liebe verbunden. Deshalb spricht Pater Kentenich im Zusammenhang von Bindungspädagogik auch immer von einer „ausgeprägten Liebespädagogik“²¹⁰. „Liebespädagogik ist eine konkrete und spezifische Form der Bindungspädagogik. Bindungspädagogik als solche kennt nicht nur personale, sondern auch lokale und ideenmäßige Bindungen.“²¹¹ Im Blick auf den Erzieher zitiert Pater Kentenich oft Don Bosco, der gesagt haben soll: „Erzieher sind Liebende, die nicht von ihrer Liebe lassen.“²¹² In diese Haltung sah er die oberste Handlungsmaxime für die Pädagogik im Allgemeinen, hier aber speziell für die Bindungspädagogik. Pater Kentenich legte großen Wert darauf, dass Erzieher und Edukant in seelischer Verbindung zueinander stehen. Bei all dem, was Pater Kentenich über Bindung und Beziehung schrieb, darf nie vergessen werden, dass Bindung immer in Freiheit und aus Freiheit passieren muss. Vor solchen Bindungen, die in irgendeine Art von Abhängigkeit führen, wird ausdrücklich gewarnt.²¹³ Hier ist es Aufgabe des Erziehers, zu spüren, wenn sein Zögling beispielsweise auf personaler Ebene in eine zwanghafte Abhängigkeit gerät. Der Erzieher muss dann alles daran setzen, um „die anderen Bindungen lebendig werden“²¹⁴ zu lassen: „[L]okale und ideenmäßige Gebundenheit.“²¹⁵ Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Mensch ohne Bindungen nicht gesund leben kann. Deshalb kann eine äußere Bindung auch eine innere Atmosphäre schaffen, die Stabilität für das Leben gibt, da dadurch eine dauerhafte und belastbare Beziehung entstehen kann. Allerdings ist dies nur möglich, wenn die Bindungen freiwillig geschlossen werden. Wie in allen Bereichen der

²¹⁰ J. Kentenich, *Marianische Werkzeugsfrömmigkeit*, S. 129.

²¹¹ H. King, *Pädagogische Texte*, S. 513.

²¹² Vgl. J. Kentenich, *Für eine Welt von morgen*, S. 107ff. Ob dieses Zitat wirklich von Don Bosco stammt ist zweifelhaft. Zwar passt es thematisch zu der Einstellung, die Don Bosco im Zusammenhang von Erziehung vertrat, in der Literatur ist ein solches Zitat jedoch nicht zu finden. In der kentenichschen Literatur ist diese Verbindung jedoch sehr häufig zu lesen, was darauf schließen lässt, dass Pater Kentenich die Pädagogik Don Boscos sehr schätzte. (Anm. A.S.)

²¹³ Vgl. H. King, *Pädagogische Texte*, S. 16f.

²¹⁴ J. Kentenich in: H. King, *Pädagogische Texte*, S. 510.

²¹⁵ Ebd.

Pädagogik wird durch Zwang lediglich das analoge Ziel von dem erreicht, was angestrebt wird.²¹⁶

1.3.5. Bündnispädagogik

Bei der Bündnispädagogik handelt es sich um „die transzendente Dimension der Pädagogik“²¹⁷, weshalb sie als ein Spezifikum der schönstättischen Pädagogik gesehen werden kann.²¹⁸ Wie im vorherigen Abschnitt beschrieben, ist die Bindungspädagogik ausgerichtet auf personale Bindungen, vorwiegend auf immanenter Ebene. Bei der Bündnispädagogik geht es vor allem „um personale Bindungen an Gott und die Personen der Übernatur“²¹⁹. Günther M. Boll bezeichnet sie deshalb als „»Zwillingschwester« der Bindungspädagogik“²²⁰. Der Bündnischarakter, dem in der Spiritualität Schönstatts generell ein zentraler Stellenwert beigemessen wird²²¹, findet seinen Ausdruck zum einen im Bündnis mit dem trinitarischen Gott, zum anderen im Liebesbündnis mit der Gottesmutter Maria. Hier werden zwei wesentliche erzieherische Elemente deutlich, die für Pater Kentenich sowohl auf der übernatürlichen Ebene, als auch auf der natürlichen, in der Haltung des Erziehers, signifikant sind: Die weibliche und somit mütterliche Dimension und die männlich-väterliche. Dies weist auf das Bemühen Josef Kentenichs um eine ganzheitliche Pädagogik hin. Der hohe Stellenwert, den er dabei der Mutter Gottes beimisst, zeigt sich auch darin, dass er eine ganze Tagungsreihe unter den Titel „Marianische Erziehung“²²² stellte und in seiner Pädagogik und in autobiographischen Berichten von „Maria als Erzieherin“²²³ spricht.²²⁴ Ferner soll auch die Beziehung zwischen Erzieher und Zögling »bundesmäßig« sein, so dass neben dem mütterlichen auch das väterliche

²¹⁶ Vgl. G. M. Boll in: Schönstatt-Lexikon, S. 29ff.

²¹⁷ H. King, Pädagogische Texte, S. 519.

²¹⁸ Vgl. E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 49ff.

²¹⁹ G. M. Boll in: Schönstatt-Lexikon, S. 34.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Vgl. Abschnitt 1.2.3. »(marianische) Bündnisfrömmigkeit«.

²²² Vgl. J. Kentenich, Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung. Siehe Literaturverzeichnis.

²²³ Vgl. P. Vautier in: Schönstatt-Lexikon, S. 242ff. Gleichnamiger Autor gab seiner Dissertation den Namen „Maria, die Erzieherin“. Vallendar-Schönstatt 1981.

²²⁴ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 544.

Element zum Tragen kommt. Dabei spielt es jedoch keine Rolle, ob es sich um einen männlichen oder weiblichen Erzieher handelt, da laut Pater Kentenich jeder, der pädagogisch tätig ist, beide Elemente entfalten sollte. Da Erziehung immer etwas Gegenseitiges ist, kann sie als partnerschaftlich bezeichnet werden. Dies gilt wieder für die natürliche wie für die übernatürliche Ebene. Pater Kentenich schreibt dazu exemplarisch:

„Gott überträgt auf Menschen seine Eigenschaften, seine Güte, seine Macht. So hat er zum Beispiel seine Eigenschaften übertragen auf die Eltern oder auf uns, die wir als Erzieher tätig sein dürfen. – Das Kind überträgt Haltungen, die Gott gegenüber am Platze sind, auf die Eltern: Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe. Das nennen wir Gesetz der organischen Übertragung und Weiterleitung, nicht einer mechanischen.“²²⁵

Nach Pater Kentenichs Auffassung soll der Erzieher sich bewusst sein, dass vor allem Gott selbst den Menschen erzieht. So wird die eigene Lebensgeschichte als Erziehungsgeschichte interpretiert. Daraus kann geschlossen werden, dass „[s]ein praktischer Vorsehungsglaube (...) ein eminent pädagogisch formulierter Vorsehungsglaube“²²⁶ ist.

1.3.6. Vertrauenspädagogik

Die Vertrauenspädagogik und die Bewegungspädagogik²²⁷ sind die „formalen Vorgehensweisen“²²⁸ der Schönstatt-Pädagogik. Pater Kentenich praktizierte die Vertrauenspädagogik schon von Beginn seiner pädagogischen Tätigkeit an, als er als Lehrer und später als Spiritual eingesetzt wurde.²²⁹ Diese Form der Pädagogik war zu seiner Zeit eher unüblich. Pater Kentenich gab somit „eine positive Antwort auf den pädagogischen Pessimismus“²³⁰, der sich durch permanente Kontrolle, strenge Sanktionierung bei Regelverstößen und autoritäres Verhalten der Erzieher gegenüber den zu Erziehenden äußerte. Pater Kentenich sah immer zuerst das Gute im Menschen und nahm dies als Gegenstand

²²⁵ J. Kentenich, Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, S. 188.

²²⁶ H. King, Pädagogische Texte, S. 530.

²²⁷ Siehe Abschnitt 1.3.7.

²²⁸ H. King, Pädagogische Texte, S. 233.

²²⁹ Vgl. Abschnitt 1.1.4.

²³⁰ E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 413.

für die Erziehung.²³¹ Das Aufbauen einer gegenseitigen Bindung ist elementar, wo einem Menschen Vertrauen geschenkt werden soll.²³² Ist dies hergestellt, muss es beiderseits immer wieder neu geschenkt werden. Beim Vertrauen ist es wie bei der Liebe. Beides kann nur entstehen und wachsen, wenn es in Freiheit passiert, Zwang oder aggressive, erzieherische Maßnahmen zerstören es. In der Erziehung kann Vertrauen eine schöpferische Wirkung entfalten. Erika Frömbgen bringt dies in die Kurzformel: „Vertrauen baut auf, Misstrauen zerstört.“²³³ Damit ist gemeint, dass die Erwartung, die der Erzieher dem Edukanten durch das Vertrauen entgegenbringt, auf einer Erfahrung beruht, die davon ausgeht, dass sie mit entsprechender Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit beantwortet wird. Durch eine derartige erzieherische Haltung wird das Gegenüber innerlich so gestärkt, dass es möglichst schnell alleine stehen kann.²³⁴

In der Erziehung des 19. Jahrhunderts war die »Prügelstrafe« im Unterricht noch erlaubt und wurde auch praktiziert. Pater Kentenich nahm von derartigen Methoden jedoch Abstand, da er der Ansicht war, dass der Erzieher dadurch nur seine Hilflosigkeit ausdrücke, auf pädagogischer Ebene aber nichts erreiche.²³⁵

Wie in Abschnitt 1.3.3. beschrieben, empfahl Pater Kentenich Erziehern, sich möglichst schnell aus dem Erziehungsprozess herauszuziehen, um so die Selbsterziehung zu fördern. Zwar soll er stärkend und unterstützend beistehen, aber immer mit dem Ziel, den Edukanten so viel Freiheit zu lassen, dass er lernt, sich auf sein »Persönliches Ideal« auszurichten, um aus dieser Erfahrung zu wachsen. Aus diesem Grund kann seine Pädagogik auch als »Freiheitspädagogik« oder »Freiheitserziehung« bezeichnet werden, die ihre wahre Entfal-

²³¹ In diesem Zusammenhang zitiert Pater Kentenich immer wieder das Wort von Don Bosco: „In jedem Kind steckt eine Einbruchsstelle für das Gute. Unsere Aufgabe besteht darin, diese Empfänglichkeit für das Gute wahrzunehmen, sorgfältig zu pflegen und dafür zu sorgen, dass das Gute entwickelt wird.“ J. Kentenich in: H. King, Pädagogische Texte, S. 385. Zitat Don Boscos im Original: „In jedem Jungen, auch im schlechtesten, gibt es eine Stelle, die für das Gute empfänglich ist. Erste Pflicht des Erziehers ist es, diese Stelle zu suchen, diese empfindsame Seite seines Herzens, um Nutzen daraus zu ziehen.“ Don Bosco in: Provinzialat der Salesianer, Don Bosco spricht, S. 61, Nr. 9. Vgl. auch Abschnitt 2.3.3. »Vernunft«.

²³² Vgl. Bindungspädagogik, in Abschnitt 1.3.4.

²³³ Vgl. E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 413.

²³⁴ Vgl. Ebd., S. 413f.

²³⁵ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 294ff.

tung nur im Zusammenhang mit der »Liebespädagogik« erfährt.²³⁶ Somit ist die Vertrauenspädagogik „eine konsequente Folgerung aus dem angestrebten Ziel des neuen, »freien« Menschen.“²³⁷ Die erzieherische Haltung dabei fordert Authentizität und Einfühlungsvermögen. Unter den heutigen Methoden der Sozialen Arbeit ist der Denkweise Kentenichs der Ansatz Carl R. Rogers²³⁸ sehr ähnlich, der in seiner pädagogischen Praxis vom Erzieher »Echtheit«, »Empathie« und »positive Wertschätzung« erwartet.²³⁹ Durch die Anwendung der Vertrauenspädagogik wird das Selbstvertrauen und somit Selbstbewusstsein der zu Erziehenden begünstigt. Das bisher dargestellte kann auch auf Erfahrungen im übernatürlichen Bereich übertragen werden.²⁴⁰

1.3.7. Bewegungspädagogik

Pater Kentenich formulierte mit der Bewegungspädagogik, die er als Hilfe auf dem Weg der Bewegung hin zu klar erkannten Zielen²⁴¹ definiert²⁴², eine Zusammenfassung grundsätzlicher und methodischer Überlegungen hinsichtlich der pädagogischen Zielperspektive des »organischen Denkens, Liebens und Lebens«.²⁴³ Dieser Organismusgedanke zieht sich in einzelnen Zügen immer wieder sowohl durch die Schönstatt-Pädagogik, wie auch durch die Spiritualität. Pater Kentenich beschreibt in seiner Abhandlung „What is my philosophy of education?“²⁴⁴ drei „Wachstumsgesetze der Seele“²⁴⁵:

²³⁶ Vgl. D. M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, S. 393ff. (Ausführliche Darstellung des Freiheitsbegriffes- und Verständnisses, sowie der Freiheitspädagogik Josef Kentenichs.)

²³⁷ E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 413.

²³⁸ Carl Ranson Rogers (1902-1987), amerikanischer Psychologe und Psychiater. Vertreter der Humanistischen Psychologie. Übertrug klientenzentrierte Therapie auf Schule und Lernen. Vgl. W. Böhm, Wörterbuch der Pädagogik, S. 455.

²³⁹ Vgl. Ebd., S. 213.

²⁴⁰ Vgl. E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 414.

²⁴¹ Gemeint ist zum Beispiel das »Persönliche Ideal«.

²⁴² Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 297.

²⁴³ Vgl. E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 24f.

²⁴⁴ J. Kentenich, Philosophie der Erziehung. Siehe Literaturverzeichnis.

²⁴⁵ Ebd., S. 58f.

„Es handelt sich für gewöhnlich um ein langsameres Wachstum, um ein Wachstum von innen heraus und um ein Wachstum aus einer organischen Ganzheit in eine organische Ganzheit. Dieses ganzheitliche Wachstum vollzieht sich nach den üblichen Gesetzmäßigkeiten zwar allezeit gleichzeitig, aber nicht gleichmäßig.“²⁴⁶

Im Bezug auf das Finden des »Persönlichen Ideals«, sowie auf das Wachsen von Beziehungen, natürlicher und übernatürlicher Art, können diese Wachstumsgesetze beobachtet werden. So bestätigt sich, dass die Bewegungspädagogik zusammen mit der Vertrauenspädagogik die formale Vorgehensweise der Trias Ideal-, Bindungs- und Bündnispädagogik ist.²⁴⁷ In der heutigen pädagogischen Anwendung findet man sie in Ausdrücken, wie zum Beispiel „die Gruppe, beziehungsweise den Einzelnen abholen, wo sie/er steht.“²⁴⁸ „Störungen haben Vorrang.“²⁴⁹ „Ressourcen orientiertes Handeln.“²⁵⁰ Auch erscheinen sie auf dem Feld der Sozialen Arbeit, so zum Beispiel in der Einzelfallhilfe, in der Gruppenarbeit, sowie in Case Management, Empowerment, Themenzentrierter Interaktion und anderen. Hinsichtlich der unterschiedlichen Lebensabschnitte eines Menschen ist es also Aufgabe des Erziehers, anhand der Bewegungspädagogik, sich und den Edukanten ständig zu reflektieren und dabei die einzelnen Stadien der Entwicklung im Blick zu haben. Dies bezieht sich auch auf die verschiedenen Phasen²⁵¹ einer Gruppe.²⁵²

²⁴⁶ J. Kentenich, Philosophie der Erziehung, S. 58f. (Hervorhebungen von A.S.)

²⁴⁷ Vgl. H. King, Pädagogische Texte, S. 14ff.

²⁴⁸ Verwendet in beispielsweise: Einzelfallhilfe/Case Management/Soziale Gruppenarbeit.

²⁴⁹ Verwendet in beispielsweise: Themenzentrierte Interaktion.

²⁵⁰ Verwendet in beispielsweise: Empowerment/Einzelfallhilfe.

²⁵¹ Vgl. E. Ardel-Gattinger und E. Gattinger: Gruppendynamik, S. 2ff.

²⁵² Vgl. E. M. Frömbgen in: Schönstatt-Lexikon, S. 26f.

2. Don Giovanni Bosco

2.1. Die Vita Don Boscos

2.1.1. Kindheit und Jugend

Giovanni Bosco wurde am 16. April 1815 als dritter Sohn auf einem kleinen Bauernhof bei Castelnuovo d' Asti²⁵³ geboren. Am darauf folgenden Tag wurde er auf den Namen Giovanni Melchiorre²⁵⁴ getauft. Kurze Zeit später erwarb der Vater, Francesco Bosco (1784-1817), in Becchi einen Hof, auf den die Familie umsiedelte. Nach dem Tod seiner ersten Frau, mit dem er einen Sohn namens Antonio (1808) hatte, heiratete Francesco Bosco Margherita Occhiena (1788 - 1856). Mit ihr hatte er zwei weitere Söhne: Giuseppe (1813) und Giovanni (1815). Das Verhältnis zwischen dem Erstgeborenen und den beiden jüngeren Stiefbrüdern war gespannt. Vor allem gegenüber Giovanni wurde Antonio aus Eifersucht oft handgreiflich. Im Haushalt der Familie lebte auch Francescos Mutter.²⁵⁵ Die Lebensverhältnisse der Familie werden als „nicht direkt erbärmlich“²⁵⁶ beschrieben. Zwar lebte sie sehr bescheiden und nicht immer schuldenfrei, aber der Unterhalt war gesichert. Am 11. Mai 1817 starb Francesco Bosco an einer Lungenentzündung.²⁵⁷ Dieses traumatische Erlebnis prägte Giovanni für sein Leben. Seit dem wünschte er sich nichts sehnlicher als einen Vater. Diese Sehnsucht sollte sich später in seiner Pädagogik niederschlagen.²⁵⁸ Mit neun Jahren hatte Giovanni einen Traum, der ihn tief beeindruckte.²⁵⁹ Er erzählte ihn den Mitgliedern seiner Familie, die darauf sehr unterschiedlich reagierten. Seine Mutter war der Überzeugung, Giovanni werde wohl einmal vielen Jungen helfen und veranlasste, dass er in den Wintern 1824/1825 und 1825/1826 im

²⁵³ Heute: Castelnuovo Don Bosco, zirka 30 km östlich von Turin gelegen. Vgl. A. Birklbauer, Don Bosco, Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen, S. 11.

²⁵⁴ Zu Deutsch: »Johannes Melchior«, vgl. P. Stella, Don Bosco. Leben und Werk, S. 13.

²⁵⁵ Vgl. G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S.16.

²⁵⁶ G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S. 16.

²⁵⁷ Vgl. T. Bosco, Don Bosco, S. 18.

²⁵⁸ Vgl. G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S. 17.

²⁵⁹ Näheres dazu in: P. Stella, Don Bosco. Leben und Werk, S. 19ff.

Pfarrhaus von Capriglio bei Don Giuseppe Lacqua lesen und schreiben lernte, um ihm so eine gewisse Bildung zu ermöglichen.²⁶⁰ Unter den Dorfjungen war er wegen seiner Aufgewecktheit und seiner Geschicklichkeit, aber auch wegen seiner Klugheit und seines überzeugenden Auftretens sehr beliebt. Weil ihn seine Mutter im folgenden Winter wieder zur Schule schicken wollte, wurde sein ältester Bruder Antonio sehr wütend. Er konnte nicht verstehen, dass Bildung wichtiger sei als die Arbeit auf dem Hof. Die beiden Brüder gerieten so sehr aneinander, dass die Situation zu eskalieren drohte. Darum beschloss die Mutter, Giovanni als Jungknecht nach Moncucco auf ein großes Bauerngut der Familie Moglia zu schicken. Dort blieb er von Februar 1828 bis November 1829. Auch hier war Giovanni unter den Jugendlichen wegen seines apostolischen und stets freudigen Auftretens sehr gern gesehen.²⁶¹ Im November 1829 kehrte er in das elterliche Haus nach Becchi zurück. Zu dieser Zeit setzte sich im Nachbardorf ein Priester aus Chieri, Don Giovanni Melchiorre Calosso, zur Ruhe. Giovanni's Mutter ging wohl auch bei ihm zur Beichte. Mehr und mehr wurde deutlich, dass Giovanni Priester werden wollte. So fügte es sich, dass er mit Don Calosso in Kontakt kam, der von seinen intellektuellen Fähigkeiten, speziell von seinem außerordentlichen Gedächtnis sehr beeindruckt war.²⁶² Um trotzdem bei der Arbeit zu Hause auf dem Hof helfen zu können, wurde Giovanni im Haus des Priesters unterrichtet. So konnte er bei Engpässen auf dem Hof einspringen.²⁶³ Don Calosso wurde zu einer sehr prägenden Gestalt für Giovanni, vor allem durch seine väterliche Zuwendung.²⁶⁴ Ein Jahr später verstarb der Priester plötzlich. Somit war die weitere Ausbildung Giovanni's unsicher. Da sich die Familienverhältnisse änderten, weil Antonio heiratete und ein eigenes Heim bezog, lockerten sich auch die gespannten Beziehungen innerhalb der Familie etwas. So konnte Giovanni auf die Volksschule nach Castelnuovo geschickt werden. Wegen eines Lehrerwechsels war die Bildung dort allerdings von nicht

²⁶⁰ Vgl. C. Salotti, *Der Heilige Johannes Bosco*, S. 27ff.

²⁶¹ Vgl. A. Birklbauer, *Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen*, S. 17ff.

²⁶² Laut Erzählungen konnte ihm Giovanni den Inhalt seiner gesamten Predigt wiedergeben. Vgl. W. Goderski, *Ein fantastisches Leben*, S. 11ff.

²⁶³ Vgl. P. Stella, *Don Bosco. Leben und Werk*, S. 31ff.

²⁶⁴ Vgl. G. Ghiberti, *Don Bosco begegnen*, S. 24.

besonders hoher Qualität.²⁶⁵ Ende 1831 bekam Giovanni die Möglichkeit, nach Chieri zu ziehen, wo er das Gymnasium besuchen und später Theologie studieren konnte.²⁶⁶

2.1.2. Studium in Chieri und erste Tätigkeiten als Priester in Turin

Im November 1831 wurde Giovanni „Schüler der öffentlichen Grammatik-, Humanistik- und Rhetorikschule in Chieri“²⁶⁷. Um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, nahm er mehrere Nebenbeschäftigungen an, unter anderem als Kellner und Nachhilfelehrer. Giovanni bestand als Klassenbester das Abitur. 1835 konnte er somit in das Priesterseminar von Chieri eintreten.²⁶⁸ Dort studierte er in den Jahren 1835 bis 1841 Philosophie und Theologie. Am 5. Juni 1841 wurde er in Turin zum Priester geweiht. In den folgenden drei Jahren erhielt er am »Convitto Ecclesiastico« von Turin eine weitere Ausbildung für seine praktischen, pastoralen Tätigkeiten. In dieser Zeit wurde Giovanni (nun Don Bosco genannt) vor allem für den Katechismusunterricht der Jugendlichen eingesetzt, hielt Predigten und besuchte Jugendliche im Gefängnis.²⁶⁹

2.1.3. Die Anfänge des Oratoriums

In den Jahren seiner Weiterbildung entstanden die ersten Züge der »Oratorien«²⁷⁰, die Don Bosco gründete und leitete. Sein Blick war immer auf die armen und vernachlässigten Jugendlichen gerichtet. Die Industriestadt Turin expandierte zwischen 1838 und 1848 um 17 Prozent. Das hatte zur Folge, dass unzählig viele Waise und Kinder aus armen Familien der ländlichen Umgebung zur Arbeit dort hin geschickt wurden, weil ihre Eltern sie nicht versorgen konn-

²⁶⁵ Vgl. C. Salotti, *Der Heilige Johannes Bosco*, S. 37ff.

²⁶⁶ Vgl. G. Ghiberti, *Don Bosco begegnen*, S. 25.

²⁶⁷ J. Schepens, *Die Pädagogik Don Boscos*, S. 7.

²⁶⁸ Vgl. P. Stella, *Don Bosco. Leben und Werk*, S. 39ff.

²⁶⁹ Vgl. J. Schepens, *Die Pädagogik Don Boscos*, S. 8.

²⁷⁰ »Oratorium« (lat. „orare“ = beten, Anm. A.S.) ist die Bezeichnung für einen Unterrichts- und Erholungsraum, sowie einem Versammlungsraum von Pfarrmitgliedern in der Nähe der Kirche. Don Bosco prägte diesen Begriff vor allem dadurch, dass er Katecheseunterricht für Jugendliche, vor allem sonntags, anbot und so Kontakt und Vertrauen zu diesen bekam und sie unterstützen konnte. Vgl. A. Birklbauer, *Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen*, S. 54f.

ten. Don Bosco erkannte, dass diese Kinder und Jugendlichen ein Zuhause brauchten, in dem ihre existenziellsten Bedürfnisse befriedigt würden. Vor allem wollte er ihnen eine Bildungsmöglichkeit geben, sowohl in beruflicher, als auch in geistlicher Hinsicht.²⁷¹ Sein Ziel war es, „gute Christen und rechtschaffene Bürger“²⁷² zu erziehen. Ab 1844 wohnte Don Bosco als Kaplan in einer Einrichtung der Baronin Barolo, »Rifugio«²⁷³ genannt,. Da ihm die Jugendlichen auf Schritt und Tritt folgten, war Don Bosco auf der Suche nach einem geeigneten Ort, an dem er sich langfristig mit seinem Oratorium niederlassen konnte. Für kurze Zeit fand es sogar als »Wanderoratorium« im Freien statt. Im Frühling 1846 unterschrieb er dann einen Mietvertrag für ein Haus im Turiner Stadtteil Valdocco. Dort eröffnete er das erste Oratorium am Ostersonntag, den 12. April 1846. Ein halbes Jahr später wurde er aus der Einrichtung der Gräfin Barolo entlassen und zog zusammen mit seiner Mutter nach Valdocco.²⁷⁴

2.1.4. Ausformung seines Werkes

1847 entstand ein zweites Oratorium an der Porta Nuova und 1849 ein drittes in Vanchiglia. In den folgenden fünf Jahren entwickelten sich immer mehr Einrichtungen unter der Leitung Don Boscós. Darunter verschiedene Schulen, Berufsschulen und Lehrwerkstätten für handwerkliche Berufe, wie zum Beispiel Schneider, Drucker, Buchbinder und Schuster. Außerdem errichtete Don Bosco ein Heim für Jugendliche und ein Gymnasium. Nach und nach kaufte er Giuseppe Pinardi das bisher gemietete Haus ab, bis es ihm 1851 schließlich ganz gehörte und er es vollständig für seine Zwecke nutzen konnte.²⁷⁵ Mit der Zeit wuchsen aus dem Kreis der Jugendlichen einige Kleriker hervor, die auf Don Boscós Schulen gegangen waren. Um diese weiter für seine Jugendarbeit als Seelsorger zu gewinnen, entschied sich Don Bosco 1854 eine Gemeinschaft zu

²⁷¹ Vgl. T. Bosco, Don Bosco, S. 90f.

²⁷² J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscós, S. 50.

²⁷³ Italienisch: »Zufluchtsort«, in diesem Zusammenhang für hilfsbedürftige Frauen und gefährdete Mädchen. Vgl. T. Bosco u. a., Die Heimat Don Boscós, S. 60.

²⁷⁴ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscós, S. 8.

²⁷⁵ Vgl. G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S. 40ff.

gründen, die sich ganz „dem Wohl der Jugendlichen widmen“²⁷⁶. Ende der 50er Jahre breitete sich sein Werk innerhalb Turins immer mehr aus. Anfang der 60er Jahre wurde das erste Institut außerhalb der Stadt gegründet. Don Bosco erbaute außerdem drei Kirchen. Heute gilt die »Maria-Hilf-Basilika«²⁷⁷ in Turin als Zentralheiligtum beziehungsweise Mutterkirche der weltweiten Don-Bosco-Familie.²⁷⁸

2.1.5. Die letzten Jahre seines Wirkens

In den 70er Jahren wuchs das Werk Don Boscos innerhalb Italiens. Es bildete sich auch eine Kongregation für Mädchen und junge Frauen. Von 1874 bis 1887 breitete sich das Werk „in Europa (Frankreich, Spanien, England) und auf dem südamerikanischen Subkontinent (Argentinien, Uruguay, Brasilien)“²⁷⁹ aus. Don Bosco schickte aus seinen Kreisen Missionare in diese Gebiete. Er selbst jedoch wurde zunehmend schwächer und konnte in den letzten fünf Jahren seines Lebens nur noch wenig außer Haus gehen. Seinen Frohsinn und Witz behielt er sich aber bis zuletzt. Am Heiligen Abend 1887 übergab er – bereits von Krankheit sehr geschwächt – sein Testament an seine nächsten Vertrauten. Sein letzter Wille besagte unter anderem, dass sich sein Werk weltweit ausbreiten möge. Am 31. Januar 1888 starb er im Kreise seiner engsten »Söhne«.²⁸⁰ Wegen seines außerordentlichen Einsatzes für die Jugend wurde er 1929 selig und am Ostersonntag 1934 heilig gesprochen.²⁸¹ Anlässlich des 100. Todestages schrieb Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft »Juvenum patris«: „Sein besonderes Geheimnis lag darin, daß er die tiefen Sehnsüchte der Jugendlichen (nach Leben, Liebe, innerer Weite, Freude, Freiheit und Zukunft) nicht enttäuschte und sie zugleich schrittweise und realistisch erfahren ließ, daß nur im Leben der Gnade, also in der Freundschaft mit Christus, die echtsten

²⁷⁶ J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 9. Näheres dazu in 2.2.1.

²⁷⁷ Der Bau wurde 1863 begonnen, am 6. Juni 1868 wurde sie feierlich eingeweiht. Vgl. A. Birklbauer, Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen, S. 84.

²⁷⁸ Vgl. T. Bosco u. a., Die Heimat Don Boscos, S. 54.

²⁷⁹ J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 10.

²⁸⁰ Vgl. T. Bosco, Don Bosco, S. 240ff.

²⁸¹ Vgl. A. Birklbauer, Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen, S. 124f.

Ideale voll zu verwirklichen sind.“²⁸² Außerdem verlieh der Papst Don Bosco den Titel „Meister der Spiritualität für Jugendliche“²⁸³ und „Vater und Lehrer der Jugend“²⁸⁴.

2.2. Entstehung und Entwicklung des salesianischen Werkes

2.2.1. Die Geschichte des salesianischen Werkes

Wie bei Pater Kentenich sind auch bei Don Bosco Leben und Werk sehr eng miteinander verknüpft und im Prinzip nicht voneinander trennbar. Retrospektiv können Parallelen in den Lebensläufen der beiden Persönlichkeiten gesehen werden, die wegweisend für die Gründungen ihrer Werke sind.

Ähnlich wie bei Pater Kentenich sind wohl auch die Wurzeln des Werks Don Boscos in seinen Kindheitserfahrungen zu suchen. Diese jedoch im Einzelnen aufzuschlüsseln und zu analysieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb wird die Ausführung sich auf die konkrete Gründung der Kongregation der Salesianer Don Boscos beschränken und auch diese nur in Grundlinien darstellen.

Wie in Abschnitt 2.1.4. beschrieben erwachsen einerseits aus den Schulen, die Don Bosco errichtet hatte, allmählich auch Jugendliche, die den Priesterberuf ausüben und seinem Beispiel folgen wollten. Andererseits sah sich Don Bosco auch damit konfrontiert, dass sich junge Erwachsene anfangs dem Werk aus Dankbarkeit anschließen wollten, dann aber nach kurzer Zeit doch eigene Wege gingen. Deshalb kristallisierte sich für Don Bosco immer deutlicher heraus, dass es für sein gesamtes Werk gut wäre, eine Gemeinschaft zu gründen, um einerseits mehr Verbindlichkeit zu schaffen und andererseits eine stabile Gruppe von Geistlichen zu haben, die in seinem Sinne sein Werk zuverlässig mit- und später einmal weiterführen wollten und könnten.²⁸⁵ Don Bosco schlug 1854 einer kleinen Gruppe von Jungen vor, eine Art religiöse Gemeinschaft zu erpro-

²⁸² Vgl. Johannes Paul II., *Juvenum patris*, S. 25.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd., S. 28.

²⁸⁵ Vgl. A. Birklbauer, *Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen*, S. 82f.

ben, die heute als Keimzelle der späteren Kongregation gesehen wird. Aus dieser Zeit stammt auch der Name »Salesianer«²⁸⁶. 1858 reiste Don Bosco erstmals nach Rom, um mit Papst Pius IX. seinen Plan für die Gründung einer Kongregation zu besprechen. Im folgenden Jahr entstand die salesianische Gesellschaft als eine private religiöse Gemeinschaft, mit den ersten 14 Mitgliedern, die am 14. Mai 1862 ihre erste Profess ablegten.²⁸⁷ Am 19. Februar 1869 wurde die salesianische Gesellschaft kirchlich anerkannt. 1974 wurden die Regeln der salesianischen Gesellschaft endgültig durch den Heiligen Stuhl approbiert.²⁸⁸ Anfang der 60er Jahre kam zunehmend der Wunsch auf, eine ähnliche Arbeit wie für die männliche Jugend auch für Mädchen zu leisten. Don Bosco äußerte sich dazu folgendermaßen:

„Wiederholt und von verschiedenen Seiten wurde ich ersucht, das wenige Gute, das wir für die männliche Jugend tun durften, auch für die Mädchen zu tun. Wenn ich nur auf meine eigenen Neigungen achten wollte, dürfte ich diese Art des Apostolates nicht beginnen. Aber ich fürchte, in diesem Fall gegen den Plan der göttlichen Vorsehung zu handeln. Ich ersuche euch [gemeint sind seine engsten Vertrauten], das Für und Wider klar abzuwägen. Auch sollten im kommenden Monat alle gemeinsamen Gebete in der Absicht verrichtet werden, in diesem Anliegen den Willen Gottes zu erkennen.“²⁸⁹

Durch den Ortspfarrer der Gemeinde Mornese, Don Pestarino, der später auch Salesianer wurde, hatte Don Bosco Kontakt zu einer Mädchengemeinschaft, die sich mit karitativer Zielsetzung gebildet hatte. „Die Seele der Gruppe war die damals 27 Jahre alte Bauerntochter Maria Mazzarello; sie vereinigte in sich eine tiefe, gesunde Frömmigkeit mit praktischem Sinn und großer geistiger Begabung.“²⁹⁰ Don Bosco besuchte Mornese 1867 und 1870 und beobachtete den Wachstumsprozess dieser Gemeinschaft. Im Mai 1871 reiste Don Bosco schließlich nach Rom, um sich mit Papst Pius IX. bezüglich der Gründung einer Schwesterngemeinschaft zu beraten. Der Pontifex war überzeugt davon, dass es sich dabei um den Willen Gottes handle. Deshalb konnte am 5. August 1872 die erste Einkleidung und Profess der »Töchter Mariä, Hilfe der Christen« voll-

²⁸⁶ Nach dem Heiligen Franz von Sales (1567-1622); Bischof von Genf; Kirchenlehrer. Vgl. G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S. 16.

²⁸⁷ Vgl. A. Birklbauer, Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen, S. 94.

²⁸⁸ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 9f.

²⁸⁹ Don Bosco in: A. Birklbauer, Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen, S. 98.

²⁹⁰ Ebd., S. 100.

zogen werden. In Deutschland ist diese Kongregation heute unter dem Namen »Don Bosco Schwestern« verbreitet. Maria Domenica Mazzarello gilt als Mitbegründerin und wurde erste Generaloberin. In den folgenden Jahren breitete sich die Gemeinschaft schnell aus, so dass 1879 die ersten Missionarinnen nach Argentinien geschickt werden konnten. Maria Mazzarello verstarb am 14. Mai 1881 und wurde am 24. Juni 1951 heilig gesprochen.²⁹¹ Zwischen 1875 und 1887 breitete sich das Werk Don Boscos weltweit aus.²⁹² Es entstanden Einrichtungen für Auswanderer sowie schulische, pädagogische und missionarische Institute.²⁹³ Don Bosco hatte viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich in seinen Dienst stellten und in Gemeinschaft lebten. Er unterschied sie aber in »Interne und Externe Salesianer«. Interne waren diejenigen, die sich durch Gelübde ganz seinem Werk verpflichteten; Externe diejenigen Männer und Frauen, die Familie hatten und sich entsprechend ihrer zeitlichen und personalen Möglichkeiten dem Jugendwerk Don Boscos zur Verfügung stellten.²⁹⁴ Don Bosco legte in Rom einen Regelentwurf dieser Laienbewegung vor, der jedoch zunächst abgelehnt wurde. Nach der Approbation der Salesianerregel 1874 fand er aber auch für die Externen Salesianer eine entsprechende Struktur, die er »Vereinigung der salesianischen Mitarbeiter« nannte und für die er eine Regel verfasste. Diese wurde dann am 9. Mai 1876 vom Heiligen Stuhl anerkannt.²⁹⁵

1877 fand das erste Generalkapitel der Salesianischen Kongregation statt. Weitere Kapitel zu Lebzeiten Don Boscos wurden 1880, 1883 und 1886 einberufen. Don Bosco arbeitete unermüdlich an der weltweiten Ausbreitung seines Werkes.²⁹⁶ Die Salesianer Don Boscos sind heute die zweitgrößte Gemeinschaft der katholischen Kirche.²⁹⁷

²⁹¹ Vgl. A. Birklbauer, Don Bosco, Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen, S. 98ff.

²⁹² Vgl. 2.1.5.

²⁹³ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 10.

²⁹⁴ Vgl. T. Bosco, Don Bosco, S. 221f.

²⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 223.

²⁹⁶ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 10.

²⁹⁷ Vgl. <http://www.donbosco.de/wir-ueber-uns/salesiander-don-boscos/salesiander-don-boscos.html> vom 20.3.2008; siehe auch 2.2.5.

2.2.2. Die organisatorische Struktur des salesianischen Werkes

Der Begriff der »Familiarität« wird in der »Sprache Don Boscos« sehr groß geschrieben. Deshalb wird heute von seinem Werk als »Don Bosco Familie« (DBF) gesprochen. Diese besteht aus folgenden Gemeinschaften²⁹⁸:

- Salesianer Don Boscos (SDB),
- Don Bosco Schwestern (FMA),
- Die Vereinigung der Ehemaligen,
- Salesianische MitarbeiterInnen (SMDB),
- Volontarie Don Boscos (VDB),
- Michaeliten (CSMA),
- Geistliche Gemeinschaften im Sinne Don Boscos und
- Don Bosco Bewegung (Jugendorganisation).

Der Veranschaulichung des Zueinanders der einzelnen Gruppierungen dient das Bild des konzentrischen Kreises.

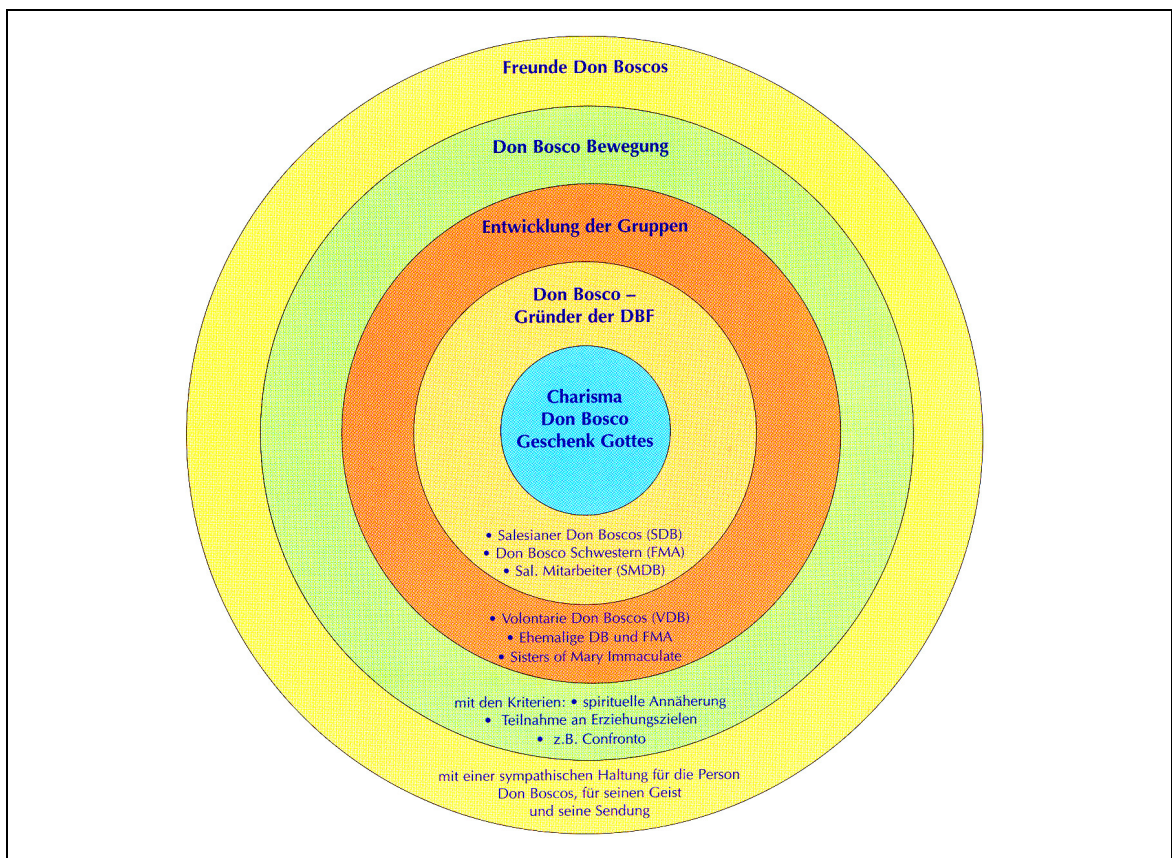


Abbildung 2

²⁹⁸ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/don-bosco-familie/uebersicht/> vom 20.3.2008.

Allen gemeinsam ist das Engagement für die Jugend der Welt und der Einsatz für diese – in welcher Form auch immer. Einend sind auch das Leben in der Spiritualität Don Boscos²⁹⁹ und die Praxis seiner Pädagogik³⁰⁰. Die jeweilige Intensität ist jedoch abhängig von der Gruppierung, das heißt davon, wie nah sich diese am Kern des Kreises, also dem Charisma Don Boscos, befindet.³⁰¹

2.2.3. Die salesianische Spiritualität

Die Spiritualität Don Boscos geht in ihren Wurzeln auf die Spiritualität des Heiligen Franz von Sales zurück und bezieht von daher auch ihren Namen: salesianische Spiritualität. Sie lässt sich komprimiert in einem Ausspruch des Heiligen wiedergeben: „Alles aus Liebe, nichts aus Zwang“³⁰². Die Liebe Gottes soll im Christen einen Gesichtsausdruck bekommen; sie soll zeigen, dass Gott ein Leben in Fülle schenkt.

Don Bosco hat dieses Grundprinzip in seine Spiritualität aufgenommen und in vier Dimensionen weiter entfaltet. Sie ist:

- apostolische Spiritualität,
- österliche Spiritualität,
- Alltagsspiritualität und
- marianische Spiritualität.³⁰³

Die apostolische Spiritualität

Apostolische Spiritualität heißt, dem Vorbild Jesu Christi und seiner Sendung zu folgen, um seine Botschaft in die Welt zu tragen. Im salesianischen Sinn ist hier vor allem die Nachfolge Jesu im Hinblick auf Kinder und Jugendliche gemeint.³⁰⁴ Don Boscos war vor allem Erzieher und Jugendseelsorger. Papst Johannes Paul II. bezeichnete ihn deshalb auch als „Vater und Lehrer der Ju-

²⁹⁹ Vgl. Abschnitt 2.2.3.

³⁰⁰ Vgl. Kapitel 2.3.

³⁰¹ Vgl. Provinzialat der Salesianer Don Boscos und Provinzialat der Don Bosco Schwestern, Don Bosco Familie, S. 26f.

³⁰² Vgl. <http://www.franz-von-sales.org> vom 15.3.2008.

³⁰³ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/> vom 29.3.2008.

³⁰⁴ Vgl. „Lasst die Kinder zu mir kommen(...)“; Mt 19, 14.

gend“³⁰⁵. Da es für Kinder und Jugendliche das Wesentlichste ist, geliebt zu werden und eine Familie zu haben, war es Don Bosco zeitlebens ein großes Anliegen, seinen Schützlingen diese Werte zu vermitteln und ihnen Gemeinschaft zu ermöglichen. Er schrieb an seine Mitarbeiter: „*Ohne Herzlichkeit und Vertrauen gibt es keine Liebe, und ohne Liebe gibt es kein Vertrauen.*“³⁰⁶ Vor allem in diesem Punkt diente für Don Bosco der heilige Franz von Sales, der große Lehrer der Gottesliebe, als Vorbild. „In diesem Sinne wollte Don Bosco, dass sich die erzieherische Liebe in Güte, Achtung und Geduld, aber auch in freundschaftlichen Beziehungen zu den jungen Menschen ausdrücken sollte.“³⁰⁷

Die österliche Spiritualität

Don Bosco schöpfte immer wieder Kraft aus dem Glauben an die Auferstehung. Er war davon überzeugt, dass Gott „ein Freund des Lebens“³⁰⁸ ist, was er sowohl seinen Mitarbeitern als auch seinen Jugendlichen glaubwürdig und authentisch vorlebte. So war seine Spiritualität durchzogen von Vertrauen und Optimismus. Glaube war für ihn etwas Frohes, Lebendiges und Hoffnungsvolles. Deshalb hielt er stets dazu an, Freude zu verbreiten und Feste zu feiern. Auch kreative Gestaltungs- und Ausdrucksformen waren für ihn immer von Bedeutung.³⁰⁹

Die Alltagsspiritualität

Don Bosco steht für eine Alltagsspiritualität, die Gott dort sucht, wo man sich aufhält, das heißt direkt vor Ort und im menschlichen Gegenüber. Für Don Bosco ist das vor allem der Alltag der Jugendlichen; der Ort, wo sie sich aufhalten, lernen, ihre Freizeit verbringen – mit allem, was sie bewegt. In einer derartigen Beziehung mit den Menschen kann man nach Ansicht Don Boscos nur sein, wenn man in Verbundenheit mit Gott lebt. Die Eucharistie ist Mitte und Höhe-

³⁰⁵ Vgl. Johannes Paul II., *Juvenum patris*, S. 13, in: <http://www.iss.donbosco.de/paedagogik/dokumente> vom 2.4.2008.

³⁰⁶ Vgl. Don Bosco in: G. Ghiberti, *Don Bosco begegnen*, S. 134.

³⁰⁷ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscoss/eine-apostolische-spiritualitaet/eine-apostolische-spiritualitaet.html> vom 29.3.2008.

³⁰⁸ Weish 11, 26.

³⁰⁹ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscoss/eine-oesterliche-spiritualitaet/> vom 29.3.2008.

punkt des geistlichen Lebens der Christen, so auch für die Don-Bosco-Familie. „Die Messfeier war für Don Bosco neben der Marienverehrung die Säule, an der man sich in schwierigen Zeiten festmachen konnte, und die Quelle des Lebens. Darum empfahl er seinen Jugendlichen auch die häufige Kommunion, was damals eher ungewöhnlich war.“³¹⁰ Jeder wurde von ihm dazu angehalten, täglich in seiner persönlichen Form wie auch in Gemeinschaft seine Beziehung zu Gott zu pflegen, um eine Einheit von Apostolat und Gebet zu finden.³¹¹

Die marianische Spiritualität

Für die salesianische Spiritualität ist der Bezug zu Maria konstitutiv. Don Bosco galt und gilt als großer Marienverehrer. Seine leibliche Mutter lehrte ihn schon in frühester Kindheit, sich der Gottesmutter anzuvertrauen. Das gab Don Bosco auch immer an seine Jugendlichen weiter. Er vertraute auf die Hilfe Mariens, vor allem in Bezug auf seine Berufung und später auf sein Jugendwerk. Am Ende seines Lebens bekannte er, Maria habe alles gemacht. Don Bosco förderte besonders die Maria-Hilf-Verehrung. „Eindrucksvollstes Beispiel der Verehrung Mariens als Helferin der Christen durch Don Bosco ist der Bau der Maria-Hilf-Basilika in Turin-Valdocco, den er unter größten Mühen und Entbehren vorantrieb.“³¹² Ein weiteres Beispiel ist die Namensgebung der Schwesterngemeinschaft, der »Töchter Mariens, Hilfe der Christen«. 1869 gründete Don Bosco sogar eine eigene Vereinigung zur Förderung der Maria-Hilf-Verehrung.³¹³

2.2.4. Das Oratorium

Das Oratorium gilt als Keimzelle des salesianischen Werkes Don Boscós. Vor allem sein pädagogisches Konzept, das im nächsten Kapitel behandelt wird, findet hier seinen Ursprung.³¹⁴ Wie bereits in den Abschnitten 2.1.3., 2.1.4. und 2.2.1. skizziert entstand das Oratorium »aus der Not der Zeit«. Vor allem Kinder

³¹⁰ <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscós/eine-alltagsspiritualitaet/> vom 29.3.2008.

³¹¹ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscós/eine-alltagsspiritualitaet/> vom 29.3.2008.

³¹² <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscós/eine-marianische-spiritualitaet/> vom 29.3.2008.

³¹³ Ebd.

³¹⁴ Vgl. P. Braido, *Junge Menschen ganzheitlich begleiten*, S. 214f.

und Jugendliche litten zu Lebzeiten Don Boscos unter den sozialen Folgen der beginnenden Industrialisierung, mit der ein enormes Wachsen der Stadt Turin einherging. Zwar gab es immer wieder Menschen, die die Situation der Jugend wahrnahmen, aber Don Bosco war Vorreiter, insofern er auf die Jugendlichen direkt zuging und sie ansprach.³¹⁵ Zur damaligen Zeit war es üblich, dass Kinder und Jugendliche an Sonn- und Feiertagen den Katechismusunterricht in der Pfarrei besuchten, um sich religiös zu bilden. Viele Waisen und sonstige Jugendliche Turins waren aber von zu Hause weggegangen, um zu arbeiten und wussten nicht einmal, zu welcher Pfarrei sie gehörten.³¹⁶ Weil diese Jugendlichen vielerorts wegen Straftaten oder Ähnlichem auch nicht gern gesehen waren, kümmerte sich keiner um sie. Außerdem waren viele schon relativ alt und schämten sich, gemeinsam mit den Jüngeren den Unterricht zu besuchen.³¹⁷ Genau hier setzte Don Bosco an. Er sprach die Jugendlichen direkt an und ging zu straffällig Gewordenen in die Gefängnissen, um sie als Freunde zu gewinnen³¹⁸ und sie so zu „guten Christen und rechtschaffenen Bürgern“³¹⁹ zu erziehen. Anfangs war die Gruppe, die regelmäßig zum Katechismusunterricht und zum Empfang der Sakramente zu Don Bosco kam, überschaubar. Schnell sprach sich aber die Güte und Hilfsbereitschaft des jungen Priesters unter den Jugendlichen herum; so stieg ihre Zahl schnell an.³²⁰ Über sein spirituelles Anliegen hinaus, war es Don Bosco ein Bedürfnis, denen eine Ausbildung zu ermöglichen, die arbeitslos oder ohne Bildung »umherstreunten«. Er war der Ansicht, (Aus-)Bildung und Arbeit seien die Grundlage dafür, dass Jugendliche nicht »auf dumme Gedanken« kämen. So entstand aus seiner Idee in kürzester Zeit ein großes Werk.³²¹ Schwierig war in den Anfängen vor allem die Frage nach einem geeigneten Ort, an dem sich das anfängliche Sonntagsatorium, das nach und nach auch an Werktagen stattfand, versammeln konnte. Deshalb war Don Bosco wie bereits erwähnt gezwungen, seinen Unterricht eine Zeit

³¹⁵ Vgl. P. Stella, Don Bosco. Leben und Werk, S. 129ff.

³¹⁶ Vgl. C. Salotti, Der Heilige Johannes Bosco, S. 169f.

³¹⁷ Vgl. J. Bosco, Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales, S. 141f.

³¹⁸ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 11f.

³¹⁹ Vgl. Ebd., S. 46.

³²⁰ Vgl. C. Salotti, Der Heilige Johannes Bosco, S. 161ff.

³²¹ Vgl. J. Bosco, Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales, S. 144.

lang in der Form eines »Wanderatoriums« im Freien zu halten.³²² Er setzte seine Vision durch und das gegen alle Zweifel und Verleumdungen vieler Angehörigen des Turiner Klerus, die soweit gingen, eine Einweisung Don Boscos in ein Irrenhaus zu planen.³²³ Seine Idee wurde letztlich auch Wirklichkeit, indem nach und nach das Pinardihaus erworben werden konnte und dort das erste Oratorium Don Boscos eine Niederlassung fand. Da die Zahl der Jugendlichen stetig anstieg, entstanden ab 1847 weitere Oratorien und Ausbildungsstätten. Außerdem entwickelte sich das Oratorium im Laufe der Zeit mehr zu einer Art Internat. Die anfangs offene Struktur hinsichtlich Dauer und Verbindlichkeit blieb zwar erhalten, mit Internaten, Heimen und kleinen Seminaren kam jedoch eine geschlossene Form hinzu.³²⁴ Don Boscos Mutter, die von den Jugendlichen »Mama Margherita« genannt wurde, stand ihrem Sohn helfend und mit ganzer Hingabe zur Seite und unterstützte ihn, wo sie konnte.³²⁵ Noch heute sind Formen dieser Oratorien in vielen salesianischen Einrichtungen zu finden.

2.2.5. Das salesianische Werk heute

Die Salesianer Don Boscos sind weltweit auf allen Kontinenten in 132 Ländern vertreten und gelten als zweitgrößte religiöse Männergemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche. In Deutschland sind in 35 Einrichtungen 350 Salesianer Don Boscos und über 1.600 Mitarbeiter beschäftigt.³²⁶ Auch die Don-Bosco-Familie ist international präsent. Überall setzen sie sich – ganz im Sinne Don Boscos – für die Belange der Jugend ein. Je nach dem, was im jeweiligen Land an politischen, sozialen, gesellschaftlichen, Problemen vorherrscht, wird versucht, entsprechend zu agieren und zu reagieren.

³²² Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 8.

³²³ Vgl. C. Salotti, Der Heilige Johannes Bosco, S. 165ff.

³²⁴ Vgl. P. Braido, Junge Menschen ganzheitlich begleiten, S. 216ff.

³²⁵ Vgl. G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S. 40ff.

³²⁶ Vgl. <http://www.donbosco.de/arbeitsfelder/> vom 31.3.2008.

Die Don Bosco Familie will vor allem Jugendliche begleiten – und zwar in all ihren Lebensbereichen, wie wohnen, Ausbildung, Bildung, Freizeit, Gemeinschaft, Werteerziehung, Glaube und Zukunft.³²⁷

2.3. Das »pädagogische Konzept« Don Boscos

2.3.1. Das Menschenbild Don Boscos

Don Boscos Menschenbild gründet zutiefst im christlichen Menschenbild, das von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes ausgeht, die Gott durch die Aussendung seines Sohnes zum Ausdruck gebracht hat.³²⁸ Getragen von diesem Glauben und inspiriert vom Heiligen Franz von Sales bemühte sich Don Bosco wann immer es möglich war, das Gute im Menschen zu sehen. Besuchte er Jugendliche im Gefängnis, fokussierte er vor allem deren Stärken, statt, wie die meisten seiner Zeitgenossen, nur auf ihre Schwächen zu achten. Er vertraute darauf, dass es in jedem Jugendlichen, unabhängig von seinen bisherigen Verbrechen, einen Punkt gebe, der für das Gute zugänglich ist.³²⁹ Don Bosco lebte seinen Glauben immer möglichst aus Freude und mit Freude. So war es ihm ein Anliegen, diese auch weiter zu geben. Feste, Musik, Theater und Frohsinn gehörten zu seiner Lebensweise und geben Zeugnis von seinem lebensbejahenden, durchwegs positiven Menschenbild.³³⁰

2.3.2. Das Präventivsystem

Don Boscos bedeutendster, erzieherischer Nachlass ist sein »Präventivsystem«. Zwar war er nicht der Erste, der die Ausdrücke »präventiv«³³¹ oder »Prävention« benutzte, denn diese waren zu seiner Zeit quasi »Modeworte«, doch er füllte sie mit neuem Inhalt – vor allem, weil er ihnen die religiöse Dimension

³²⁷ Vgl. Provinzialat der Salesianer Don Boscos und Provinzialat der Don Bosco Schwestern, Don Bosco Familie, S. 29.

³²⁸ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/paedagogik/-einfuehrung/> vom 30.3.2008.

³²⁹ Vgl. G. Bosco: Pädagogische Visionen und Reflexionen, S. 52.

³³⁰ Vgl. <http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geist-don-boscos/eine-oesterliche-spiritualitaet/> vom 30.3.2008.

³³¹ Präventiv (lat.): = vorbeugend, verhütend. Vgl. Duden, Fremdwörterbuch, S. 801.

beifügte.³³² Zwar spricht Don Bosco nicht nur vom Präventivsystem, sondern auch vom »Repressivsystem«³³³, das darin besteht, *„daß man das Gesetz den Untergebenen bekanntmacht und dann seine Befolgung überwacht, um die Übertreter festzustellen und ihnen nötigenfalls die verdiente Strafe zu geben.“*³³⁴ Jedoch begründet er, weshalb er für seine Erziehung das Präventive vorzieht.

*„Verschieden und, ich möchte sagen, entgegengesetzt ist das Präventivsystem. Es besteht darin, daß man die Vorschriften eines Institutes bekanntmacht und dann die Jugendlichen derart überwacht, daß das achtsame Auge des Direktors oder der Assistenten immer auf ihnen ruht. Wie gütige Väter sollen sie mit ihnen sprechen, bei jedem Anlaß als Führer dienen, gute Ratschläge erteilen und sie liebevoll zurechtweisen. Mit einem Wort: Die Jugendlichen in die Unmöglichkeit versetzen, Fehlritte zu begehen.“*³³⁵

Don Boscos pädagogisches Konzept darf weniger aus theoretischer denn aus praktischer Sicht betrachtet werden. Es entstand in der Praxis, für die Praxis und ist auch nur aus ihr verstehbar. Erst auf wiederholte Anfragen seiner Mitarbeiter ging Don Bosco auf ihre Bitte ein, seine Gedanken dazu niederzuschreiben. Zwar entstand nie – wie erhofft – ein Buch oder Ähnliches, doch immerhin schrieb der Pädagoge 1877 in wenigen Seiten das Wesentliche dieses Erziehungssystems unter dem Titel *„Das Präventivsystem in der Erziehung der Jugend“*³³⁶ zusammen. Diese Schrift dient noch heute in allen salesianischen Einrichtungen der Orientierung.³³⁷

Don Boscos Ziel war es bekanntlich, die Jugendlichen zu „rechtschaffenen Bürgern und guten Christen heranzubilden.“³³⁸ Seine Ansicht war folgende: Um ein rechtschaffener Bürger zu werden, ist es zunächst notwendig, eine Berufsausbildung zu erhalten, damit man einen Arbeitsplatz bekommt und somit sich und seine Familie versorgen kann. Wenn diese essentiellsten Bedürfnisse gewährleistet sind, ist davon auszugehen, dass sich der rechtschaffene Bürger durch

³³² Vgl. G. Bosco, Pädagogik der Vorsorge, S. 168.

³³³ Repressiv (lat.) = hemmend, unterdrückend, Vgl. Duden, Fremdwörterbuch, S. 861.

³³⁴ G. Bosco, Pädagogik der Vorsorge, S. 94.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Originaltitel im Italienischen: »Il sistema preventivo nella educazione della gioventù« Siehe dazu den Text in deutscher Gesamtfassung im Anhang.

³³⁷ Vgl. R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 39ff.

³³⁸ J. Bosco in einem Brief vom Januar 1879 an seine Mitarbeiter in: P. Braido, Junge Menschen ganzheitlich begleiten, S. 153.

Fleiß, Disziplin, Verantwortungsgefühl und Solidaritätssinn auch in der Gesellschaft einbringt und somit zum Wohl des Staates beiträgt.³³⁹ Da es Don Bosco immer um eine ganzheitliche Bildung und Erziehung ging, liegt nahe, dass sein Erziehungsziel eine zweite Dimension hatte, nämlich die der Religion. Er war der Ansicht, ein rechtschaffener Bürger sei vor allem wer auch ein guter Christ ist. Diese beiden Ideale waren für ihn untrennbar. Don Bosco zufolge wird ein Mensch zu einem guten Christen, wenn er allgemein darum bemüht ist, sein Leben nach Gott und dessen Gebote auszurichten. Das Leben aus dem Glauben beinhaltet Tugenden wie Ehrlichkeit, Frömmigkeit, Nächstenliebe, Gottesfurcht und Kirchentreue. Der Mensch soll nach »Heiligkeit« streben, das heißt, im Bewusstsein seiner Endlichkeit ein möglichst heiligmäßiges Leben führen, indem er sich in christlicher Liebe, Mäßigkeit, Gehorsam, Bescheidenheit und Demut übt.³⁴⁰ All dies war zeitlebens das Bestreben Don Boscos im Hinblick auf die Erziehung seiner Jugendlichen in den Oratorien. Auch sein pädagogischer Auftrag hatte diese doppelte Dimension. *„Unsere Buben kommen zum Oratorium. Ihre Eltern und Wohltäter vertrauen sie uns an, weil sie wünschen, daß die Buben (...) Unterricht erhalten. Aber der Herr schickt sie uns, daß wir uns um ihre Seelen kümmern, und daß sie hier den Weg des ewigen Heiles finden.“*³⁴¹ In diesem Zusammenhang kann auch der oft zitierte Ausspruch Don Boscos gesehen werden: *„Da mihi animas, caetera tolle (deutsch: Gib mir Seelen, alles andere nimm!)“*³⁴²

2.3.3. Die Erziehungsmethoden

Um bestimmte Ziele in der Erziehung zu erreichen, sind verschiedene Methoden notwendig. Diese stellen die Verbindung von Theorie und Praxis dar und bieten ein Handlungsspektrum zur professionellen Hilfe.³⁴³ Bei Don Bosco ist schwer nachzuvollziehen, welchen wissenschaftlich fundierten Quellen er seine Erkenntnisse entnahm, da in dieser Hinsicht keine detaillierte Verschriftlichung

³³⁹ Vgl. P. Braido, Junge Menschen ganzheitlich begleiten, S. 152ff.

³⁴⁰ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 50ff.

³⁴¹ J. Bosco in: C. Burg, Don Bosco und seine Pädagogik, S. 42f.

³⁴² T. Bosco u. a., Die Heimat Don Boscos, S. 48.

³⁴³ Vgl. Fachlexikon der Sozialen Arbeit, S. 639.

vorliegt. Vieles hat er sich mit großer Wahrscheinlichkeit durch seine intensiven Beobachtungen selbst erschlossen.³⁴⁴ In seiner kurzen Abhandlung über das Präventivsystem beschreibt er seine Erziehungsmethoden so: „(...) *Dieses System stützt sich ganz auf Vernunft, Religion und Liebenswürdigeit. (...)*“³⁴⁵ Der Salesianer Jacques Schepens weist darauf hin, „dass die Interpretation dieser Trias nicht immer eindeutig ist.“³⁴⁶ Einige verstehen unter Vernunft, Religion und Liebenswürdigeit eine Zielorientierung, andere hingegen eine Methode. Auch die Gewichtung dieser Trias ist nicht ganz eindeutig. Wird die »Liebenswürdigeit« von dem einen als Weg beschrieben, so bezeichnen andere sie als »Conditio sine qua non«, eine Grundbedingung für eine erfolgreiche Erziehung, bei der Religion und Vernunft lediglich als Instrumente fungieren. Bei all diesen Möglichkeiten der Auslegung darf aber nicht vergessen werden, dass Don Bosco die einzelnen Elemente der Trias als Einheit gesehen hat, die in seinem System verbunden sind.³⁴⁷ Im Folgenden sollen diese »drei Säulen«³⁴⁸ im Einzelnen erläutert werden.

Die Vernunft

Don Bosco wird wie bereits erwähnt als großer Optimist beschrieben, der möglichst nur das Positive im Menschen sah.³⁴⁹ So hielt er seine Mitarbeiter immer an, in jedem Jugendlichen stets das Gute zu suchen: die Stelle im Herzen, die sensibel dafür ist. Er vertraute darauf, dass sie in jedem zu finden sei. Nach seiner Sicht sei es Aufgabe des Erziehers, sich so weit auf den Zögling einzulassen, bis er diese Stelle gefunden habe.³⁵⁰ Dabei unterschied er das »Erziehen *mit Vernunft*« und das »Erziehen *zur Vernunft*«.

Ersteres meint ein sich Einlassen; es geht darum, sich mit dem Edukanten auf eine Augenhöhe zu begeben. Dadurch soll erreicht werden, dass sich der Erzieher ganz in die Welt seines Gegenübers versetzt, um dessen Handeln ver-

³⁴⁴ Vgl. R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 113ff.

³⁴⁵ J. Bosco in: J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 52.

³⁴⁶ J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 52.

³⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 52f.

³⁴⁸ Oft wird in der Literatur von den »drei Säulen« der Pädagogik Don Boscos gesprochen.

³⁴⁹ Vgl. R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 53.

³⁵⁰ Vgl. Provinzialat der Salesianer, Don Bosco spricht, S. 61.

stehen zu können. Dabei soll der Erzieher den Jugendlichen durch Beobachtung und Kommunikation immer besser kennen lernen, um seine Stärken und Schwäche einschätzen zu können. Nur so kann er präventiv und professionell erziehen. Mit solch einer Haltung respektiert er einerseits den Jugendlichen, schafft es aber andererseits im besten Fall auch, den Jugendlichen zur Reflexion seines Handelns anzuregen. Dies setzt ein großes Maß an Vertrauen und Freiheit voraus, was jedoch mitunter von der Größe der Gruppe von Jugendlichen abhängig ist.³⁵¹

Im Sinne des Präventivsystems soll das »Erziehen zur Vernunft« dadurch Fehlertreten vorbeugen, dass der Erzieher stets ein Auge auf seine Schützlinge hat und dem Jugendlichen im Falle einer Missetat eine Strafe mittels der Ratio erklären kann. Somit erhält der Jugendliche die Möglichkeit, seinen Fehler einzusehen und daraus zu lernen. Im Übrigen wird dadurch die gegenseitige Beziehung zwischen Erzieher und Zögling intensiviert. Erziehung zur Vernunft kann somit als »Einsicht« verstanden werden.³⁵² Das menschliche »Kontrollorgan« für die Vernunft ist das Gewissen. Somit ist es notwendig, dass durch diese Art von Erziehung auch Gewissensbildung gefördert wird.

Allerdings ist gemäß Don Bosco die vernünftigste Erziehung erfolglos, wenn nicht auch Liebe und Glaube, also eine gemeinsame Ausrichtung auf Gott hin geschieht. Deshalb ist die Verbindung der Elemente der Trias entscheidend.³⁵³

Die Religion

Religion und Vernunft sind im Grunde kaum trennbar, sondern bedingen sich gegenseitig. Zwar kann beides für sich stehen, es findet aber nur in Verbindung seine Sinnhaftigkeit und Verstehbarkeit. Dass für Don Bosco die Dimension des religiösen Glaubens in seiner Erziehung ein wesentlicher Bestandteil war, ist kaum verwunderlich. Er setzte viel Energie in die Vermittlung von Glaubenslehren, wobei er sie nie jemanden aufzwang. Durch die Vernunft kann der Mensch die Religion auf kognitiver, natürlicher Ebene erfassen. Da die Religion zum Glauben und somit zu Gott führt, ermöglicht sie dem Menschen den Zugang

³⁵¹ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 53ff.

³⁵² Vgl. F. Rastello, Das vorbeugende Verfahren, S. 40ff.

³⁵³ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 55f.

zum Übernatürlichen. Somit wird klar, weshalb das eine ohne das andere an Ganzheitlichkeit verliert. Aus diesem Grund ist auch der Glaube als Säule des Präventivsystems Don Boscos nicht wegzudenken.³⁵⁴ Aus religiöser Sicht gedacht ist das Streben nach Heiligkeit und somit die Erziehung dazu das höchste Ideal des Christen.³⁵⁵ Jacques Schepens führt zwei mögliche Elemente auf, um diesem Streben nachzukommen: die Gottesfurcht und das aktive religiöse Leben, das den regelmäßigen Empfang der Sakramente und religiöse Übungen impliziert.³⁵⁶ Nur einer dieser Gedanken soll näher erläutert werden, da er den Zusammenhang von Vernunft und Glauben nochmals verdeutlicht: Im Sakrament der Beichte wird immer wieder die Reflexion des eigenen Lebens eingeübt. Dadurch findet eine stete Auseinandersetzung mit dem Gewissen statt, wodurch dieses weiter ausgebildet wird. Da der Mensch von Gott die Gnade der Vernunft geschenkt bekommen hat, kann er sich diese so zueigen machen und Gott dadurch dankbar entgegentreten, dass er sich immer wieder mittels Vernunft und Gewissen an den Geboten Gottes ausrichtet. Da im Sakrament der Beichte optimaler Weise das ganze Leben betrachtet wird, ist die damit verbundene Erziehung ganzheitlich. Die »übernatürliche Wirkung« der Beichte zeigt, dass der Mensch durch die Wiedervereinigung mit Gott auch wieder für Gottes Gnadenwirken geöffnet wird.³⁵⁷

Die Liebenswürdigkeit

Die letzte Säule des Präventivsystems Don Boscos ist die »Liebenswürdigkeit«. Im Italienischen gebrauchte Don Bosco dafür das Wort »amorevolezza«, das als Kunstwort gilt und schwer ins Deutsche übersetzbar ist. Don Bosco wollte damit den vielen Schichten und Dimensionen von Liebe Ausdruck verleihen.³⁵⁸ Um deutlich zu machen, welche er meint, zitiert er in seinem Traktat über das Präventivsystem aus dem 1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther: „(...)

³⁵⁴ F. Rastello, Das vorbeugende Verfahren, S. 42f.

³⁵⁵ Was einige der Schüler Don Boscos, wie zum Beispiel der Heilige Domenico Savio (1839-1854) erreicht haben. Sie gelten bis heute als Vorbilder der Verwirklichung dieses Erziehungsideals. Vgl. G. Ghiberti, Don Bosco begegnen, S. 58.

³⁵⁶ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 57f.

³⁵⁷ Vgl. F. Rastello, Das vorbeugende Verfahren, S. 60ff.

³⁵⁸ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 58f.

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. (...) Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. (...)³⁵⁹ Hier wird deutlich, wie sich der Erzieher dem Jugendlichen gegenüber verhalten und wie er vorgehen soll. Demnach ist Geduld eine grundlegende Voraussetzung, die ein Erzieher auf- und mitbringen muss. In dieser Haltung kann er sich gütig im Umgang erweisen und ertragen, was ihm von Seiten der Zöglinge entgegengebracht wird. Dabei hofft er auf das Gute und Bestmögliche im Menschen, das, wie oben bereits beschrieben, ein wesentliches Kennzeichen der Pädagogik Don Boscos ist. Es handelt sich um eine innere Haltung, die sich durch den täglichen Umgang mit den Jugendlichen auch nach außen zeigt und die auf das Wesen Gottes verweist. Dieser – dafür steht das Gleichnis vom barmherzigen Vater – bringt den Menschen nämlich eben diese langmütige und geduldige Liebe entgegen.³⁶⁰ Geht man dem italienischen Kunstwort »amorevolezza« auf den Grund, kann eine weitere Dimension erschlossen werden. Es bildet sich aus den Wortstämmen »amore« (Liebe) und »volere« (Wollen).³⁶¹ Nur wenn Erzieher und zu Erziehende sich gegenseitig aufeinander einlassen wollen und sich somit für die Liebe öffnen, ist diese in Form von Beziehung möglich. Das heißt, es kann dadurch „eine authentische, menschliche Liebe“³⁶² entstehen, die von Don Bosco als »väterlich«, »freundschaftlich« und »brüderlich« beschrieben wird.³⁶³ Das soll im nächsten Abschnitt noch näher erläutert werden. Für die Erziehung der Jugendlichen ist diese Liebe sichtbar und spürbar zu machen. „*Die Jungen müssen nicht nur geliebt werden, sie müssen diese Liebe selbst auch spüren.*“³⁶⁴ Don Bosco verwirklichte diese Form der Liebe auf zwei Weisen. Erstens wurde sie äußerlich sichtbar, zum Beispiel indem er den Jugendlichen immer wieder einmal nette Worte ins Ohr flüsterte³⁶⁵ und jeden Abend ein „Abendwort“³⁶⁶ zu ihnen sprach. Zweitens

³⁵⁹ 1 Kor 13, 4.7 (im lat. Original: »Caritas patiens est (...) Omnia suffert, omnia sperat, omnia sustinet«).

³⁶⁰ Vgl. F. Rastello, Das vorbeugende Verfahren, S. 37ff.

³⁶¹ Vgl. R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 207.

³⁶² J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 59.

³⁶³ Vgl. G. Bosco, Pädagogik der Vorsorge, S. 95ff.

³⁶⁴ J. Bosco in: Rombrief, Vgl. http://www.iss.donbosco.de/cms/upload/downloads/Download-Materialien/Pdagogik_Don_Boscos/Materialien/PraevSysRombrief.pdf vom 2.4.2008, S. 12.

³⁶⁵ Vgl. J. Bosco in: J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 66.

³⁶⁶ Vgl. T. Seelbach, Don Bosco als Erzieher, S. 11ff.

war es dem Priester ein Anliegen, dass sich die Liebe auch »innerlich« zeigt. Er wies seine Mitarbeiter an, „die Sprache des Herzens“³⁶⁷ der Jungen zu lernen, zu sprechen und zu verstehen. Nur so könnten sie sich Gehör bei den Jugendlichen verschaffen und ihnen das Gefühl von Angenommen- und Geliebtsein vermitteln. Durch die Verwirklichung dieser pädagogischen Dimension der Liebe entsteht bei den Jugendlichen ein Selbstwertgefühl, das wiederum zu Selbstbewusstsein führt.³⁶⁸

Zusammenfassend ist anzumerken, dass die Anwendung dieser Erziehungsmethoden nach Don Bosco zwar auf den ersten Blick sehr aufwändig erscheinen, sich langfristig gesehen jedoch auszahlen. Das zeigt die mittlerweile fast 150-jährige Erfolgsgeschichte der salesianischen Methodik, in der die »Liebenswürdigkeit« eine große Rolle spielte und noch heute spielt.

2.3.4. Die Haltung des Erziehers

Da der Erzieher eine zentrale Funktion im Erziehungsprozess einnimmt und die Pädagogik dadurch ihre berufstypische Bedeutung erhält, ist eine gute Erziehung stark von der Persönlichkeit des Erziehers abhängig. „Erziehen ist ein Beitrag zum Gelingen des Lebens von Kindern und Jugendlichen. Das bezieht sich auf die notwendige Unterstützung kindlicher Entwicklung und menschlicher Reifung.“³⁶⁹ Diese Unterstützung wird maßgeblich von Erwachsenen geleistet, die daher – vor allem wenn sie die Funktion eines Erziehers innehaben – einen gefestigten Charakter vorweisen müssen. „In der pädagogischen Tätigkeit verschmilzt die berufliche und menschliche Seite zu einer Einheit, in der sowohl die fachliche (...) als auch die menschliche bzw. humane Kompetenz miteinander verbunden sind.“³⁷⁰ Folglich kommt es in der Pädagogik immer auf die ganze Person des Erziehers an.

³⁶⁷ P. Braido, *Junge Menschen ganzheitlich begleiten*, S. 180.

³⁶⁸ Vgl. J. Schepens, *Die Pädagogik Don Boscos*, S. 59ff.

³⁶⁹ R. Weinschenk, *Grundlagen der Pädagogik Don Boscos*, S. 205.

³⁷⁰ Ebd.

Ein Charakteristikum der salesianischen Erziehung ist die „Pädagogik der Anwesenheit“.³⁷¹ Jacques Schepens beschreibt sie als „ein »Dasein-Für« die Jugend und ein »Dasein-Mit« der Jugend“³⁷². Don Bosco bezeichnet dieses wesentliche Erziehungsprinzip als »Assistenz«³⁷³ und meint damit die Anwesenheit der Erzieher, das heißt ihr Leben mitten unter den Jugendlichen und ihr Dabei-Sein bei all ihrem Tun.³⁷⁴ Da Erziehung immer etwas Gegenseitiges ist, nehmen die Jugendlichen eine zentrale Rolle ein. Sie sollen als Partner im gemeinsamen Erziehungswerk gesehen werden.

Don Bosco legte auch Wert darauf, dass seine Mitarbeiter darum bemüht sind, auf die einzelnen Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen. Es sollte gewährleistet werden, dass die Jugendlichen in ihren jeweiligen Fähigkeiten und Möglichkeiten individuell gefördert werden (können). Dies inkludiert eine jugendgerechte Sprache und das Bereitstehen für jede Art und Weise der Kommunikation.³⁷⁵ Diese Haltung des Erziehers spiegelt die »Pädagogik der Vorsorge«³⁷⁶ wieder. Um den Jugendlichen vor Gefahren zu schützen, soll er bei seiner Entwicklung durch die Assistenz der Erzieher begleitet und unterstützt werden.³⁷⁷ Von einer »Bewahr-Pädagogik« kann hier jedoch nicht die Rede sein. Das spräche gegen die Zielsetzung Don Boscos, mündige Erwachsene zu erziehen und die Jugendlichen zu befähigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und Entscheidungen zu treffen.³⁷⁸ Präventiv im Sinne der Assistenz sollte viel mehr als »Begleitende Erziehung« verstanden werden. Dieser Ansatz³⁷⁹ findet sich auch in der Erziehungsmaxime wieder, die Maria Montessori³⁸⁰ einige Jahre später in einer anschaulichen Forderung so formulierte: „Hilf mir, es selbst zu tun!“ In der Sozialen Arbeit spricht man auch von „Hilfe zur Selbsthilfe“³⁸¹ oder

³⁷¹ Vgl. P. Braido, *Junge Menschen ganzheitlich begleiten*, S. 184ff.

³⁷² J. Schepens, *Die Pädagogik Don Boscos*, S. 63.

³⁷³ Assistenz (lat.) = Beistand, Mithilfe. Vgl. Duden, *Fremdwörterbuch*, S. 95.

³⁷⁴ Vgl. R. Weinschenk, *Grundlagen der Pädagogik Don Boscos*, S. 206.

³⁷⁵ Vgl. P. Braido, *Junge Menschen ganzheitlich begleiten*, S. 184ff.

³⁷⁶ Das Präventivsystem wird in der deutschen Literatur oft als solches bezeichnet.

³⁷⁷ Vgl. J. Schepens, *Die Pädagogik Don Boscos*, S. 63f.

³⁷⁸ Vgl. Ebd., S. 65ff.

³⁷⁹ Siehe auch: *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*, S. 653.

³⁸⁰ Vgl. T. Pütz, *Maria Montessoris Pädagogik als religiöse Erziehung*, S. 62.

³⁸¹ Vgl. *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*, S. 954.

vom »Subsidiaritätsprinzip«. Auch dieses Prinzip beschreibt »präventiv« nach dem Verständnis Don Boscos.³⁸²

Ausschlaggebend für das Gelingen von Erziehung (Edukation) ist die Atmosphäre, in der Erziehung stattfindet und in der die Haltung des Erziehers deutlich wird. Don Bosco zeigt hierfür das Bild der (idealen) Familie auf, in der jedes Mitglied seine je spezifische Rolle und Verantwortlichkeit innehat. Der Erzieher muss die verschiedenen Rollen in sich vereinen und ist zugleich „Vater, Bruder und Freund“³⁸³. Auch das Klima ist gezeichnet von Familiarität. So soll es Standart sein, dass möglichst überall Freude, Frohsinn und Ausgelassenheit vorherrschen. Auf einer solchen Basis ist das Entstehen von Vertrauen, Freundschaft und echter Solidarität möglich, die wiederum förderlich ist für ein gesundes Heranwachsen von jungen Menschen. Für ein glückliches Leben empfahl Don Bosco die »drei F«: Frohsinn, Fleiß (Lerneifer) und Frömmigkeit. Im italienischen Original sind es die »drei S«: santità (Heiligkeit), sanità (Gesundheit) und sapienza (Weisheit).³⁸⁴ Je nach Gruppengröße ist mehr oder weniger Disziplin erforderlich. Don Bosco legte darauf Wert, dies individuell anzupassen.³⁸⁵ Von Strafen physischer Art, wie sie in der Erziehung des 19. Jahrhunderts üblich waren, distanzierte er sich. In seinem Traktat über das Präventivsystem fügte er ein eigenes Kapitel für seine Mitarbeiter an, in dem er Hinweise zum Umgang mit Strafen anführte.³⁸⁶ Grundsätzlich motivierte er seine Jugendlichen lieber durch das Aussetzen von Belohnungen.³⁸⁷ Erfolgreich war Erziehung für Don Bosco dann, wenn die Jugendlichen ihrem Erzieher stets Ehrfurcht entgegenbrachten, sich jederzeit mit Freude an die empfangene Erziehung erinnerten und ihre Lehrer und Oberen weiterhin als Väter und Brüder betrachteten.³⁸⁸

³⁸² Vgl. R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 54ff.

³⁸³ Vgl. J. Schepens, Die Pädagogik Don Boscos, S. 64.

³⁸⁴ Vgl. R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 207.

³⁸⁵ Vgl. P. Braido, Junge Menschen ganzheitlich begleiten, S. 190ff.

³⁸⁶ Vgl. G. Bosco, Pädagogik der Vorsorge, S. 98ff.

³⁸⁷ Vgl. P. Braido, Junge Menschen ganzheitlich begleiten, S. 201f.

³⁸⁸ Vgl. G. Bosco, Pädagogik der Vorsorge, S. 97.

3. Gegenüberstellung der Erziehungsanliegen Pater Kantenichs und Don Boscos

3.1. Interpretation bedeutender Quellen aus Sicht der Sozialpädagogik

3.1.1. Die Vorgründungsurkunde und Ausschnitte der Ersten Gründungsurkunde von Pater Kantenich

Im Folgenden sollen zwei Quellen³⁸⁹ von Pater Kantenich genauer betrachtet werden: Die so genannte »Vorgründungsurkunde«³⁹⁰ und Ausschnitte der »Ersten Gründungsurkunde«³⁹¹. Beide sind in voller Länge im Anhang abgedruckt, sodass beim Zitieren auf Zeilenangaben verwiesen werden kann. Die Quellen wurden ausgewählt, da sie die pädagogische Denkweise Pater Kantenichs skizzieren, wie sie in der Gründungszeit der Schönstatt-Bewegung vorherrschte. Ob und in wie weit diese noch heute aktuell sind, soll vor allem aus der Sicht der Sozialpädagogik diskutiert werden. Die praktische Umsetzung der Schönstatt-Pädagogik soll anhand des Projektes »Lebensschule« aufgezeigt werden, das im Schönstatt-Zentrum München seit dem Jahr 2000 jährlich durchgeführt wird und jeweils eine Dauer von neun Monate hat.

Die Vorgründungsurkunde wurde am 27. Oktober 1912 von Pater Kantenich vorgelegt, als er in seiner Antrittsrede als Spiritual des Studienheims in Schönstatt sein pädagogisches Programm erläuterte. Er erklärte darin, welche Einstellung er bisher zu den Schülern hatte und wie er zu seinem Programm gekommen sei. Außerdem führte er zeitkritische Gesellschaftsbeobachtungen an, bei denen er sich auch auf die Forschung bezieht. Nach dieser eher globalen Darstellung wendet er sich in seinen Gedankengängen dem Seelenleben der Menschen zu. Pater Kantenich ruft hierbei zur Selbsterziehung auf und motiviert die Schüler zur Gründung einer Marianischen Kongregation. Er bekräftigt jedoch, dass dies eine gemeinsame Sache sei und nur mit der Begeisterung aller ent-

³⁸⁹ Vgl. Texte im Original aus: J. Kantenich, Schönstatt, S. 9-26.

³⁹⁰ In der folgenden Zitation mit »VGU« abgekürzt.

³⁹¹ In der folgenden Zitation mit »GU« abgekürzt.

stehen könne. Seinen Vortrag beendet Josef Kantenich mit dem wiederholten Appell zur Selbsterziehung und schließt mit dem Segen.

Die erste Gründungsurkunde ist ein Vortrag, den Pater Kantenich am 14. Oktober 1914 zu Schulbeginn anlässlich der Einweihung der Kongregationskapelle, dem heutigen »Urheiligtum«, hielt. Dieser Tag wurde später als Gründungstag datiert. Pater Kantenich beschreibt inhaltlich seine Idee der Gründung des Marienwallfahrtsortes Schönstatts. Diese Quelle ist nur in geringem Umfang für die pädagogische Interpretation relevant. Der Text wurde aus Gründen der Vollständigkeit dennoch komplett im Anhang angefügt. Im Folgenden sollen beiden Quellen, die Vorgründungsurkunde und die erste Gründungsurkunde, auf ihre pädagogischen Aspekte hin genauer untersucht werden.

Pater Kantenich spricht in freundlichem, liebevollem Ton zu den versammelten Schülern. In seinen Ausführungen spiegeln sich Authentizität und Ehrlichkeit, denn er legt den Schülern dar, dass er vor seiner Ernennung zum Spiritual nichts mit ihnen zu tun haben wollte und sich stattdessen lieber um Menschen im Gefängnis kümmern wollte, bei denen er seine apostolische Begeisterung verwirklichen konnte.³⁹² Er fügt aber hinzu, dass er jetzt gerne das Amt des Spirituals annehme – in tiefem Glauben an die Vorsehung Gottes. Wie ernst es Pater Kantenich damit war, wird in folgender Aussage von ihm deutlich: *„Ich stelle mich euch hiermit vollständig zur Verfügung mit allem, was ich bin und habe: mein Wissen und Nichtwissen, mein Können und Nichtkönnen, vor allem aber mein Herz.“*³⁹³ Hier werden schon die Linien seiner pädagogischen Vorgehensweise sichtbar. In Liebe (Liebepädagogik) und Vertrauen (Vertrauenspädagogik) will Pater Kantenich seinen Schüler begegnen (Bindungspädagogik) und sich ganz der Aufgabe ihrer geistigen Erziehung widmen. In der Erziehung ist das Festlegen und Benennen von Zielen unbedingt notwendig, um die Art der Beziehung und somit auch die Art des Umgangs unter- und miteinander zu definieren. Pater Kantenich formuliert in seiner Rede folgenden Grundsatz: *„Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen,*

³⁹² Vgl. Z. 22-45, VGU.

³⁹³ Z. 49-51, VGU.

*freien priesterlichen Charakteren.*³⁹⁴ Das ist die zentrale Aussage seines Vortrages, die er zur Bekräftigung am Ende der Ausführungen wiederholt. Im Folgenden erklärt er die Teilziele, die zur Erreichung dieses genannten Fernzieles notwendig sind. Hier klingt die Idealpädagogik Pater Kantenichs an. Als Erstes bekräftigt er: *„Wir wollen lernen. Nicht bloß ihr, sondern auch ich. Wir wollen voneinander lernen. Denn niemals lernen wir aus, zumal nicht in der Kunst der Selbsterziehung, die ja das Werk, die Tat, die Arbeit unseres ganzen Lebens darstellt.“*³⁹⁵ Die Bindungspädagogik Kantenichs geht von einem gegenseitigen Lernen innerhalb der erzieherischen Beziehung aus. Hier wird deutlich, dass Pater Kantenich die Erziehung als langen Prozess auffasste. Statt darum über die Theorie nachzusinnen, ging es ihm um die Umsetzung im praktischen Leben. Zur Verdeutlichung erläutert er, wie ein Kleinkind das Laufen lernt: Es wird an die Hand genommen und übt ständig, nach dem Hinfallen immer wieder aufzustehen. Laufen lernt das Kind nicht, indem es rein verbal erklärt bekommt, wie Laufen funktioniert.³⁹⁶ Dieses Beispiel überträgt Pater Kantenich auf das alltägliche Leben: auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und auf die Beziehungen zwischen Mensch und Gott. Pater Kantenich kritisiert, dass das Erforschen der »makroskopischen Welt« (im Sinne von wissenschaftlich-technischer Forschung) unermüdlich vorangetrieben wird, während die Erforschung der »Welt des Mikrokosmos«, das heißt der eigenen Innenwelt, auf wenig bis gar kein Interesse stößt.³⁹⁷ Diese Lücke schließt er durch die Selbsterziehung. Er geht davon aus, dass durch das Festigen der eigenen Persönlichkeit ein Dialog mit der Gesellschaft und der näheren Umwelt möglich ist. Daran wird ersichtlich, dass Pater Kantenich großen Wert auf Freiheit legt (Freiheitspädagogik). Er betont, dass im Bewusstsein der eigenen Würde alle Aufgaben aus dem freien Willen heraus geschehen sollen. Seine reformpädagogischen Einstellungen werden in nachstehender Aussage deutlich: *„Nicht aus Furcht oder Zwang beugen wir uns vor dem Willen unserer Obern, sondern weil wir es so frei wollen, weil jeder Akt der vernünftigen Unterwerfung uns innerlich frei*

³⁹⁴ Z. 58f, VGU.

³⁹⁵ Z. 62-64, VGU.

³⁹⁶ Vgl. Z. 65-80, VGU.

³⁹⁷ Vgl. Z. 81-142, VGU.

*und selbständig macht.*³⁹⁸ In einem der bereits erwähnten Grundsätzen stellt Pater Kantenich dar, dass die Selbsterziehung „*unter dem Schutze Mariens*“³⁹⁹ geschehen soll. Dies könnte als Anzeichen der später entwickelten Bündnispädagogik gewertet werden. Wie in Abschnitt 1.2.4. beschrieben hatte Pater Kantenich die Vorstellung von der Formung des »Neuen Menschen in der Neuen Gemeinschaft«. Somit hatte er nicht nur die Selbsterziehung als Mittel der persönlichen Reifung vor Augen, sondern auch die Schaffung einer Gemeinschaft, in der dies in optimaler Weise möglich ist. Dieses Vorhaben zeigt sich in dem Vorschlag, eine Organisation zu bilden „*nach Art der Kongregationen, wie sie bekanntlich an verschiedenen Gymnasien und Universitäten bestehen.*“⁴⁰⁰ Daran wird der bindungspädagogische Charakter erkennbar, der sich hier, neu-deutsch ausgedrückt, in einer Art Motivation zu »Teamwork« und »Teamgeist« zeigt. Pater Kantenich vermerkt: „*Ich bin überzeugt, daß wir etwas Brauchbares zustande bringen, wenn alle mitmachen.*“⁴⁰¹ Und: „*Gemeinsam wollen wir das große Werk beginnen, gemeinsam es vollenden.*“⁴⁰² Pater Kantenich war darum bemüht, ein persönliches Verhältnis zu den Schülern aufzubauen – ein vor dem Hintergrund der damals gängigen Erziehungsmethoden innovativer Aspekt. Er forderte die Jungen zur gegenseitigen Aussprache auf und vor allem auch zur Aussprache mit ihm. Denn nach seiner Meinung wächst die Gemeinschaft dadurch zusammen und kann nur so gelingen.⁴⁰³ Das Finden eines Kongregationsideals, von dem Pater Kantenich in der Ersten Gründungsurkunde spricht, soll gewissermaßen das »Wir-Gefühl« unter den Schülern fördern (Bewegungspädagogik).⁴⁰⁴ In seinem Vortrag betont er immer wieder seine Aufforderung zur Selbsterziehung. Ferner bedankt er sich für die Bemühungen, die die Jungen dazu im vergangenen Schuljahr auf sich genommen haben.⁴⁰⁵ Dies ist aus pädagogischer Sicht, vor allem zu Beginn eines neuen Schuljahres, eine

³⁹⁸ Z. 163-165, VGU.

³⁹⁹ Z. 58, VGU.

⁴⁰⁰ Z. 171-173, VGU.

⁴⁰¹ Z. 178-180, VGU.

⁴⁰² Z. 186f, VGU.

⁴⁰³ Vgl. Z. 174-183, VGU.

⁴⁰⁴ Vgl. Z. 37-39, GU.

⁴⁰⁵ Vgl. Z. 30-49, GU.

geeignete Methode, um zum einen an die gesetzten Ziele zu erinnern und zum anderen die Gemeinschaft weiter zu deren Durchführung zu ermutigen. Dabei forderte Pater Kantenich nicht wenig von seinen Zöglingen. Er sagte: *„Meine Forderung geht ungleich höher. (...) Nicht schlechthin das Große und Größere, sondern geradezu das Größte soll Gegenstand unseres gesteigerten Strebens sein.“*⁴⁰⁶

Im Folgenden soll nun die Aktualität dieser Texte aus sozialpädagogischer Sicht auf ihre heutige Anwendbarkeit untersucht werden. Dazu wird das Projekt »Lebensschule« vorgestellt, das seit dem Jahr 2000 im Münchener Schönstatt-Zentrum »Kleinschönstatt« von Pater Stefan Strecker durchgeführt wird.

Das Projekt richtet sich an männliche Jugendliche im Alter von circa 18 bis 25 Jahren. Die Zugehörigkeit zur Schönstatt-Bewegung ist dabei weder Voraussetzung noch wird sie angestrebt. Lediglich eine gewisse Offenheit und Bereitschaft wird erwartet, sich auf die schönstättische Spiritualität und Pädagogik einzulassen. In einem Zeitraum von neun Monaten leben die jungen Erwachsenen in einer Wohngemeinschaft. Ihnen steht dabei eine dafür eingerichtete Wohnung innerhalb des Bildungshauses »Kleinschönstatt« zur Verfügung. Es können zwischen vier und sieben junge Männer teilnehmen, wobei jeder seinen Alltagstätigkeiten (Beruf, Studium, Zivildienst, o.ä.) nachgeht. Auch die Freizeit wird selbst von den Teilnehmern gestaltet. Feststehend sind in diesem Zeitraum nur zwei Termine: wöchentlich ein gemeinsamer Abend und monatlich ein gemeinsames Wochenende. Beide Treffen stehen unter der Leitung von Pater Stefan Strecker, der von StR Vikar Peter Göttke unterstützt wird. Inhaltlich werden Themen behandelt, die sich meist aus dem aktuellen persönlichen Entwicklungsprozess der jungen Männer ergeben. Ziel des Projektes ist es, die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit in dieser Zeit bewusst und intensiv in den Blick zu nehmen. Dafür gilt das Motto »gemeinsam das Leben lernen«.⁴⁰⁷ Damit wird die Zielgestalt der Pädagogik Schönstatts, der »Neue Mensch in der Neuen Gemeinschaft«, deutlich. Der Einzelne erfährt sich in einer heterogenen Gruppe und wird im Zusammenleben mit sich selbst konfrontiert. Aufgrund des

⁴⁰⁶ Z. 45-49, GU.

⁴⁰⁷ Vgl. S. Strecker, Die Lebensschule Schönstatt, S. 4ff.

ähnlichen Alters besteht die Chance, miteinander nach und nach zu wachsen (Bewegungspädagogik). Da es in der Gruppe immer auch zu Konflikten kommt, kann ein fairer Umgang geübt werden. In den festen gemeinsamen Zeiten (Fixzeiten) finden gegenseitiger Austausch und Aussprache statt, wobei sich der Einzelne selbst einschätzt und der Gruppe mitteilt, wo er gerade steht. Auf dieses Anliegen weist Pater Kentenich schon in der Vorgründungsurkunde hin.⁴⁰⁸ Das setzt jedoch voraus, dass sich die Teilnehmer schon kennen gelernt und dadurch gegenseitiges Vertrauen aufgebaut haben. Dasselbe gilt für die Beziehung zwischen dem Leiter und der Gruppe beziehungsweise zwischen dem Leiter und dem einzelnen Bewohner. Ein Schwerpunkt des Projektes bildet das Aufbauen und Reflektieren von Beziehung. Beides lässt sich im Prozess des gegenseitigen Kennenlernens üben und praktizieren, das seine Vertiefung in den gemeinsamen Fixzeiten findet. Somit erfährt die Bindungspädagogik zusammen mit der Vertrauenspädagogik ihre Anwendung. Der wesentliche Schwerpunkt des Projektes liegt in der Selbstfindung, wobei die Gruppe sehr hilfreich sein kann. Durch Impulse von Pater Stefan Strecker werden die Jungen zur Selbstreflexion angeregt. Themen, wie zum Beispiel das Finden des »Persönlichen Ideals« oder die Beschäftigung mit den eigenen Stärken und Schwächen unter Einbeziehung des Modells der vier Temperamente, sind Gegenstand der Beschäftigung sowohl in der Gruppe als auch jedes Einzelnen. Pater Stefan Strecker wendet hierbei vor allem Methoden der »Themenzentrierten Interaktion« nach Ruth C. Cohn⁴⁰⁹ an. Ein weiterer Aspekt der Lebensschule ist die Beschäftigung mit der eigenen Zukunftsplanung. Häufig werden Entscheidungen zum angestrebten Studienfach, zur künftigen Arbeitsstelle, oder auch zur eigenen Lebensform während des Projektes thematisiert. Dabei kommen Werte zur Sprache, die im Entscheidungsprozess hilfreich sein können. Somit findet die Idealpädagogik ihre praktische Umsetzung. Pater Stefan Strecker steht in diesem Prozess stets, vor allem in Krisenzeiten, als Ansprechpartner zur Verfügung. Dabei legt er besonders Wert auf Einzelgespräche. In seiner Vorgehensweise spiegelt sich der schon zitierte Ausspruch Pater Kentenichs

⁴⁰⁸ Vgl. Z. 181ff, VGU.

⁴⁰⁹ Vgl. F. Stimmer, Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, S. 525.

in der Vorgründungsurkunde wieder: „*Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien und priesterlichen Charakteren.*“⁴¹⁰

Das Attribut »priesterlich« ist heute jedoch durch »christlich« zu ersetzen, denn ursprünglich sprach Pater Kantenich vor Schülern, die Priester werden wollten. Zwar ist die Lebensschule als berufungspastorales Projekt aufzufassen, die Gewinnung junger Männer für den Priesterberuf ist jedoch nicht eigentliches Ziel. Unter den »christlichen Charakteren« versteht das Projekt Lebensschule vor allem ein Zusammenleben im Sinne der Nächstenliebe und das gemeinsame Praktizieren des Glaubens. Angestrebt wird auch die tiefere Beschäftigung mit dem Glauben. Die Beziehung zu Gott und das Leben aus dem Glauben sollen beim Prozess der Selbstfindung helfen. Somit kommt auch die Bündnispädagogik in diesem Projekt zur Geltung.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Inhalte dieser bedeutenden Quellen Pater Kantenichs bis heute nicht an Aktualität verloren haben. Zwar sind sie immer im Kontext ihrer Entstehung zu verstehen, dennoch ist mitunter am Projekt Lebensschule ersichtlich, dass die Schönstatt-Pädagogik aus sozialpädagogischer Sicht auch heute noch anwendbar ist. Vor allem in den Bereichen der Jugendarbeit, Jugend- und Erwachsenenbildung kommt diese zum Einsatz.

3.1.2. Das Präventivsystem und der Rombrief von Don Bosco

Wie in 2.3.2. ausgeführt, schrieb Don Bosco selbst relativ wenig über seine Erziehungsmethoden, verfasste dann aber auf Drängen seiner Mitarbeiter doch eine kurze Abhandlung über das von ihm geprägte Präventivsystem⁴¹¹. Außerdem werden in einem Brief⁴¹², den er an die Angestellten des Oratoriums aus Rom schickte, typische Wesenszüge seines pädagogischen Wirkens deutlich. In der nachstehenden Ausführung sollen diese wesentlichen Merkmale herausgearbeitet und anhand einer Einrichtung exemplarisch aufgezeigt werden. Die genannten Quellen⁴¹³, die ebenfalls im Anhang abgedruckt sind, beschreiben

⁴¹⁰ Z. 58f, VGU.

⁴¹¹ In der folgenden Zitation mit »PS« abgekürzt.

⁴¹² In der folgenden Zitation mit »RB« abgekürzt.

⁴¹³ Vgl. Texte im Original aus: <http://www.iss.donbosco.de/paedagogik/quellen/> vom 15.3.2008.

Don Boscos Sicht der Erziehung zu seinen Lebzeiten. Inwieweit diese Ansätze heute noch aktuell sind und wie sie in den salesianischen Institutionen umgesetzt werden, soll aus sozialpädagogischer Sicht untersucht werden.

Das Präventivsystem von Don Bosco erschien erstmals 1877 im Rahmen einer Festschrift zur Einweihung des Salesianerwerkes in Nizza. Inhaltlich gibt es Aufschluss über die Unterschiede von Repressiv- und Präventivsystem. Don Bosco gliedert seine Abhandlung in drei Teile. Im ersten Teil zeigt er auf, „*worin das Präventivsystem besteht, und warum es den Vorzug verdient*“⁴¹⁴. Als nächstes beschreibt er, wie dieses praktisch angewendet wird und schließlich im dritten Teil, welchen Nutzen es hat.⁴¹⁵ Im Anschluss an diese Ausführungen fügt Don Bosco „*[e]in Wort über Strafen*“ an, in dem er sich zu Regeln und Sanktionierung bei deren Nichtbeachtung äußert.⁴¹⁶

Zunächst erklärt Don Bosco die Wesenszüge des Repressivsystems: strenge, militärische Disziplin und (körperliche) Bestrafungen bei Missachten von Regeln. Die Beziehung zwischen Pädagoge und Zögling ist von keinerlei emotionaler Wärme bestimmt und folglich wird kein Vertrauen aufgebaut. Don Bosco beschreibt dieses System als leicht durchführbar. Es nutze aber höchstens „*beim Militär, und ganz allgemein bei erwachsenen und vernünftigen Menschen, die von sich aus in der Lage sein sollen, Gesetze und andere Vorschriften zu kennen und sich daran zu erinnern*.“⁴¹⁷ Das Präventivsystem hingegen sei „*ganz anders*“⁴¹⁸ und „*sogar dem entgegengesetzt*“⁴¹⁹. Um den Kontrast noch stärker zu betonen, hebt Don Bosco hervor, dass das Präventivsystem „*sich ganz auf die Vernunft, die Religion und die Liebenswürdigkeit*“⁴²⁰ stützt. Diese Trias beschreibt die elementaren Erziehungsmethoden⁴²¹ Don Boscos, die noch heute für die salesianischen Einrichtungen konstitutiv sind. In diesem System geschieht Erziehung durch einführendes Verhalten, das gegenseitiges Vertrau-

⁴¹⁴ Z. 10f, PS.

⁴¹⁵ Vgl. Z. 10-13, PS.

⁴¹⁶ Vgl. Z. 169ff, PS.

⁴¹⁷ Z. 24-26, PS.

⁴¹⁸ Z. 27, PS.

⁴¹⁹ Ebd.

⁴²⁰ Z. 34f, PS.

⁴²¹ Vgl. Abschnitt 2.3.3.

en weckt. Don Bosco empfiehlt den Erziehern, eine freundschaftlich und brüderlich Haltung einzunehmen.⁴²² Diese liebevolle Einstellung ist der Schlüssel für eine gelingende Erziehung. Don Bosco weist jedoch darauf hin, dass auch der Pädagoge die Trias *„immer wieder anwenden, lernen und für sich selbst praktizieren muss“*.⁴²³ Des Weiteren zählt er acht Voraussetzungen auf, die ein glückendes Miteinander zwischen Erziehern und Edukanten im Sinne des Präventivsystems sicherstellen. Dabei hebt er vor allem hervor, dass die Direktoren, Lehrer und Kleriker immerzu präsent sein sollen, um eine optimale Betreuung der Jugendlichen zu gewährleisten. Charakteristisch für Don Bosco ist ein hohes Maß an Lebensfreude, das er in allen Bereichen ausstrahlte. Deshalb war es ihm ein Anliegen, dass im Oratorium stets Freude und Ausgelassenheit vorherrschen solle. Don Bosco legte großen Wert auf die religiöse Erziehung der Jungen, jedoch sollen sie *„nie zum Empfang der Sakramente verpflichtet werden“*⁴²⁴, sondern *„man soll ihnen dazu Mut machen und ihnen auch gute Gelegenheiten dazu bieten.“*⁴²⁵ Das Ziel Don Boscos war es, gute Christen und ehrenwerte Bürger zu formen – ein hohes Ideal, das sich seiner Meinung nach nur durch die liebende Ganzhingabe der Erzieher verwirklichen lässt. Don Bosco notierte dazu: *„Der Erzieher ist jemand, der sich ganz dem Wohl seiner Jungen verschrieben hat, und deshalb muss er bereit sein, jede Mühe und Anstrengung auf sich zu nehmen, um sein Ziel zu erreichen.“*⁴²⁶ Durch liebevolle Zuwendung erreicht er den Respekt der Jugendlichen, nicht durch Strenge. Dabei darf der Erzieher aber auf gar keinen Fall Präferenzen für einzelne Jungen haben. *„Wie die Pest sollen sie jede spezielle Zuneigung oder Sonderfreundschaften zu den Jungen meiden.“*⁴²⁷ Im anschließenden *„Wort über die Strafen“*⁴²⁸ betont Don Bosco erneut, von Sanktionen abzusehen, lediglich wenn sie unbedingt notwendig seien – dann aber nicht in der Öffentlichkeit, um den Jungen nicht vor seinen Kameraden bloßzustellen und niemals in körperlicher Form. Lehrreicher

⁴²² Vgl. Z. 38-73, PS.

⁴²³ Z. 79f, PS.

⁴²⁴ Z. 105-107, PS.

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Z. 145-148, PS.

⁴²⁷ Z. 88f, PS.

⁴²⁸ Z. 169ff, PS.

sei es, die Jugendlichen beim Gelingen einer Sache zu loben.⁴²⁹ In der heutigen Erziehung wird darunter »ressourcenorientiertes Handeln« verstanden. Abschließend wies Don Bosco, wie bereits beschrieben, auf den Umgang mit Regeln und deren Sanktionierungen bei Verstößen hin. Aus langjähriger Erfahrung konnte Don Bosco bestätigen, dass die Anwendung des Präventivsystems zwar für den Erzieher schwieriger, dauerhaft jedoch Erfolg versprechend sei. Die hier angedeutete Schwierigkeit zeigt sich im »Rombrief« Don Boscos, den er am 10. Mai 1884 an seine Mitarbeiter schrieb. In diesem schilderte er zwei Träume, die ihn mit der vorherrschenden Situation des Oratoriums zur Zeit seiner Abwesenheit konfrontierten. Im ersten Traum erschienen Don Bosco zwei ehemalige Schüler, die ihm Ausschnitte ihrer Zeit im Oratorium und die vorherrschende Lage zeigten. Don Bosco fiel auf, dass sich der Umgang unter den Jugendlichen ebenso wie unter den Erziehern deutlich verändert hatte. Statt Freude, Vertrauen und Ausgelassenheit war das aktuelle Geschehen vom Gegenteil bestimmt. Auf die Frage Don Boscos, was nach der Meinung der Ehemaligen verändert werden müsse, antworteten sie, die Erzieher sollten wieder aktiver unter den Jugendlichen agieren und eine Vertrauensbasis schaffen, um so zu merken, wenn Unstimmigkeiten aufkämen. Die Pädagogen müssten in der Erziehung die Liebe für die Zöglinge mehr spürbar machen, indem sie im direkten Kontakt mit ihnen sind, vor allem auch in deren Freizeit.⁴³⁰ Die diffizile Umsetzung des Präventivsystems wird in dieser Darstellung klar. Die Ehemaligen rieten Don Bosco in seinem Traum, seinen Mitarbeitern genaue Anweisungen zu geben, damit sie in seinem Sinne handeln. Erneut bekräftigten sie, dass es *„[o]hne Herzlichkeit und Vertrauen (...) keine Liebe, und ohne Liebe (...) kein Vertrauen“*⁴³¹ gäbe. Sie behaupten weiter, *„wer geliebt wird, der erreicht alles, besonders bei der Jugend.“*⁴³² Somit bezieht sich dieser Traum in erster Linie auf das Verhalten der Erzieher gegenüber ihren Zöglingen. Der zweite Traum, den Don Bosco im Rombrief beschreibt, nimmt das Gespräch mit einem der beiden Ehemaligen wieder auf. Auf die Frage Don Boscos, was er den Jungen

⁴²⁹ Vgl. Z. 170-189, PS.

⁴³⁰ Vgl. Z. 18-116, RB.

⁴³¹ Z. 138f, RB.

⁴³² Z. 149f, RB.

mitteilen solle, antwortet dieser, sie sollen die Bemühungen ihrer Erzieher wertschätzen und Dankbarkeit für die ihnen entgegengebrachte Liebe zeigen. Dies setze jedoch voraus, dass die Pädagogen ihnen dementsprechend auch in väterlicher und familiärer Liebe begegnen. Zum Schluss weist der einstige Schüler Don Boscos darauf hin, er solle den Jugendlichen die Gottesmutter Maria als Hilfe der Christen empfehlen. Nach Abschluss der Beschreibung der Träume beendet Don Bosco seinen Brief mit dem Wunsch: *„Tut auch Ihr⁴³³ Eure Pflicht, und lasst die glücklichen Tage des alten Oratoriums wiederkehren, die Tage der Liebe und des Vertrauens zwischen Jungen und Erziehern, die Tage der gegenseitigen Zuvorkommendheit und Verträglichkeit um der Liebe Christi willen, die Tage einfacher Offenheit und Lauterkeit, die Tage der Liebe und der echten Fröhlichkeit aller!“⁴³⁴* Durch dieses Zitat werden die wesentlichen Züge der Pädagogik Don Boscos noch einmal deutlich.

Im Folgenden soll anhand des »Don Bosco Clubs Benediktbeuern« die Umsetzbarkeit der pädagogischen Maxime Don Boscos in der heutigen Sozialen Arbeit untersucht werden.

Der Don Bosco Club ist ein offener Jugendtreff, der an vier Tagen der Woche (von Mittwoch bis Samstag) ab 16.00 Uhr geöffnet hat. In dieser Zeit ist ein Hauptamtlicher und nach Möglichkeit auch ein Praktikant anwesend.

Ziele der Einrichtung sind:⁴³⁵

- sinnvolle Freizeitgestaltung,
- Schutz vor Gefährdungen,
- Persönlichkeitsentwicklung,
- Gemeinschaftsfähigkeit,
- geschlechtsspezifische, individuelle Erziehung/Förderung,
- Unterstützung bei Schule, Beruf, Arbeit und
- gesellschaftspolitische Bildung.

Zielgruppe sind junge Menschen, die im Sinne des KJHG, § 7 Abs. 1 das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, unabhängig von Herkunft, Nationalität

⁴³³ Gemeint sind die Adressaten des Briefes.

⁴³⁴ Z. 259-263, RB.

⁴³⁵ Vgl. Don Bosco Club, Konzeption, S. 4.

und Religionszugehörigkeit. Schwerpunkt dabei ist die Begegnung von Peers⁴³⁶, da der Austausch mit Gleichaltrigen im entwicklungspsychologischen Prozess des Erwachsenwerdens förderlich ist.⁴³⁷ Die hier beschriebene Zielgruppe deckt sich mit derjenigen zu Lebzeiten Don Boscos, dem niederschwellige Angebote ein Anliegen waren. Er begegnete jungen Menschen dort, wo sie sich aufhielten. Die Assistenz, bei der nach Don Bosco der Erzieher die Jugendlichen immer und überall im Blick haben soll, kann auf Grund räumlicher und personaler Gegebenheiten in diesem Maß im Don Bosco Club nicht gewährleistet werden. Allerdings ist fraglich, ob das der Selbstbestimmung der heutigen Jugend grundsätzlich noch entspricht. Handlungsprinzipien des Kernteams des Don Bosco Clubs, das aus zwei Dipl. SozialpädagogInnen (FH) und gegebenenfalls einem Praktikanten besteht, sind das KJHG, die Prinzipien der Katholischen Soziallehre und die Pädagogik Don Boscos.

In der Konzeption des Don Bosco Clubs werden folgende Schwerpunkte aufgeführt:⁴³⁸

- Zeit für junge Menschen,
- Pädagogik der Vorsorge (Präventivsystem),
- Orientierung an einem gelingenden Leben,
- vorrangige Sorge um »ärmere« (wirtschaftlich, sozial, emotional) Jugendliche,
- wertschätzende Begegnung,
- offene Tür und offenes Ohr und
- ganzheitliche Sorge und Begleitung.

Im Blick auf die Trias der Erziehungsmethoden Don Boscos fehlt hier, kritisch betrachtet, die Dimension der »Religion«. Tatsächlich gerät diese zunehmend in den Hintergrund, da zum einen christliche Religiosität bei der heutigen Jugend zunehmend als »out« gilt und zum anderen aktuelle Themen, wie Arbeitslosigkeit, familiäre Probleme, Kriminalität, Drogen, Umgang mit Sexualität und

⁴³⁶ Peer/Peergroup = Bezugsgruppe eines Individuums, die aus Personen gleichen Alters, gleicher oder ähnlicher Interessenslage und ähnlicher sozialer Herkunft besteht und es in Bezug auf Handeln und Urteilen stark beeinflusst. Vgl. Duden, Fremdwörterbuch, S. 543.

⁴³⁷ Vgl. Don Bosco Club, Konzeption, S. 3f.

⁴³⁸ Vgl. Ebd., S. 7f.

andere bei den jungen Menschen präsenter und zugleich brisanter sind. Des Weiteren ist auffällig, dass im Kernteam keine Mitglieder der Salesianer Don Boscos vertreten sind. Zwar stellen diese stundenweise studierende Mitbrüder für die Betreuung zur Verfügung, jedoch fehlt der direkte Bezug. Lediglich im Trägerverein, der unter anderem die Finanzierung sichert, sind die Salesianer Don Boscos vertreten.⁴³⁹ Dies hat aber keine direkte Auswirkung auf die unmittelbare Arbeit mit den Jugendlichen. Die offene Struktur dagegen entspricht dem Oratorium zu Lebzeiten Don Boscos. Somit lässt sich abschließend sagen, dass die pädagogischen Grundsätze Don Boscos an Aktualität kaum verloren haben. Lediglich im Hinblick auf die Religion ist die Umsetzbarkeit in der heutigen Zeit zunehmend schwierig. Aus Sicht der Sozialpädagogik ist die Pädagogik Don Boscos wegen der Spezialisierung auf die Jugend sehr geeignet, da die Jugendarbeit ein weites Feld der Sozialen Arbeit beschreibt.

3.1.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Nachdem die Gründerpersönlichkeiten Pater Kantenich und Don Bosco sowie deren pädagogische Konzepte in ihrer Ursprungsform und exemplarischen Umsetzung dargestellt wurden, soll nun in vergleichender Weise ein Abriss der möglichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden. Die dargestellten Thesen erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ferner wird damit eine Wertung der Pädagogiken nicht beabsichtigt, sondern beide sollen in ihrer Einzigartigkeit für sich stehen.

Allgemein kann festgestellt werden, dass sich im Leben der beiden Persönlichkeiten Ähnlichkeiten feststellen lassen, die kennzeichnend für deren weiteren Lebensweg waren. Vor allem ist die Tatsache nennenswert, dass sowohl Pater Kantenich, als auch Don Bosco – wenn auch aus unterschiedlichen Gründen – weitgehend ohne Vater aufgewachsen sind. Es ist anzunehmen, dass dies Auswirkungen auf die beiden pädagogischen Konzepte hatte, da in jedem Fall die Betonung des Familiären beziehungsweise des Väterlichen und des Mütterlichen eine große Rolle spielt. Dies spiegelt sich auch in den Grundlinien der

⁴³⁹ Vgl. Don Bosco Club, Konzeption, S. 11.

jeweiligen Spiritualitäten. Hier ist in besonderer Weise der Bezug zur Gottesmutter Maria zu nennen. Zugleich ist sowohl Don Bosco als auch Pater Kantenich ein »prophetischer Blick« zuzuschreiben, der sich in ihren neuen Ansätzen der Pädagogik widerspiegelt. Ihre zeitkritischen Äußerungen sind deshalb bis heute aktuell. Die Liebespädagogik kann als »Brücke« zwischen der schönstättischen und der salesianischen Pädagogik verstanden werden. Beide, Don Bosco wie auch Pater Kantenich, ließen sich von der »liebesbezogenen« Spiritualität des Heiligen Franz von Sales inspirieren. Interessant sind die Würdigungen Pater Kantenichs gegenüber Don Bosco, den er innerhalb dieser Thematik häufig als *„Genie der selbstlos sich verschenkenden Liebe“*⁴⁴⁰ bezeichnet. Weiter sagt er: *„Das ist seine Größe, das ist seine Genialität, nicht die Genialität des Denkens, sondern die Genialität der Liebe.“*⁴⁴¹ Aufgrund dieser Aussagen wird angenommen, dass Don Bosco hinsichtlich seines pädagogischen Wirkens Einfluss, wenn nicht sogar Vorbildcharakter, für Pater Kantenich hatte.

Betrachtet man jedoch die Vorstellungen von der pädagogischen Zielgestalt bei Pater Kantenich (»Neuer Mensch in Neuer Gemeinschaft«) und bei Don Bosco (»Guter Christ und rechtschaffener Bürger«), so lassen sich daran durchaus Unterschiede feststellen. Es kann behauptet werden, dass Pater Kantenichs Ziel eher in die »Weite« und »Höhe« formuliert ist. Damit ist die Formung einer Art »Elite« gemeint, die seiner Ansicht nach apostolisch und missionarisch tätig sein soll. Zur Zeit der Gründung der Schönstatt-Bewegung hatte es Pater Kantenich vor allem mit Schülern des Gymnasiums zu tun, die einen Priesterberuf und somit oft auch eine höhere Bildung anstrebten. Es ist zu vermuten, dass diese Jungen demnach auch überwiegend aus der mittleren bis höheren Bildungsschicht der damaligen Zeit kamen.

Hinsichtlich der Zielgruppe ist das Tätigkeitsfeld Don Boscos niederschwelliger. Sein Anliegen war vorrangig das Gelingen des Lebens und die Versorgung der Armen und Ärmsten. Ihnen ermöglichte er Bildung, um sie somit vor Delikten und Arbeitslosigkeit zu bewahren. Bezogen auf die heutigen sozial-

⁴⁴⁰ J. Kantenich in: H. King, Pädagogische Texte, S. 385.

⁴⁴¹ Ebd.

karitativen Tätigkeitsfelder von Pater Kantenich und Don Bosco ist anzumerken, dass sie in der weltweiten Arbeit, so zum Beispiel in Südamerika, in der praktischen Umsetzung ähnlich Ziele verfolgen. Zu nennen sind Projekte und Errichtungen vorwiegend für Kinder und Jugendliche, die von Kriminalität bedroht sind. In Deutschland unterscheiden sich die Tätigkeitsfelder deutlicher. Ist bei den Salesianern der Fokus ausschließlich auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gerichtet, so umfasst die Schönstatt-Bewegung ein viel breiteres Altersspektrum. Gemeinsam ist beiden die Bildungsarbeit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Schwerpunkte in der praktischen Umsetzung sind jedoch verschieden. Geht es in der salesianischen Pädagogik mehr um allgemeine Inhalte, die unter Umständen dann auf religiöse Thematiken transferiert werden, so ist die Schönstatt-Pädagogik konkreter auf das Individuum und dessen Persönlichkeitsfindung in Bezug auf Gott gerichtet. Abschließend kann aus Sicht der Sozialen Arbeit gesagt werden, dass beide Konzepte ihre Anwendbarkeit und Umsetzung in Arbeitsfeldern der Sozialpädagogik finden.

3.2. Resümee

3.2.1. Chancen der pädagogischen Konzepte von Pater Kantenich und Don Bosco für die Sozialpädagogik

Pater Kantenich und Don Bosco haben durch ihren Einsatz für die Menschen gezeigt, dass eine Verbindung der religiösen und der sozialen Dimension von Pädagogik möglich ist. Es kann sogar behauptet werden, dass beide Dimensionen erst in ihrer Wechselbeziehung voll zum Tragen kommen. Die Soziale Arbeit befasst sich mit Arbeitsfeldern, in denen sie weitgehend mit Menschen zu tun hat, die von Not bedroht sind, oder sich in Not befinden. Deshalb kann es buchstäblich »Notwendig« sein, wenn Religiöses und Soziales sich gegenseitig bedingen. Ein Bemühen der modernen Human- und Sozialwissenschaften um die Inklusion dieser Dimensionen wäre erstrebenswert, damit sie – wie Pater Kantenich und Don Bosco – gezielter auf die Bedürfnisse der heutigen Zeit eingehen können. Der von Pater Kantenich und Don Bosco stark vertretene As-

pekt des Vertrauens und der Liebe, sind wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von pädagogischem Handeln. Beide, Religion und Soziales, fordern Haltungen, wie »einfühlende Wertschätzung«, »Echtheit« und »emotionale Wärme«, die in idealer Weise im »Doppelgebot der Liebe« ihren Ausdruck finden. Dieses besagt: „(...) Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. (...) Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“⁴⁴²

3.2.2. Grenzen der pädagogischen Konzepte von Pater Kantenich und Don Bosco für die Sozialpädagogik

In der Sozialen Arbeit geraten diese pädagogischen Konzepte dort an Grenzen, wo die Empfänglichkeit für Religiöses nicht oder nur wenig gegeben ist. Aufgrund der immer stärker zurückgehenden Religiosität in der heutigen Gesellschaft kann diese Grenze schnell erreicht werden. Des Weiteren muss beachtet werden, dass viele Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie damals noch nicht in der Fülle vorhanden waren, wie sie es heute sind. Deshalb erscheinen einzelne Methoden im Blick auf die Erziehung von Jugendlichen nicht mehr zeitgemäß. Die Art und Weise der Assistenz der Pädagogik Don Boscos ist hier exemplarisch zu nennen. Heute weiß man um die „schädigende Wirkung einer »Overprotection⁴⁴³« wie einer »Rejection⁴⁴⁴«“⁴⁴⁵. Eine Form wie die des Oratoriums mit ständiger Anwesenheit der Edukanten, ist heute nicht mehr zeitgemäß. Heute müssen Möglichkeiten gefunden werden, eine Spannung zwischen Eigenverantwortung der Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Betreuungsbedürftigkeit. auszubalancieren. Der sehr vertraute Umgang mit den Jugendlichen ist sowohl für Pater Kantenich als auch für Don Bosco charakteristisch. Aus heutiger Sicht der Sozialpädagogik muss jedoch auch eine Abgrenzung des Erziehers möglich sein, um dessen Überbelastung zu vermeiden. Somit liegen die Grenzen dieser Konzepte auch in der Übersetzung in die Gegenwart.

⁴⁴² Mt 22, 37-39.

⁴⁴³ Overprotection = Überbehütung. Vgl. F. Stimmer u. a. in: Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit, S. 346.

⁴⁴⁴ Rejection = Ablehnung. Vgl. H. Willmann, Langenscheidts Taschenwörterbuch. Englisch.

⁴⁴⁵ R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, S. 58.

3.2.3. Ausblick

Um eine ganzheitliche Erziehung, die aus dem Geist Don Boscos wie auch Pater Kentenichs handelt, auch heute noch zu gewährleisten, treten vor allem zwei Aspekte in den Vordergrund: die Besinnung auf die Wurzeln, also auf die Kernanliegen der schönstättischen und salesianischen Pädagogik und zugleich die Anpassung und Weiterentwicklung durch kontinuierliche Reflexion.

SCHLUSSWORT

„Komm!“ – dieser Ruf spricht nicht nur aus den Bildern, die auf dem Titelblatt Pater Kentenich und Don Bosco zeigen; die Einladung tritt genauso aus deren pädagogischen Konzepten hervor. Ihre erzieherischen Anliegen und Methoden waren für ihre Zeit Bahn brechend.

Mit der Trias „Vernunft, Religion und Liebenswürdigkeit“ legte Don Bosco das Fundament für einen völlig neuen Ansatz in der Erziehung und in der pastoralen Praxis. Sein Präventivsystem ging in die Geschichte der Sozialen Arbeit ein und ist bis zum heutigen Tag Grundlage für viele Nachfolgebewegungen.

Pater Kentenich verfolgte einen ähnlichen Ansatz, aber er hatte dabei nicht nur Kinder und Jugendliche im Blick. Seine Erziehungsansätze gelten auch für Erwachsene, denn sie umfassen den lebenslangen Prozess der Selbsterziehung und Selbstentfaltung des Menschen (Idealpädagogik). Innerhalb menschlicher Bindungen; so Pater Kentenich, kann jeder geistlich wachsen (Bindungspädagogik). Sie findet letztlich im Gottesvertrauen und in der Gemeinschaft mit Gläubigen ihre Heimat (Bündnispädagogik).

Bei aller Verschiedenheit in den Details vereint die beiden großen Pädagogen, Pater Kentenich und Don Bosco, ein Grundprinzip: Ihre Pädagogik gründet in einer tiefen Liebe zu Gott. Diese Liebe gaben sie an ihre Schützlinge weiter. Sie durchdrang und durchwirkte ihre gesamte Pädagogik – die des Don Boscos genauso wie des Pater Kentenichs. Sie bildet auch das Geheimnis jener einladenden Geste der ausgestreckten Hände auf dem Titelbild. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass beide pädagogischen Konzepte noch heute ein wichtiges Fundament bilden, auf dem die Soziale Arbeit immer wieder neu aufbauen kann.

Die Künstler hatten also allen Grund, die Hände übergroß auszuformen, denn die beiden großen Kirchenmänner haben eine Fülle zu bieten, die mit normalen Händen nicht zu fassen ist – für die Spiritualität ihrer Bewegungen und auch für die soziale Praxis der Gegenwart und Zukunft.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur:

- BOSCO, Giovanni: Pädagogik der Vorsorge. Hrsg. v. Kurt Gerhard Fischer unter Mitarbeit von Mario Borrelli. Paderborn 1966.
- BOSCO, Giovanni: Pädagogische Visionen und Reflexionen. Hrsg. v. Franz Pöggeler, Bad Heilbrunn 1965.
- BOSCO, Johannes: In: Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales von 1815 bis 1855. Hrsg. v. Institut für Salesianische Spiritualität, Pädagogik und Geschichte, Benediktbeuern, München 2001.
- KENTENICH, Josef: Schönstatt. Die Gründungsurkunden. Vallendar-Schönstatt 1995⁷.
- KENTENICH, Josef: Daß neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie. Vorträge der pädagogischen Tagung 1951. Bearb. Nachschr. v. Frömbgen, M. Erika. Vallendar-Schönstatt 1971.
- KENTENICH, Josef: Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher. Vorträge der Pädagogischen Tagungen 1950. Bearb. Nachschr. v. Frömbgen, M. Erika. Vallendar-Schönstatt 1971.
- KENTENICH, Josef: Ethos und Ideal in der Erziehung. Wege zur Persönlichkeitsbildung. Vorträge der Jugendpädagogischen Tagung 1931 mit dem Titel: „Allgemeine Prinzipienlehre einer modernen Jugendascese“. Verantwortl. f. d. Bearb. Frömbgen, M. Erika. Vallendar-Schönstatt 1972.
- KENTENICH, Josef: In: Ein Durchblick in Texten. Bd. 5: Pädagogische Texte. Hrsg. v. Herbert King. Vallendar-Schönstatt 2005.
- KENTENICH, Josef: Marianische Erziehung. Pädagogische Tagungen 1932-1934. Bearb. v. Lüttgen, Franz. Vallendar-Schönstatt 1971.
- KENTENICH, Josef: What is my Philosophy of Education? Milwaukee 1962. In: ders.: Philosophie der Erziehung. Prinzipien zur Formung eines neuen Menschen- und Gemeinschaftstyps. Bearb. v. Schlosser, Herta. Vallendar-Schönstatt 1993².
- KENTENICH, Josef: Allgemeine Prinzipienlehre der Apostolischen Bewegung von Schönstatt. Bearb. v. Schlosser, Herta. Vallendar-Schönstatt 1999.
- KENTENICH, Josef: Das Lebensgeheimnis Schönstatts. I. Teil. Geist und Form. Hrsg. v. Joseph Schmitz. Vallendar-Schönstatt 1971.

- KENTENICH, Josef: Das Lebensgeheimnis Schönstatts. II. Teil. Bündnisfrömmigkeit. Hrsg. v. Joseph Schmitz. Vallendar-Schönstatt 1972.
- KENTENICH, Josef: Texte zum Verständnis Schönstatts. Hrsg. v. Pater Günther M. Boll. Vallendar-Schönstatt 1974.
- KENTENICH, Josef: Texte zum Vorsehungsglauben, Hrsg. v. Pater August Ziegler. Vallendar-Schönstatt 1970.
- KENTENICH, Josef: Marianische Werkzeugsfrömmigkeit (im KZ Dachau verfasst). Hrsg. v. Säkularinstitut der Schönstätter Marienschwestern. Verantwortl. f. d. Bearb. M. L. Freitag. Vallendar-Schönstatt 1974.
- KENTENICH, Josef: Für eine Welt von morgen. Worte von Pater Josef Kentenich zu Fragen der Erziehung. Hrsg. v. d. Schönstätter Marienschwestern. Verantwortl. f. d. Bearb. Frömbgen, M. Erika. Vallendar-Schönstatt 1970.

Sekundärliteratur:

- AMBERGER, Otto: Heute Gott erfahren – Praxis des Vorsehungsglaubens, Vallendar-Schönstatt 2002.
- AREDELT-GATTINGER, Elisabeth und LECHNER, Hans, (Hrsg.) u.a.: Gruppendynamik. Anspruch und Wirklichkeit der Arbeit in Gruppen. Göttingen 1998.
- BIRKLBAUER, Anton: Don Bosco. Lebensbild eines ungewöhnlichen Heiligen. München 1998.
- BLEYLE, Mirjam: Erziehung aus dem Geiste Schönstatts. Münster 1965.
- BOLL, Günther M.: Bindung, Bindungspädagogik. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- BRAIDO, Pietro: Junge Menschen ganzheitlich begleiten. Das pädagogische Anliegen Don Boscos, München 1999.
- BRANTZEN, Hubertus: Werktagsheiligkeit. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- BURG, Cäcilia: Don Bosco und seine Pädagogik. Bigge 1940.
- CZARKOWSKI, Hans M.: Psychologie als Organismuslehre. Joseph Kentenich und die moderne Psychologie unter besonderer Berücksichtigung der Tiefenpsychologie. Vallendar-Schönstatt 1978.
- DEUTSCHE PROVINZ der Salesianer Don Boscos: Leitlinien – Arbeit im Geiste Don Boscos. München 2002.

- DON BOSCO CLUB, Benediktbeuern (Hrsg.): Konzeption. Offene Kinder- und Jugendarbeit. Benediktbeuern 2008.
- FELDMANN, Christian: Gottes sanfter Rebell. Joseph Kantenich und seine Vision von einer neuen Welt. Vallendar-Schönstatt 2005.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Bewegungspädagogik. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Bündnispädagogik. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Idealpädagogik. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Liebespädagogik. In: Schönstatt - Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Pädagogik. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Persönliches Ideal. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMBGEN, Erika M.: Vertrauenspädagogik. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- FRÖMGEN, Erika. M: Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft. Zur Geschichte und Systematik der pädagogischen Konzeption Schönstatts. Vallendar-Schönstatt 1973.
- GHIBERTI, Giuseppe: Don Bosco begegnen. Augsburg 2005.
- GODERSKI, Wolfgang: Ein fantastisches Leben. Don Bosco. München 1991³.
- HUG, Heinrich M: [Welt]Geschichte eines Heiligtums, Textband, Vallendar-Schönstatt 2003.
- JOHANNES PAUL II.: In: Juvenum patris. Papstbrief zur Jahrhundertfeier des Todes Don Boscos. Hrsg. v. Deutscher Provinz der Salesianer Don Boscos, Referat für Öffentlichkeitsarbeit. München 1985.
- KASTNER, Ferdinand (Hrsg.): Unter dem Schutze Mariens. Untersuchungen und Dokumente aus der Frühzeit Schönstatts 1912-1914. Zürich 1940³ und Limburg 1952⁴.

- KEUPP, Heiner: In welcher Gesellschaft leben wir? (2004) Aus: Sich selber finden – Identitätskonstruktionen heute und welche Ressourcen in Familie und Gesellschaft sie benötigen. IPP-Arbeitspapiere in: www.ipp-muenchen.de vom 4.7.2007.
- KING, Herbert: Der Mensch Joseph Kentenich. Vallendar-Schönstatt 1996.
- KING, Herbert: Marianische Bündnisspiritualität. Ein Kentenich Lesebuch. Vallendar-Schönstatt 1994.
- KING, Herbert: Neue Gemeinschaft. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- LINGE, Rudolf: Aus Liebe zur Kirche. Beiträge zur Spiritualität Schönstatts. Vallendar-Schönstatt 1984.
- LOCHER, Peter: Mit Herz und Humor. Erzählungen aus dem Leben Pater Kentenichs. Vallendar-Schönstatt 1981.
- MARTIN, Andreas (Gesamtredaktion): Die Gemeinschaften der Katholischen Kirche. Kompendium. Leipzig 2004.
- MENNINGEN, Alexander: Pater Kentenich Bekenner von Dachau. (Kleine Schönstatt-Reihe). Vallendar-Schönstatt 1982³.
- MONNERJAHN, Engelbert: Häftling Nr. 29 392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945. Vallendar-Schönstatt 1975³.
- MONNERJAHN, Engelbert: Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche. Vallendar-Schönstatt 1975.
- MONNERJAHN, Engelbert: Stationen eines Lebens. Pater Kentenich und sein Werk. Vallendar-Schönstatt 1980.
- NAILIS; Annette M.: Werktagsheiligkeit. Ein Beitrag zur religiösen Formung des Alltags. Vallendar-Schönstatt 1974.
- PENNERS, Lothar: Bundesspiritualität. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- PENNERS, Lothar: Eine Pädagogik des Katholischen. Studien zur Denkform P. Joseph Kentenichs. Band 5. Vallendar-Schönstatt 1983.
- PENNERS, Lothar: Heilsgeschichtliche Sendung des Abendlandes. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- PENNERS, Lothar: Mensch, Menschenbild. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.

- PROVINZIALAT der Salesianer (Hrsg.): Don Bosco spricht. Gesammelte Aussprüche aus dem Leben des heiligen Johannes Bosco. Bendorf 1955.
- PROVINZIALAT der Salesianer Don Boscos und Provinzialat der Don Bosco Schwestern (Hg.): Don Bosco Familie, Weggemeinschaft mit der Jugend. O.O., o. J.
- PÜTZ, Tanja: Maria Montessoris Pädagogik als religiöse Erziehung. Polarisierung der Aufmerksamkeit und Mediation im Vergleich. Berlin 2006.
- RASTELLO, Francesco: Das vorbeugende Verfahren. Eine kurze Darstellung der Erziehungsmethode Don Boscos. München 1960.
- ROGERS, Carl R. und SCHMID, Peter F.: Person – zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis. Mit kommentierten Beratungsgespräch von Carl Rogers. Mainz 1998³.
- SALES, Franz von: Philothea. Anleitung zum religiösen Leben. Hrsg. v. Otto Karrer. Freiburg-Schweiz 2000.
- SALOTTI, Carlo: Der Heilige Johannes Bosco. München 1955.
- SCHEMMEL, Heike und SCHALLER, Johannes (Hrsg.): Ressourcen. Ein Hand- und Lesebuch zur therapeutischen Arbeit. Tübingen 2003.
- SCHEPENS, Jacques: Die Pädagogik Don Boscos. Capita Selecta. Benediktbeuern 2003.
- SCHLICKMANN, Dorothea M.: Die Idee von der wahren Freiheit. Eine Studie zur Pädagogik Pater Josef Kentenichs. Vallendar-Schönstatt 2007³.
- SCHLICKMANN, Dorothea M.: Die verborgenen Jahre. Pater Josef Kentenich. Kindheit und Jugend (1885-1910). Vallendar-Schönstatt 2007.
- SCHLOSSER, Herta: Der neue Mensch – die neue Gesellschaftsordnung. Mit Originaltexten von Pater Josef Kentenich im zweiten Teil. Vallendar-Schönstatt 1971.
- SCHLOSSER, Herta: Neuer Mensch. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- SCHLOSSER, Herta: Zentrale Begriffe Schönstatts. Kleiner Lexikalischer Kommentar. Vallendar-Schönstatt 1979².
- SCHMIEDL, Joachim: Schönstatt, Geschichte. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- SCHMIEDL, Joachim: Zielgestalt. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- SCHULZ, Angelika: Identitätsbildung. Der Pädagoge Pater J. Kentenich und die Identitätstheorie von Erik H. Erikson. Vallendar-Schönstatt 1995.

- SEELBACH, Theodor: Don Bosco als Erzieher. Lehren und Beispiele aus dem Leben des großen Jugendapostels im Hinblick auf sein »Präventiv-System«. Ensdorf 1956.
- STELLA, Pietro: Don Bosco. Leben und Werk. München 2000.
- STRECKER, Stefan: Die Lebensschule Schönstatt. Eine Zeit der Erfahrung von Selbstständigkeit und Beziehung und Lernort für Werte-Entscheidungen. München 2003.
- UNKEL, Hans-Werner: Praktischer Vorsehungsglaube. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- URIBURU, Esteban: Sie nennen ihn Vater. Leben und Wirken des Pater Kentenich. Vallendar-Schönstatt 1980.
- VAUTIER, Paul: Maria, die Erzieherin. Darstellung und Untersuchung der marianischen Lehre P. Joseph Kentenichs. Vallendar-Schönstatt 1981.
- VAUTIER, Paul: Maria. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- VAUTIER, Paul: Weltapostolat. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- WEIBEL, Berta: Ein Blick in Leben und Werk von Pater Josef Kentenich. Vallendar-Schönstatt 2000.
- WEINSCHENK, Reinhold: Grundlagen der Pädagogik Don Boscos. München 1987.
- WOLF, Peter: Spiritualität. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- WOLF, Peter: Werkzeugsfrömmigkeit. In: Schönstatt-Lexikon: Fakten – Ideen – Leben. Hrsg. v. Brantzen, Hubertus u.a. Vallendar-Schönstatt 1996.
- WOLFF, Margareta: Von der Nähe Gottes geprägt. Werktagsheiligkeit. Vallendar-Schönstatt 2002.

Nachschlagewerke:

- BÖHM, Winfried (Hrsg.): Wörterbuch der Pädagogik, Stuttgart 2000¹⁵.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, Stuttgart 2002⁵.
- HÜGLI, Anton/ LÜBCKE, Poul (Hg.): Philosophielexikon. Personen und Begriffe der abendländischen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Hamburg 2005⁶.

STIMMER, Franz u.a.(Hrsg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München 1996².

Internetquellen:

<http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/>
vom 29.3.2008.

[http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/
eine-apostolische-spiritualitaet/eine-apostolische-spiritualitaet.html](http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/eine-apostolische-spiritualitaet/eine-apostolische-spiritualitaet.html)
vom 29.3.2008.

[http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-
boscos/eine-oesterliche-spiritualitaet/](http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/eine-oesterliche-spiritualitaet/) vom 29.3.2008.

[http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-
boscos/eine-alltagsspiritualitaet/](http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/eine-alltagsspiritualitaet/) vom 29.3.2008.

[http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-
boscos/eine-marianische-spiritualitaet/](http://www.iss.donbosco.de/spiritualitaet/spiritualitaet-im-geiste-don-boscos/eine-marianische-spiritualitaet/) vom 29.3.2008.

<http://www.franz-von-sales.org> vom 15.3.2008.

<http://www.schoenstatt.de> vom 15.3.2008.

<http://www.zukunft-schoenstatt.de> vom 15.3.2008.

<http://www.erklaermirschoenstatt.de> vom 15.3.2008.

<http://www.iss.donbosco.de/paedagogik-/einfuehrung/> vom 30.3.2008.

<http://www.donbosco.de/arbeitsfelder/> vom 31.3.2008.

<http://www.iss.donbosco.de/paedagogik/dokumente/> vom 2.4.2008.

<http://www.iss.donbosco.de/paedagogik/quellen/> vom 2.4.2008.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:

<http://www.schoenstatt.de> vom 15.3.2008.

Abbildung 2:

PROVINZIALAT der Salesianer Don Boscos und Provinzialat der Don Bosco Schwestern (Hg.): Don Bosco Familie, Weggemeinschaft mit der Jugend. O.O., o. J., S. 26.

ANHANG

Pater Josef Kentenich:

Vorgründungsurkunde vom 27. Oktober 1912

1 Programm!

2 Heute will ich mich euch nur vorstellen. – Ob dieser Antwort des Kandidaten
3 Yobs entstand ein allgemeines Schütteln des Kopfs. Diesen tiefsinnigen und
4 hochpoetischen Vers aus einem bekannten Epos kann man travestieren und –
5 selbstverständlich – dem Wesen der Travestie entsprechend noch geistreicher
6 gestalten – ungefähr folgendermaßen: Ob der Nachricht des neuen Spirituals
7 geschah ein allgemeines Recken des Hals'. Ob des neuen Spirituals ... des
8 neuen Spirituals – ist hier genitivus objectivus und soll heißen: von der Wahl
9 des neuen Spirituals. Nebenbei gesagt, habe ich damit den Wunsch vom Theile
10 erfüllt. Er hat mir nämlich den Vorschlag gemacht, heute etwas vom Genitiv zu
11 sagen. Nun, bist du zufrieden, Theile, oder willst du noch mehr davon wissen?
12 Doch Spaß beiseite. Ich bin mir wohl bewußt, daß die Travestie euere Stim-
13 mung, euere Gesinnung gegen meine Ernennung gut wiedergibt. Ihr wundert
14 euch und seid enttäuscht. Deshalb das „allgemeine Recken des Halses“. Nun
15 dürfte es aber gefährlich sein, wenn man den Hals gar zu lange gereckt und
16 gestreckt hält. Am Ende könnte man da noch Genickstarre bekommen. Auf die-
17 sen Grund hin habe ich meinen eigenen Kopf und Hals bald wieder in eine
18 normale Stellung gebracht – und mich ins Unvermeidliche gefügt. Vielleicht ...
19 und zu diesem Zwecke möchte ich euch heute Rechenschaft ablegen

20 1. über unser bisheriges

21 2. über unser zukünftiges Verhältnis zueinander.

22 1. In welchem Verhältnis standen wir bisher zueinander? Das ist schnell gesagt.
23 Wir haben nichts miteinander zu tun gehabt. Wir sind halt so aneinander vor-
24 beigegangen, ohne uns zu stoßen oder mit grimmigen Blicken zu bombardie-
25 ren. Soweit ist noch alles ganz harmlos. Nicht so angenehm und gleichgültig
26 dürfte es klingen, wenn ich euch verrate, daß ich einen näheren Verkehr prinzi-
27 piell, grundsätzlich gemieden habe. Als ich voriges Jahr nach Ehrenbreitstein

28 kam, bat mich der hochw. P. Rektor, ich möchte doch auf Verlangen eure
29 Beichten entgegennehmen. Dagegen habe ich mich mit Händen und Füßen
30 gewehrt und schließlich auch durchgesetzt, daß man mich in Ruhe ließ. Aus
31 welchem Grund? Ich wollte nichts mit euch zu tun haben, um meine übrige Zeit
32 und Kraft ganz den Weltleuten widmen zu können, besonders den alten, verhärteten
33 Sündern. Ich wollte Jagd machen auf die sogenannten Osterlämmer, und
34 meine größte Priesterfreude war es, wenn einer daher kam, schwer bepackt mit
35 altem, altem Gerümpel, das sich jahrelang angesammelt hatte, so daß der
36 Beichtstuhl krachte.

37 Nun werdet ihr meine Handlungsweise einigermaßen verstehen. Ich habe mich
38 zurückgezogen – nicht aus Verachtung, nicht als ob mir die besseren, feineren
39 Regungen und Bedürfnisse der jugendlichen Psyche unbekannt gewesen wären,
40 auch nicht, als ob ich etwa in der Meinung gelebt hätte, unter Studenten
41 könnten tiefe, seelische Erschütterungen nicht vorkommen. Ja, wenn mir einer
42 vorher gesagt hätte: „Der oder jener ist gerade innerlich sehr arm daran“ – dessen
43 hätte ich mich gerne angenommen. Aber vorher sagt man so etwas nicht.
44 Darum habe ich einfach kurzen Prozeß gemacht und mich um absolut gar
45 nichts bekümmert.

46 Da kommt nun meine Ernennung zum Spiritual – ganz und gar ohne mein Zutun.
47 Es muß also wohl so Gottes Wille sein. Darum füge ich mich, fest entschlossen,
48 alle meine Pflichten euch allen und jedem einzelnen gegenüber aufs vollkommenste
49 zu erfüllen. Ich stelle mich euch hiermit vollständig zur Verfügung mit allem,
50 was ich bin und habe: mein Wissen und Nichtwissen, mein Können und Nichtkönnen,
51 vor allem aber mein Herz.

52 Nur die Zeit, die mir noch übrig bleibt, gilt der Erfüllung meiner Lieblingsidee.
53 Hoffentlich kommen wir gut miteinander aus; hoffentlich tun wir alles, um das
54 gemeinsame Ziel möglichst vollkommen zu erreichen.

55 2. Welches ist denn unser Ziel? Diese Frage ist wichtig, weil von ihrer Beantwortung
56 unser künftiges gegenseitiges Verhältnis abhängt. Ich sage darum kurz
57 und bündig:

58 *Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu*
59 *festen, freien priesterlichen Charakteren.*

60 Die Ausführung und Ausübung dieses Grundsatzes wird uns das ganze Jahr
61 hindurch beschäftigen. Heute will ich nur einige Erklärungen dazu geben.

62 *Wir* wollen lernen. Nicht bloß ihr, sondern auch ich. Wir wollen voneinander ler-
63 nen. Denn niemals lernen wir aus, zumal nicht in der Kunst der Selbsterzie-
64 hung, die ja das Werk, die Tat, die Arbeit unseres ganzen Lebens darstellt.

65 Wir wollen *lernen*, nicht nur *theoretisch*: so und so müßte man es wohl machen,
66 so ist es gut, so ist es schön, meinetwegen sogar notwendig. Damit wäre uns
67 wahrhaftig wenig gedient. Nein, wir müssen auch *praktisch* lernen, wir müssen
68 Hand ans Werk legen jeden Tag, jede Stunde. Wie haben wir gehen gelernt?
69 Könnt ihr euch noch erinnern, wie ihr gehen gelernt habt? Oder wenigstens, wie
70 eure Geschwisterchen es gelernt haben? Hat da die Mutter große Reden gehal-
71 ten: Sieh mal Toni oder Mariechen – so mußt du es machen!? Dann könnten
72 wir alle noch nicht gehen. Nein, sie hat uns an die Hand genommen und dann
73 ging's los. Nein, gehen lernt man durch Gehen, lieben durch Lieben; so müssen
74 wir auch lernen uns selbst zu erziehen durch ständige Übung der Selbsterzie-
75 hung. An Gelegenheit dazu fehlt es uns gewiß nicht.

76 Wir wollen lernen, *uns selbst zu erziehen*. Das ist eine edle, eine königliche Tä-
77 tigkeit. Die Selbsterziehung steht gegenwärtig im Vordergrund des Interesses
78 in allen gebildeten Kreisen. Selbsterziehung ist ein Imperativ der Religion, ein
79 Imperativ der Jugend, ein Imperativ der Zeit. Diese Gedanken will ich jetzt nicht
80 näher ausführen, sondern nur den letzten einigermaßen streifen.

81 *Selbsterziehung ist ein Imperativ der Zeit.*

82 Man braucht nicht sonderlich viel Welt- und Menschenkenntnis zu haben, um
83 sich klar darüber zu werden, daß *unsere* Zeit mit all ihrem Fortschritt, mit allen
84 ihren Entdeckungen den Menschen *die innere Leere* nicht nehmen kann. Alle
85 Aufmerksamkeit, alle Tätigkeit hat ja ausschließlich den Makrokosmos zum Ge-
86 genstande, die Welt im großen, die Welt außer uns. Und wahrlich, wir stehen
87 nicht an, dem menschlichen Genius unsere Bewunderung zu zollen. Der
88 menschliche Genius hat die gewaltigen Kräfte der Natur bezwungen und in sei-
89 nen Dienst gestellt. Er umspannt jede Entfernung der Welt, er durchforscht die
90 Tiefen des Meeres, durchbohrt die Gebirge der Erde und durchfliegt die Höhen
91 der Luft. Immer weiter drängt der Forschungstrieb. Wir entdecken den Nordpol

92 und erschließen dunkle Kontinente, wir durchleuchten mit neuen Strahlen unser
93 ganzes Knochengerüst, Fernrohr und Mikroskop enthüllen täglich neue Welten.
94 Aber eine Welt, die ewig alt ist und ewig neu bleibt, eine Welt – der Mikrokos-
95 mos, die Welt im kleinen, unsere eigene Innenwelt, die bleibt unbekannt und
96 undurchforscht.

97 Da gibt es keine, oder doch wenigstens keine neuen Methoden zur Durchleuch-
98 tung der menschlichen Seele. „Alle Gebiete des Geistes sind kultiviert, alle Ver-
99 mögen erstarkt, nur das tiefste, das innerlichste, das wesentlichste der unsterb-
100 lichen Seele ist nur zu oft ein unbebautes Land“, so klagen selbst die Tages-
101 blätter. Darum ist unsere Zeit so erschrecklich innerlich arm und leer.

102 Ja noch mehr. Vor einiger Zeit hat ein italienischer Staatsmann es als die größ-
103 te Gefahr der neueren Entwicklung bezeichnet, daß die niederen und halbzivilisierten
104 Rassen mehr und mehr in den Besitz der technischen Mittel der moder-
105 nen Zivilisation kämen, ohne daß ihnen auch die geistige und sittliche Kultur
106 überliefert werde, von diesen Errungenschaften den rechten Gebrauch zu ma-
107 chen.

108 Da möchte ich doch lieber den Spieß umdrehen und fragen: Sind denn unsere
109 höheren Rassen reif und fähig, um den rechten Gebrauch zu machen von den
110 enormen Fortschritten der Neuzeit auf allen äußeren Gebieten? Oder ist unsere
111 Zeit nicht vielmehr zum Sklaven ihrer Errungenschaften geworden? Ja, so ist
112 es. Unsere Herrschaft über die Gaben und Kräfte der äußeren Natur ist nicht
113 Hand in Hand gegangen mit der Unterwerfung des Elementaren und Tierischen
114 in unserer menschlichen Brust. Dieser gewaltige Zwiespalt, dieser unermeßli-
115 che Riß wird immer größer und klaffender – und so stehen wir vor dem Ge-
116 spenst der sozialen Frage, vor dem gesellschaftlichen Bankrott, wenn nicht sehr
117 bald mit aller Macht eine Änderung herbeigeführt wird. Anstatt daß wir über un-
118 sere Errungenschaften herrschen, werden wir ihre Sklaven; Sklaven werden wir
119 auch unserer eigenen Leidenschaft. Entweder – oder! Entweder vorwärts oder
120 rückwärts!

121 *Wohlan denn, rückwärts!*

122 Also sollen wir wieder ins Mittelalter zurückkehren, die Schienen aufreißen, die
123 Telegraphendrähte zerschneiden, die Elektrizität den Wolken überlassen, die
124 Kohlen der Erde zurückgeben, und die Universitäten schließen!
125 Nein, niemals, das wollen wir nicht, das dürfen wir nicht, das können wir nicht.
126 Darum vorwärts! Ja, vorwärts in der Erforschung und Eroberung unserer In-
127 nenwelt durch zielbewußte Selbsterziehung. Je mehr äußeren Fortschritt, desto
128 größere innere Vertiefung. Das ist der Ruf, die Parole, die allenthalben weiter-
129 gegeben wird, nicht nur im katholischen, sondern auch im feindlichen Lager.
130 Auch wir wollen uns diesen modernen Bestrebungen anschließen – nach Maß-
131 gabe unserer Bildung.
132 In Zukunft dürfen wir uns nicht mehr *beherrschen lassen* von unserem Wissen,
133 sondern wir müssen unser Wissen beherrschen. Es darf nicht mehr vorkom-
134 men, daß wir verschiedene *fremde Sprachen* entsprechend dem Klassenziele
135 beherrschen, aber in der Kenntnis, im Verständnis der Sprache unseres Her-
136 zens die reinsten Stümper sind. Je tiefere Blicke wir tun in das Streben und
137 Weben der Natur, desto verständnisvoller müssen wir den elementaren, den
138 dämonischen Gewalten in unserem Innern die Spitze bieten können.
139 Der Grad unseres Fortschrittes in den Wissenschaften muß der Grad unserer
140 inneren Vertiefung, unseres seelischen Wachstums sein. Sonst entsteht auch in
141 unserem Innern eine gewaltige Leere, eine gewaltige Kluft, die uns tief unglück-
142 lich macht. Darum Selbsterziehung!
143 Danach verlangt unser idealer Gedankenflug und Herzensschwung, danach
144 verlangt unsere Gesellschaft, danach verlangen vor allem unsere Mitmenschen,
145 zumal jene, mit denen wir in unserer späteren Tätigkeit zusammenkommen. Als
146 Priester müssen wir nun einmal einen tiefen, nachhaltigen Einfluß ausüben auf
147 unsere Umgebung. Und das tun wir im letzten Grunde nicht durch den Glanz
148 unseres Wissens, sondern durch die Kraft, durch den inneren Reichtum unserer
149 Persönlichkeit.
150 Wir müssen lernen, uns selbst zu erziehen. *Uns* müssen wir erziehen; uns mit
151 *allen* Fähigkeiten. Welche Fähigkeiten das sind, welches das objectum materia-
152 le unserer Selbstzucht ist, werden wir später sehen.

153 Wir müssen uns erziehen zu *festen* Charakteren. Die Kinderschuhe haben wir
154 längst ausgezogen. Damals haben wir uns in unseren Handlungen leiten lassen
155 von Laune und Stimmung. Jetzt aber müssen wir handeln lernen nach festen,
156 klar erkannten Grundsätzen. Alles in uns mag wanken. Es kommen gewiß Zei-
157 ten, wo alles in uns wankt. Da können uns die religiösen Übungen nicht mehr
158 helfen. Nur eines kann uns helfen: Das sind unsere Grundsätze. Wir müssen
159 feste Charaktere sein.

160 Wir müssen *freie* Charaktere sein. Gott will keine Galeerensklaven, er will freie
161 Ruderer haben. Mögen andere vor ihren Vorgesetzten kriechen, ihre Füße be-
162 lecken und dankbar sein, wenn sie getreten werden. Wir sind uns unserer Wür-
163 de und Rechte wohl bewußt. Nicht aus Furcht oder Zwang beugen wir uns vor
164 dem Willen unserer Obern, sondern weil wir es so frei wollen, weil jeder Akt der
165 vernünftigen Unterwerfung uns innerlich frei und selbständig macht.

166 Unsere Selbsterziehung wollen wir unter den Schutz Mariens stellen. So haben
167 wir es am Sonntag gelobt. Jetzt müssen wir Hand ans Werk legen. Ja, in dieser
168 Beziehung harrt unser noch eine große Aufgabe. Nach euren Statuten sollen
169 wir die Marienverehrung in Gemeinschaft pflegen. Das Äußere ist schon da: es
170 ist die prächtige Fahne und die Medaille. Aber die Hauptsache fehlt noch: eine
171 unseren Verhältnissen entsprechende innere Organisation nach Art der Kon-
172 gregationen, wie sie bekanntlich an verschiedenen Gymnasien und Universitä-
173 ten bestehen.

174 Wir wollen diese Organisation schaffen. Wir – nicht ich. Denn ich werde in die-
175 ser Beziehung nichts, rein gar nichts tun ohne eure volle Zustimmung. Hier
176 handelt es sich ja nicht um eine augenblickliche Arbeit, sondern um eine Ein-
177 richtung, die für alle künftigen Generationen brauchbar ist. Eure Nachfolger sol-
178 len also zehren von euerem Eifer, von eurer Seelenkenntnis und Klugheit. Ich
179 bin überzeugt, daß wir etwas Brauchbares zustande bringen, wenn alle mitma-
180 chen.

181 Doch soweit sind wir noch nicht. Vor allem müssen wir uns kennenlernen und
182 uns an eine freie, unserm Bildungsgrade entsprechende, gegenseitige Aus-
183 sprache gewöhnen.

184 Damit möchte ich meine Rechenschaft beschließen. Gewiß habt ihr mich ver-
185 standen; ihr wißt, warum ich mich bisher gegen euch so zurückhaltend benom-
186 men habe; ihr kennt auch meine Pläne für die Zukunft. Gemeinsam wollen wir
187 das große Werk beginnen, gemeinsam es vollenden. Wir wollen lernen, uns
188 unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien priesterlichen
189 Charakteren. Dazu möge der liebe Gott uns seinen Segen geben. Amen.

*Pater Josef Kentenich:
Erste Gründungsurkunde vom 18. Oktober 1914*

1 Programm: Beschleunigung der Entwicklung unserer Selbstheiligung und da-
2 durch Umgestaltung unseres Kapellchens in ein Wallfahrtskapellchen.

3 1 Zunächst begrüße ich Sie seit langer Zeit wieder mit dem schönen Gru-
4 ße: Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria. Es ist das erste Mal, daß dies
5 Sodalenwort an dieser Stätte erklingt. Möge es weiterklingen, weiterrauschen
6 alle kommenden Zeiten hindurch!

7 2 Vater und Mutter und Kinder freuen sich, so sie ein eigenes Heim bezie-
8 hen können, selbst wenn dieses im Vergleiche zu der verlassenen prächtigen
9 Mietswohnung nur unansehnlich und ärmlich wäre. Der Gedanke: Das Haus
10 gehört uns, wiegt alle anderen Vorteile reichlich auf. Diese reine Familienfreude
11 dürfen auch wir heute genießen. Dieses Kapellchen gehört unserer kleinen So-
12 dalenfamilie, an deren Spitze unsere himmlische Mutter waltet. Es gehört ganz
13 uns, nur uns. Neidlos überlassen wir anderen die schönere Hauskapelle, unse-
14 re bisherige Mietswohnung. Wir freuen uns, und diese Freude lassen wir uns
15 von niemand nehmen. Nebst der Freude läßt heute aber auch ein Gefühl be-
16 rechtigten Stolzes unsere Herzen höher schlagen. Denn das Heiligtum, das seit
17 Menschengedenken mehr oder weniger verlassen, öde und leer dastand, ist
18 durch uns, auf unsere Veranlassung hin restauriert und der Mutter Gottes ge-
19 schenkt worden. Wenigstens seitdem Pallottiner hier wandeln und handeln, sa-
20 hen diese Wände keine schönere Ausstattung als heute. Dürfen wir wohl in die-
21 ser erfreulichen Tatsache eine günstige Vorbedeutung finden für die künftige
22 Entwicklung unserer jungen Kongregation?

23 3 O gewiß! Es wäre ein erhabenes Werk, des Fleißes und Schweißes der
24 Edelsten wert, wenn wir Sodalen es fertig brächten, eine glühende Marienliebe
25 und ein ideales, studentisches Tugendstreben in unsere Anstalt hineinzutragen,
26 wie es bisher noch nie dagewesen.

27 4 Doch warum drücke ich mich so zaghaft, so zurückhaltend aus? Habe
28 ich das Vertrauen zu Ihnen verloren? Wohl sind nur noch die Trümmer unserer
29 blühenden Kongregation vorhanden. Bald aber wird aus den Ruinen neues Le-

30 ben sprießen. Dafür bürgt mir Ihre vorjährige treue Mitarbeit und der echte ma-
31 rianische Geist, den Sie sich angeeignet. Wohl mögen während der Ferien un-
32 ter dem Rauch und Staub des Alltags manche Ideale abgebröckelt sein, wohl
33 mag da mancher Grundsatz, den wir im Laufe des Jahres gefaßt und für unab-
34 änderlich hielten, die Probe auf das praktische Leben nicht bestanden haben.
35 Aber eines ist uns geblieben – dessen bin ich sicher: Es ist die Überzeugung,
36 daß ein echter Sodale und wahre standesgemäße sittlich-religiöse Größe von-
37 einander unzertrennbar sind. Und wie am Schlusse vorigen Schuljahres, so be-
38 seelt auch heute uns der Wille zum Siege, zur Erreichung unseres Kongregati-
39 onsideals. Nein, meine lieben Sodalen, ich habe nicht das Vertrauen zu Ihnen
40 verloren. Ich weiß, daß wir, aufbauend auf das bisher Erreichte, in diesem Jah-
41 re große Fortschritte machen werden, so wie wir es uns im vorigen Jahre vor-
42 genommen.

43 5 Diese langsame Entwicklung unserer Berufsgnade und der dadurch her-
44 beigeführte höhere Grad des religiösen apostolischen Geistes ist aber auch
45 nicht das, was ich Ihnen zum Ziele setzen möchte. Meine Forderung geht un-
46 gleich höher. Jeder von uns muß den denkbar höchsten Grad standesgemäßer
47 Vollkommenheit und Heiligkeit erreichen. Nicht schlechthin das Große und
48 Größere, sondern geradezu das Größte soll Gegenstand unseres gesteigerten
49 Strebens sein. Sie werden verstehen, daß ich eine solche außergewöhnliche
50 Forderung nur in Form eines bescheidenen Wunsches vorzutragen wage.

51 6 Wenn Sie aber den Urheber dieses Wunsches wissen wollen, dann darf
52 ich Ihnen wohl eine stille Lieblingsidee kundtun.

53 7 Als Petrus die Herrlichkeit Gottes auf Tabor gesehen, rief er entzückt
54 aus: Hier ist wohl sein. Lasset uns hier drei Hütten bauen! Dieses Wort kommt
55 mir wieder und wieder in den Sinn. Und des öfteren schon habe ich mich ge-
56 fragt: Wäre es nun nicht möglich, daß unser Kongregationskapellchen zugleich
57 unser Tabor würde, auf dem sich die Herrlichkeit Mariens offenbarte? Eine grö-
58 ßere apostolische Tat können wir ohne Zweifel nicht vollbringen, ein kostbare-
59 res Erbe unseren Nachfolgern nicht zurücklassen, als wenn wir unsere Herrin
60 und Gebieterin bewegen, hier in besonderer Weise ihren Thron aufzuschlagen,
61 ihre Schätze auszuteilen und Wunder der Gnade zu wirken. Sie ahnen, worauf

62 ich hinziele: Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrts-, zu einem Gna-
63 denort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht
64 noch darüber hinaus. Alle, die hierher kommen, um zu beten, sollen die Herr-
65 lichkeit Mariens erfahren und bekennen: Hier ist wohl sein. Hier wollen wir Hüt-
66 ten bauen, hier soll unser Lieblingsplätzchen sein! Ein kühner Gedanke, fast zu
67 kühn für die Öffentlichkeit, aber nicht zu kühn für Sie. Wie oft war in der Weltge-
68 schichte das Kleine und Unansehnliche die Quelle des Großen und Größten.
69 Warum sollte das bei uns nicht auch der Fall sein können? Wer die Vergangen-
70 heit unserer Kongregation kennt, dem wird es nicht schwer zu glauben, daß die
71 göttliche Vorsehung mit ihr noch etwas Besonderes vorhat.

72 8 Während ich dies ausspreche, meine lieben Sodalen, fühle ich, daß ich
73 den rechten Ton getroffen. Ihre Herzen haben Feuer gefangen. Sie haben mei-
74 nen Plan zu dem Ihrigen gemacht. Getrost lege ich ihn und seine Ausführung in
75 Ihre Hand und trage keine Bedenken, ihn in unsere Chronik einzutragen. Späte-
76 re Generationen mögen dann über uns zu Gerichte sitzen. Ob wir unser Ziel
77 erreichen? Soweit es auf uns ankommt – und das spreche ich jetzt nicht mehr
78 schwankend und zweifelnd, sondern mit voller Zuversicht aus – wir alle, meine
79 lieben Sodalen, werden es an nichts fehlen lassen. Wie für unsern zweiten Pat-
80 ron, den hl. Aloysius, eine Muttergotteskapelle in Florenz, so soll für uns diese
81 Kongregationskapelle die Wiege der Heiligkeit werden. Und diese Heiligkeit
82 wird unserer himmlischen Mutter sanfte Gewalt antun und sie zu uns hernieder-
83 ziehen.

84 9 Es war vor mehr als fünf Jahrhunderten. In blutigem Kriege zerfleischten
85 sich Engländer und Franzosen. Schon steht Frankreich auf dem Punkte, gänz-
86 lich vernichtet zu werden. Zur selben Zeit ringt ein einfaches französisches
87 Dorfmädchen in eifrigem Gebete zur Gottesmutter um Rettung ihres Königs.
88 Plötzlich erscheint ihr der Erzengel Michael und spricht zu ihr: „Diejenige, die
89 der große Gott als seine Mutter anerkennt, hat mir befohlen, zu dir zu kommen
90 und dir anzukündigen, daß du das Schwert ergreifen, deinen Leib in Eisen hül-
91 len und die Sache der Gerechtigkeit verteidigen sollst. Du wirst die Stadt Orle-
92 ans von den Feinden befreien und den König nach Reims zur Krönung führen.

93 In der Katharinenkirche zu Fierbois liegt hinter dem Altare ein Schwert begraben:
94 das lasse erheben und umgürte dich damit.“

95 10 Das Mädchen hieß Johanna d'Arc, in der Geschichte bekannt unter dem
96 Namen: Jungfrau von Orleans. Pius X. hat sie im Mai 1909 selig gesprochen.
97 Es ist mir, als ob Unsere Liebe Frau in diesem Augenblick hier im alten Mi-
98 chaelskapellchen durch den Mund des heiligen Erzengels zu uns spräche:

99 11 Macht euch keine Sorge um die Erfüllung eures Wunsches. Ego diligen-
100 tes me diligo. Ich liebe die, die mich lieben. Beweist mir erst, daß ihr mich wirk-
101 lich liebt, daß es euch ernst ist mit euerm Vorsatze. Jetzt habt ihr dazu die bes-
102 te Gelegenheit. Nach dem Plane der göttlichen Vorsehung soll der große euro-
103 päische Krieg für euch ein außerordentlich förderndes Hilfsmittel sein für das
104 Werk eurer Selbstheiligung. Diese Heiligung verlange ich von euch. Sie ist der
105 Panzer, den ihr anlegen, das Schwert, mit dem ihr euer Vaterland von seinen
106 übermächtigen Feinden befreien und an die Spitze der alten Welt stellen sollt.

*Don Giovanni Bosco:
Das Präventivsystem in der Erziehung der Jugend*

1 Man hat mich schon öfter gebeten, mündlich oder schriftlich einige Gedanken
2 zum so genannten Präventivsystem darzulegen, das in unseren Häusern an-
3 gewandt wird. Aus Zeitmangel konnte ich diesem Wunsch bis jetzt noch nicht
4 nachkommen. Nun aber sollen die Satzungen in Druck gehen, die bis heute fast
5 immer aufgrund der Tradition beobachtet wurden. So halte ich es für ange-
6 bracht, hier wenigstens eine Vorschau zu geben, einen inhaltlichen Überblick
7 über eine größere Abhandlung, die ich vorbereite und zu vollenden hoffe, wenn
8 Gott mich solange leben lässt. Meine einzige Absicht dabei ist, der schwierigen
9 Kunst der Jugenderziehung zu dienen. Daher werde ich darlegen:

- 10 1. Worin das Präventivsystem besteht, und warum es den Vorzug ver-
11 dient,
- 12 2. seine praktische Anwendung und
- 13 3. seinen Nutzen.

14 *1. Worin das Präventivsystem besteht, und warum es den Vorzug verdient.*
15 In der Jugenderziehung haben zu allen Zeiten zwei Systeme Anwendung ge-
16 funden: das Präventiv- und das Repressivsystem. Im Repressivsystem gibt man
17 den Untergebenen das Gesetz bekannt, und dann überwacht man seine Befol-
18 gung, damit Übertreter festgestellt und, falls nötig, gebührend bestraft werden.
19 Bei diesem System muss der Vorgesetzte immer streng oder sogar drohend
20 schauen und sprechen, er darf mit seinen Untergebenen auf gar keinen Fall
21 vertraulich umgehen. Der Direktor darf sich dabei zur Stärkung seiner Autorität
22 nur selten bei seinen Schutzbefohlenen zeigen, und wenn, dann nur zum Dro-
23 hen und Strafen. Dieses System ist leicht, und es macht weniger Mühe; es nützt
24 besonders beim Militär, und ganz allgemein bei erwachsenen und vernünftigen
25 Menschen, die von sich aus in der Lage sein sollen, Gesetze und andere Vor-
26 schriften zu kennen und sich daran zu erinnern. Das Präventivsystem ist da
27 ganz anders, ich möchte sagen, sogar dem entgegengesetzt. Es besteht darin,
28 dass man die Vorschriften und die Ordnung eines Instituts bekannt gibt und

29 dann sorgfältig darauf achtet, dass der Direktor und die Assistenten die Jungen
30 immer im Auge haben. Der Direktor und die Assistenten sollen wie liebevolle
31 Väter mit den jungen Menschen sprechen, ihnen bei jeder Gelegenheit als
32 Wegweiser dienen, gute Ratschläge erteilen und sie freundlich zurechtweisen,
33 es ihnen – mit einem Wort – unmöglich machen, sich etwas zu Schulden kom-
34 men zu lassen. *Dieses System stützt sich ganz auf die Vernunft, die Religion*
35 *und die Liebenswürdigkeit.* Deshalb schließt es jede körperliche Züchtigung aus
36 und versucht, auch ohne leichtere Strafen auszukommen. Nach meiner Ansicht
37 verdient es aus folgenden Gründen den Vorzug:

38 I. Wenn ein Junge schon vorher auf einen möglichen Fehler hingewiesen
39 wurde, bleibt es ihm erspart, sich schämen zu müssen, wie das leicht ge-
40 schieht, wenn er nach einem Fehltritt zum Vorgesetzten zitiert wird. Und er wird
41 sich nicht über eine Zurechtweisung, eine angedrohte oder auferlegte Strafe
42 ärgern, weil ihm ja vorbeugend schon vorher freundlich der Grund dafür erklärt
43 worden ist. Auf der Grundlage der herzlichen Beziehung zum Erzieher kann er
44 dann die Notwendigkeit der Strafe einsehen, sie vielleicht sogar wünschen.

45 II. Der Hauptgrund für Regelübertretungen ist ja die Lebhaftigkeit der Ju-
46 gend: Von einem Augenblick auf den anderen vergisst ein Junge alle Regeln
47 der Disziplin und denkt nicht daran, welche Konsequenzen das für ihn hat. Oft
48 stellt er dann etwas an und verdient dafür eine Strafe, an die er beim Gesche-
49 hen selbst nie gedacht und die er völlig vergessen hatte; *wenn ihn jemand vor-*
50 *her freundlich darauf aufmerksam gemacht hätte, wäre ihm das sicher nicht*
51 *passiert.*

52 III. *Das Repressivsystem kann eine Unordnung verhindern, aber es wird*
53 *die „Übeltäter“ wohl kaum bessern.* Manchmal vergessen dann Jugendliche die
54 ihnen auferlegten Strafen nie, werden sogar verbittert und möchten das ganze
55 Joch von sich abschütteln und sich rächen. Es sieht zwar manchmal so aus, als
56 machten sie sich nichts daraus, aber wer ihre Entwicklung verfolgt, der weiß,
57 welch schreckliche Erinnerungen an ihre Jugendzeit sie mit sich tragen. Auch
58 ist bekannt, dass die jungen Menschen schnell die Strafen durch ihre Eltern
59 vergessen, aber Strafen durch ihre Erzieher nur sehr schwer. Einige haben sich
60 nachweislich als Erwachsene sehr hässlich für Strafen gerächt, die in der Zeit

61 ihrer Erziehung verdienstermaßen verhängt worden sind. Im Gegensatz dazu
62 *macht das Präventivsystem den jungen Menschen zum Freund des Erziehers,*
63 in dem er einen Menschen sieht, der ihm wohl will, der ihm Hinweise gibt, der
64 ihn zu einem guten Menschen erziehen möchte und ihm Sorgen, Strafen und
65 Schande ersparen will.

66 IV. Beim Präventivsystem geht der Erzieher so mit den jungen Menschen
67 um, dass er in der Zeit der Erziehung wie auch später immer wieder in der
68 *Sprache des Herzens mit ihnen reden* kann. Der Erzieher, der einmal das Herz
69 eines ihm Anvertrauten gewonnen hat, kann großen Einfluss auf ihn nehmen,
70 ihm Hinweise und Rat geben und ihn auch korrigieren, sogar dann noch, wenn
71 er bereits arbeitet oder bei Behörden oder in der Wirtschaft eine Stellung hat.
72 Aus diesen und vielen anderen Gründen ist das Präventivsystem wohl dem Re-
73 pressivsystem vorzuziehen.

74 *2. Das Präventivsystem und seine Anwendung*

75 Die praktische Anwendung dieses Systems stützt sich ganz auf die Worte des
76 hl. Paulus: „Caritas patiens est; omnia suffert, omnia sperat, omnia sustinet“ –
77 die Liebe ist gütig und geduldig; sie hält alles aus, sie erhofft alles und nimmt
78 jede Mühe auf sich. Darum kann nur ein Christ das Präventivsystem mit Erfolg
79 anwenden. *Vernunft und Religion sind die Mittel, welche der Erzieher immer*
80 *wieder anwenden, lehren und für sich selbst praktizieren muss,* wenn er Gehor-
81 sam finden und sein Ziel erreichen will.

82 I. Der Direktor soll sich deshalb um seine Jungen kümmern und keine
83 Aufgaben übernehmen, die ihn von dieser Pflicht abhalten. Außer wenn die As-
84 sistenz durch andere entsprechend gewährleistet ist, soll er immer bei ihnen
85 sein, wenn sie nicht gerade andere Verpflichtungen haben und dadurch be-
86 schäftigt sind.

87 II. Die Lehrer, Ausbilder und Assistenten müssen Menschen von aner-
88 kannter moralischer Tadellosigkeit sein. Wie die Pest sollen sie jede spezielle
89 Zuneigung oder Sonderfreundschaft zu den Jungen meiden und daran denken,
90 dass die Entgleisung eines einzigen die ganze Erziehungseinrichtung in Verruf
91 bringen kann. Sie sollen dafür sorgen, dass die Jugendlichen nie sich selbst
92 überlassen sind. Soweit möglich betreten zuerst die Assistenten die Gemein-

93 schaftsräume und -orte, dann erst die Jungen. Die Erzieher bleiben so lange bei
94 den Jungen, bis Ablösung kommt, und achten darauf, dass die Jugendlichen
95 immer beschäftigt sind.

96 *III. Die Jungen sollen viel Freiheit haben, nach Herzenslust springen, he-*
97 *rumlaufen und Krach machen können.* Turnen, Musik, das Vortragen von Ge-
98 dichten, kleine Bühnenstücke und Wanderungen sind sehr geeignet, Disziplin
99 zu halten sowie Anstand und Gesundheit zu fördern. Nur sollen der Inhalt der
100 Darbietungen, die Rollen und die Dialoge dabei untadelig sein. „Macht alles,
101 was ihr wollt“, sagte der große Freund der Jugend, der hl. Philipp Neri „mir ge-
102 nügt es, wenn ihr keine Sünde begeht“.

103 *IV. Die häufige Beichte, die häufige Kommunion und die tägliche Messe*
104 *sind die tragenden Pfeiler einer Erziehung, die auf Drohungen und Stock ver-*
105 *zichten will.* Die Jungen sollen nie zum Empfang der Sakramente verpflichtet
106 werden, aber man soll ihnen dazu Mut machen und ihnen auch gute Gelegen-
107 heiten dazu bieten. Bei den Exerzitien, Novenen, Predigten und im Religionsun-
108 terricht soll die Schönheit und Heiligkeit unseres Glaubens deutlich gemacht
109 werden, der für die menschliche Gesellschaft und für den Herzensfrieden und
110 das Seelenheil des einzelnen Menschen so einfache Mittel wie die Sakramente
111 anbietet. Auf diese Weise bekommen die Jugendlichen Freude an diesen religi-
112 ösen Übungen und beteiligen sich daran gern und mit Nutzen.

113 *V. Sehr sorgfältig soll darauf geachtet werden, dass keine Kameraden,*
114 *Schriften oder Menschen ins Haus gelangen, die einen schlechten Einfluss ha-*
115 *ben. Ein guter Pförtner ist ein Schatz in einer Einrichtung, die der Erziehung*
116 *dient.*

117 *VI. Der Direktor – oder jemand an seiner Stelle – soll jeden Abend nach*
118 *dem Gebet und bevor die Jungen sich zur Ruhe begeben, einige herzliche Wor-*
119 *te an alle richten und dabei Hinweise oder Ratschläge für ihr Verhalten geben.*
120 *Diese Hinweise sollen sich möglichst auf das Tagesgeschehen innerhalb oder*
121 *außerhalb des Hauses beziehen, seine Ansprache aber nie länger als zwei*
122 *oder drei Minuten dauern. Das ist der Schlüssel zum sittlichen Verhalten, zum*
123 *guten Gang, und zum Erfolg in der Erziehung.*

124 VII. Die Einstellung einiger, wonach die Erstkommunion auf ein fortge-
125 schritteneres Alter zu verschieben sei, ist absolut zurückzuweisen, denn da hat
126 der Teufel meist schon das jugendliche Herz in Besitz genommen zum unab-
127 sehbaren Schaden der Unschuld. In der Urkirche gab man die konsekrierten
128 Hostien, die bei der Osterkommunion übrigblieben waren, den kleinen Kindern.
129 Wir können daraus erkennen, dass die Kirche sehr wünscht, dass die Kinder
130 beizeiten zur heiligen Kommunion zugelassen werden. Sobald ein Kind zwi-
131 schen dem täglichen und dem eucharistischen Brot unterscheiden kann und
132 zeigt, dass es genügend unterrichtet ist, soll man nicht auf das Alter schauen
133 und den himmlischen König in diesem gesegneten Herzen herrschen lassen.

134 VIII. Die Katechismen empfehlen die häufige Kommunion. Der hl. Philipp
135 Neri gab den Rat, sie jede Woche einmal und noch öfter zu empfangen. Das
136 Konzil von Trient spricht klar den dringenden Wunsch aus, dass jeder gläubige
137 Christ, wenn er an der hl. Messe teilnimmt, auch die Kommunion empfangen
138 soll, und zwar nicht nur geistlich, sondern wirklich sakramental, damit er aus
139 diesem erhabenen göttlichen Opfer um so größeren Nutzen ziehen kann (Conc.
140 Trid. sess. XXII, cap. 6).

141 3. Nutzen des Präventivsystems

142 Mancher wird sagen, dieses System sei schwierig in die Praxis umzusetzen.
143 Dazu möchte ich sagen, dass es für die Jungen viel leichter, befriedigender und
144 vorteilhafter ist. Für die Erzieher bringt es zwar einige Schwierigkeiten, die sich
145 aber legen, wenn der Erzieher mit dem Herzen dabei ist. *Der Erzieher ist je-*
146 *mand, der sich ganz dem Wohl seiner Jungen verschrieben hat,* und deshalb
147 muss er bereit sein, jede Mühe und Anstrengung auf sich zu nehmen, um sein
148 Ziel zu erreichen: die staatsbürgerliche, sittliche und intellektuelle Bildung der
149 ihm Anvertrauten. Außer den genannten Vorteilen gibt es noch weitere:

150 I. Der junge Mensch wird seinen Erzieher immer respektieren. Er wird
151 sich immer gern an die Erziehung erinnern, die er erhalten hat, und auch wei-
152 terhin in seinen Lehrern und den übrigen Vorgesetzten Väter und Brüder sehen.
153 Auf ihrem weiteren Weg sind diese Jungen zumeist die Freude ihrer Familien,
154 tüchtige Staatsbürger und gute Christen.

155 II. Wie immer der Charakter, das Wesen und die sittliche Verfassung ei-
156 nes jungen Menschen bei seiner Aufnahme auch sind, die Eltern können sicher
157 sein, dass ihr Sohn nicht schlechter wird, sondern dass immer eine Besserung
158 eintritt. Selbst manche Kinder, die lange Zeit das Kreuz ihrer Eltern waren und
159 sogar von Besserungsanstalten abgelehnt wurden, änderten durch die Erzie-
160 hung nach diesen Grundsätzen ihr Wesen und ihren Charakter. Sie begannen
161 ein ordentliches Leben, haben heute ehrenvolle Ämter in der Gesellschaft inne
162 und sind so die Stütze ihrer Familie und die Zierde des Landes, in dem sie le-
163 ben.

164 III. Wenn doch einmal Jungen mit schlechten Gewohnheiten in einem
165 Heim aufgenommen werden sollten, können sie ihre Kameraden nicht verder-
166 ben. Sie können den Guten keinen Schaden zufügen: Dazu ist weder Zeit, noch
167 Platz, noch Gelegenheit, denn der Assistent, dessen Gegenwart wir vorausset-
168 zen, würde sofort Abhilfe schaffen.

169 *Ein Wort über die Strafen*

170 Wie soll man strafen? *Nach Möglichkeit soll man überhaupt keine Strafen ver-*
171 *hängen.* Wenn aber ein Einschreiten einmal notwendig ist, sollte man folgendes
172 beachten:

173 I. *Wenn der Erzieher bei seinen Jungen geachtet und respektiert werden*
174 *will, soll er sich darum mühen, ihre Liebe zu gewinnen.* Dann ist bereits der
175 Entzug des Wohlwollens eine Strafe, aber eine Strafe, die ermuntert, Mut macht
176 und nie demütigt.

177 II. Für die jungen Menschen ist das eine Strafe, was als Strafe verhängt
178 wird. So wird man feststellen, dass ein ernster Blick bei manchen nachhaltiger
179 wirkt als eine Ohrfeige. Das Lob für eine gute Leistung oder der Tadel für eine
180 Nachlässigkeit können bereits Belohnung bzw. Strafe sein.

181 III. Abgesehen von ganz seltenen Ausnahmen soll man *nie öffentlich zu-*
182 *rechtweisen oder strafen,* sondern nur unter vier Augen und ohne die Kamera-
183 den. Dabei ist mit großer Klugheit und viel Geduld vorzugehen, damit der Junge
184 zur Einsicht in sein Fehlverhalten im Licht der Vernunft und der Religion kom-
185 men kann.

186 IV. Auf gar keinen Fall darf man die jungen Menschen schlagen, sie in
187 schmerzhafter Stellungen knien lassen, an den Ohren ziehen oder ähnliches.
188 Solche Strafen sind gesetzlich verboten, reizen die Jungen sehr und erniedri-
189 gen zudem den Erzieher.

190 V. Der Direktor soll dafür sorgen, dass die geltenden Regeln genau be-
191 kannt sind, ebenso die in der Hausordnung vorgesehenen Belohnungen und
192 Strafen, damit sich kein Junge damit entschuldigen kann: Ich wusste nicht, dass
193 dies geboten bzw. verboten ist. Wenn man dieses System in unseren Häusern
194 anwendet, wird man nach meiner Überzeugung große Erfolge erzielen, ohne
195 dass man zum Stock oder zu anderen Züchtigungen greifen muss. Seit unge-
196 fähr vierzig Jahren mühe ich mich um die Jugend, und ich erinnere mich nicht,
197 je irgendeine Strafe verhängt zu haben. Mit Gottes Hilfe habe ich erreicht, dass
198 die jungen Menschen nicht nur getan haben, was man zu Recht von ihnen er-
199 warten konnte, sondern sogar auf das eingegangen sind, was ich einfach ge-
200 wünscht habe, und das war selbst bei solchen Jungen möglich, bei denen jede
201 Hoffnung auf Erfolg vergebens schien.

*Don Giovanni Bosco:
Der Brief aus Rom vom 10. Mai 1884*

1 Meine lieben Söhne in Christus!
2 Wo immer ich auch bin, ich denke immer an Euch, und ich habe nur den einen
3 Wunsch, Euch zeitlich und ewig glücklich zu sehen. Dieser Gedanke, dieser
4 Wunsch drängt mich, Euch diesen Brief zu schreiben. Die Trennung von Euch
5 fällt mir sehr schwer, meine Lieben, und weil ich Euch nicht sehen oder hören
6 kann, vermisse ich Euch ganz arg, glaubt mir. Schon vor einer Woche wollte
7 ich Euch diesen Brief schreiben, aber meine viele Arbeit hier hat mich daran
8 gehindert. Es sind zwar nur noch wenige Tage bis zu meiner Rückkehr, aber
9 mein Wiedersehen mit Euch will ich in diesen Zeilen schon einmal vorwegneh-
10 men, da ich es persönlich noch nicht kann. Was ich Euch schreibe, sind die
11 Worte eines Menschen, der Euch in Christus sehr lieb hat und die Pflicht fühlt,
12 mit der Offenheit eines Vaters zu Euch zu reden. Das erlaubt Ihr mir doch, und
13 Ihr werdet mir Eure Aufmerksamkeit schenken und das, was ich Euch sagen
14 werde, auch in die Tat umsetzen, nicht wahr? Ich habe Euch schon gesagt,
15 dass ich immer an Euch denke. Nun, an einem der letzten Abende hatte ich
16 mich auf mein Zimmer zurückgezogen, und während ich mich zum Schlafen-
17 gehen fertig machte, habe ich die Gebete gesprochen, die ich von meiner lie-
18 ben Mutter gelernt hatte. Auf einmal – ich weiß nicht recht, ob ich schon einge-
19 schlafen oder irgendwie geistesabwesend war – da schien es mir, als stünden
20 zwei alte Ehemalige des Oratoriums vor mir. Einer von ihnen trat näher, be-
21 grüßte mich herzlich und sagte: „Don Bosco, kennen Sie mich noch?“ – „Ja, ich
22 kenne dich“, gab ich zur Antwort. „Sie erinnern sich noch an mich?“ – „An dich
23 und an alle die anderen. Du bist Valfré und warst vor 1870 im Oratorium.“ –
24 „Sagen Sie“, fuhr er fort, „wollen Sie die Jungen sehen, die zu meiner Zeit im
25 Oratorium waren?“ – „Ja“, sagte ich, „zeige sie mir, ich würde mich sehr dar-
26 über freuen.“ Da zeigte mir Valfré alle Jungen, mit dem Aussehen, der Gestalt
27 und in dem Lebensalter von damals. Mir war, als wäre ich im alten Oratorium,
28 zur Zeit der Erholung; da war Leben, voller Bewegung und Fröhlichkeit. Die
29 einen liefen, andere übten Springen, und wieder andere waren begeistert bei

30 anderen Spielen. Hier spielte man Bockspringen, dort Bahrlauf und Wurfball.
31 An einer Stelle war eine Gruppe Jungen beisammen und lauschte gespannt
32 einem Priester, der eine Geschichte erzählte. An einer anderen Stelle spielte
33 ein Kleriker mit den Jungen den „fliegenden Esel“ und die „Handwerker“. Über-
34 all wurde gelacht und gesungen, und überall sah man Kleriker und Priester,
35 umgeben von fröhlichen, lachenden Jungen. Man spürte, dass zwischen die-
36 sen und ihren Erziehern große Herzlichkeit und viel Vertrauen herrschte. Ich
37 war ganz begeistert von dem Schauspiel, und Valfré sagte zu mir: „Sehen Sie,
38 die *familiäre Herzlichkeit schafft Liebe, und die Liebe schafft Vertrauen*. Das
39 öffnet die Herzen, und die Jungen können ohne Angst über alles mit ihren Leh-
40 rern, Erziehern und Vorgesetzten reden. Sie sind ehrlich, in der Beichte und
41 außerhalb, und *sie richten sich gern nach dem, von dem sie sicher sind, dass*
42 *er sie liebt*.“ In diesem Augenblick trat der andere alte Ehemalige zu mir – es
43 war Josef Buzzetti – er hatte einen schon ganz weißen Bart. „Don Bosco“ sagte
44 er, „wollen Sie auch die Jungen sehen, die jetzt im Oratorium sind?“ – „Ja,
45 gern“, sagte ich, „es ist nämlich schon einen Monat her, dass ich sie nicht mehr
46 gesehen habe.“ Da zeigte er sie mir. Ich sah das Oratorium, und Euch alle, wie
47 Ihr gerade Freizeit hattet. Aber ich hörte da nichts mehr an frohem Geschrei
48 oder Liedern, und von dem Leben und Treiben wie in der ersten Szene war
49 auch nichts zu sehen. Viele Jungen hingen herum und schauten so gelang-
50 weilt, so müde, enttäuscht und misstrauisch, dass es mir ans Herz griff. Ge-
51 wiss, viele tobten herum, hatten ihren Spaß miteinander und waren sorglos und
52 glücklich. Aber eine ganze Reihe lehnten sich trübsinnig und allein an die Sä-
53 len, und andere drückten sich auf Treppen und Gängen, auf den Balkonen und
54 zur Gartenseite herum, um nicht mit den Kameraden spielen zu müssen. Wie-
55 der andere gingen langsam in Gruppen spazieren, sie unterhielten sich leise für
56 sich und schauten sich dabei immer wieder argwöhnisch um. Manchmal fingen
57 sie auch an zu lachen, aber mit solch einem Gesicht, dass man sicher sein
58 konnte, dass der hl. Aloysius sich in ihrer Gesellschaft geschämt hätte. Aber
59 auch unter denen, die spielten, waren einige so wenig bei der Sache, dass man
60 deutlich merken konnte, dass die Freizeit ihnen keinen richtigen Spass machte.
61 „Haben Sie Ihre Jungen gesehen?“ fragte mich der Ehemalige. „Ja, ich sehe

62 sie“, sagte ich und seufzte. „Wie ganz anders sind sie doch als wir früher“, sag-
63 te der Ehemalige. „Wirklich, viele haben ja in der Freizeit zu überhaupt nichts
64 Lust!“ – „Und daher kommt es auch, dass viele innerlich unberührt bleiben,
65 wenn sie die heiligen Sakramente empfangen, und dass sie bei den Gebeten
66 innerhalb und außerhalb der Kirche so gleichgültig sind. Deshalb sind sie nur
67 ungern in einem Heim, in dem sie der liebe Gott doch so reichlich mit allem
68 versorgt, was sie an Leib und Seele brauchen. Das ist auch der Grund dafür,
69 dass viele ihrer Berufung nicht entsprechen, für die Undankbarkeit ihren Erzie-
70 hern gegenüber, für die Geheimniskrämerei, für das Meckern und für andere,
71 schlimme Dinge.“ „Das wird mir klar, ich verstehe“, erwiderte ich. „Aber wie
72 können wir meine jungen Freunde wieder neu begeistern, so dass sie ihren
73 alten Schwung wiederfinden und froh und offen werden?“ „Durch Liebe!“
74 „Durch Liebe? Aber werden denn meine Jungen nicht genug geliebt? Du weißt
75 doch, wie sehr ich sie liebe. Du weißt, wie viel ich in den mehr als vierzig Jah-
76 ren getan und durchgestanden habe, und was ich auch heute noch alles ertra-
77 ge und aushalte, damit sie Nahrung, Heimat und Ausbildung haben, und be-
78 sonders aus Sorge um ihr ewiges Heil; so viele Mühen, Erniedrigungen, Wider-
79 stände und Verfolgungen! Ich habe alles für sie getan, was ich wusste und
80 konnte, denn ihnen gehört doch mein ganzes Herz.“ „Ich spreche doch nicht
81 von Ihnen!“ „Von wem denn sonst? Vielleicht von meinen Vertretern, den Direk-
82 toren, den Wirtschaftsleitern, den Lehrern und den Erziehern? Siehst du denn
83 nicht, wie sie sich abplagen und abrackern in der Schule, bei der Arbeit und in
84 der Freizeit? Wie sie ihre besten Jahre geben für die Jungen, die ihnen der lie-
85 be Gott anvertraut?“ „Ich sehe es, ich weiß es. Aber das genügt noch nicht.
86 Das Wichtigste fehlt.“ „Was fehlt denn noch?“ „*Die Jungen müssen nicht nur*
87 *geliebt werden, sie müssen diese Liebe selbst auch spüren.*“ „Ja, haben sie
88 denn keine Augen im Kopf, haben sie keinen Verstand? Sehen sie denn nicht,
89 dass man alles nur aus Liebe für sie tut?“ „Nein! Ich sage es noch einmal: Das
90 ist nicht genug!“ „Was will man denn noch mehr?“ „*Wenn man das liebt, was*
91 *ihnen Freude macht, wenn man auf ihre Neigungen eingeht, dann lernen sie,*
92 *die Liebe auch in dem zu erkennen, was ihnen nicht so gefällt, wie z. B. Diszip-*
93 *lin, Lernen oder auch Selbstüberwindung. Sie lernen so, diese Dinge mit Be-*

94 geisterung und Liebe zu vollziehen.“ „Erkläre das mal deutlicher!“ „Beobachten
95 Sie einfach die Jungen in der Freizeit!“ Ich schaute hin und sagte dann: „Was
96 gibt es da Besonderes zu sehen?“ „Sie sind nun schon so viele Jahre Jugend-
97 erzieher und verstehen das nicht? Schauen Sie mal genau hin! Wo sind denn
98 unsere Salesianer?“ Nun fiel mir auf, dass sehr wenige Priester und Studenten
99 bei den Jungen waren, und noch weniger spielten zusammen mit ihnen. *Die*
100 *Erzieher waren nicht mehr das Herz der Freizeit.* Die meisten gingen umher
101 und unterhielten sich untereinander, ohne darauf zu achten, was die Jungen
102 trieben. Andere schauten bloß bei den Spielen zu, ohne wirklich an die Jungen
103 zu denken, und wieder andere beaufsichtigten die Jungen aus so weiter Ent-
104 fernung, dass sie nicht merken konnten, wo etwas fehlte. Der eine oder andere
105 rief den Jungen wohl etwas zu, aber in drohendem Ton, und auch nur selten.
106 Gewiss, es gab auch Erzieher, die sich an der Unterhaltung einer Gruppe von
107 Jungen beteiligen wollten. Aber ich konnte sehen, dass die dann ihren Erzie-
108 hern absichtlich aus dem Weg gingen. Dann sagte mein Freund: „Waren Sie
109 selbst in der guten alten Zeit des Oratoriums nicht immer mitten unter uns Jun-
110 gen, besonders in der Freizeit? Erinnern Sie sich noch an diese schönen Jah-
111 re? Das waren doch Zeiten wie im Himmel, und ich denke gern daran zurück,
112 weil damals die Liebe unser Leben regelte und wir vor Ihnen keine Geheimnis-
113 se hatten.“ „Das stimmt! Das hat mir damals viel Freude gemacht, und die Jun-
114 gen drängten sich begeistert um mich, um mit mir zu reden. Sie haben wirklich
115 versucht, auf meine Ratschläge zu hören und sie zu befolgen. Aber jetzt geht
116 das nicht mehr, wegen der dauernden Konferenzen und all dem, was ich zu tun
117 habe, und leider bin ich auch nicht mehr so gesund.“ „Schon gut; aber wenn
118 Sie selbst nicht mehr können, warum machen es denn Ihre Salesianer nicht
119 nach Ihrem Vorbild so weiter? Warum bestehen Sie nicht darauf, warum for-
120 dern Sie nicht, dass sie mit den Jungen so umgehen wie Sie damals?“ „Ich sa-
121 ge es ihnen ja und rede mir die Lunge aus dem Leib, aber trotzdem wollen vie-
122 le die Mühen von damals nicht mehr auf sich nehmen.“ „Nun, *weil sie nicht auf*
123 *solche Kleinigkeiten achten, ist alle ihre Mühe und Arbeit umsonst. Sie sollen*
124 *lieben, was der Jugend gefällt, dann werden die Jugendlichen das lieben, was*
125 *den Erziehern gefällt.* So wird auch ihre Arbeit leichter. Die Ursache, warum es

126 jetzt im Oratorium schlechter geworden ist, liegt im Mangel an Vertrauen eini-
127 ger Jungen zu ihren Erziehern. Früher waren die Herzen offen gegenüber den
128 Erziehern, die Jungen liebten sie und gehorchten ihnen gern. Aber jetzt werden
129 sie als Vorgesetzte gesehen und nicht mehr als Väter, Brüder und Freunde, die
130 Jungen haben mehr Angst vor ihnen, als dass sie ihre Erzieher gern haben.
131 Wenn alle wieder ein Herz und eine Seele werden sollen, dann muss man um
132 Gottes willen dafür sorgen, dass dieses schlimme Misstrauen aufhört und statt
133 dessen wieder herzliches Vertrauen herrschen kann. Dann werden die jungen
134 Menschen wieder wie Kinder ihrer Mutter gehorchen, und dann wird es auch
135 wieder so zufrieden und froh im Oratorium zugehen wie früher.“ „Wie kann man
136 das denn erreichen?“ „Indem die Erzieher und die Jungen herzlich und vertrau-
137 ensvoll miteinander umgehen, vor allem in der Freizeit. *Ohne Herzlichkeit und*
138 *Vertrauen gibt es keine Liebe, und ohne Liebe gibt es kein Vertrauen. Wer ge-*
139 *liebt sein will, muss zeigen, dass er liebt.* Jesus Christus hat sich klein gemacht
140 mit den Kleinen und unsere Schwächen auf sich genommen. Er ist wirklich ein
141 Meister im Vertrauen! Der Lehrer, der nur am Lehrerpult steht, ist Lehrer, und
142 nicht mehr. Wenn er aber auch in der Freizeit bei den Jungen ist, wird er deren
143 Bruder. Wenn einer nur von der Kanzel predigt, wird man sagen, er tue nur
144 seine Schuldigkeit. Findet er aber auch während der Erholungszeit das rechte
145 Wort, dann ist es das Wort eines Menschen, der liebt. Welche Veränderungen
146 haben nicht schon ein paar Worte bewirkt, die wie zufällig während einer Un-
147 terhaltung in das Herz eines jungen Menschen gefallen sind. Wer sich geliebt
148 weiß, der liebt wieder, und *wer geliebt wird, der erreicht alles, besonders bei*
149 *der Jugend.* Dieses Vertrauen fließt wie elektrischer Strom zwischen den Jun-
150 gen und ihren Erziehern. Die jungen Menschen öffnen sich, erzählen von dem,
151 was sie bekümmert, und sie sprechen dann auch über ihre Fehler. Diese Liebe
152 macht es auch für die Erzieher leichter, Mühen, Sorgen, Undankbarkeit, Unru-
153 he, Fehler und Nachlässigkeiten der Jungen auf sich zu nehmen. Jesus Chris-
154 tus hat das schon geknickte Rohr nicht gebrochen und den glimmenden Docht
155 nicht ausgelöscht. Er ist Euer Vorbild! Dann wird keiner mehr arbeiten, um sich
156 in den Vordergrund zu spielen; niemand wird strafen, bloß weil seine Eigenlie-
157 be verletzt worden ist; keiner wird sich vor der Aufsicht drücken, weil er denkt,

158 dass die anderen Erzieher beliebter sind. Niemand wird andere Erzieher
159 schlecht machen, um sich selbst beliebt zu machen – man erntet dadurch bei
160 den Jungen sowieso nur Verachtung und geheuchelte Schmeicheleien. Nie-
161 mand wird mehr einen der jungen Menschen zu seinem Liebling machen und
162 ihn bevorzugen, und dabei die anderen Jungen vernachlässigen; keiner wird
163 aus Bequemlichkeit seine Aufsichtspflicht vernachlässigen, und keiner wird aus
164 falscher Rücksicht einen Tadel unterlassen, wo getadelt werden muss. Wo die
165 wahre Liebe herrscht, da sucht man zuerst die Ehre Gottes und das Heil der
166 Seelen. Wo aber diese Liebe schwindet, da bleibt es nicht aus, dass die Dinge
167 nicht mehr gut laufen. Warum soll an die Stelle der Liebe ein kühles Reglement
168 treten? Warum weichen die Vorgesetzten von den Erziehungsgrundsätzen ab,
169 die sie von Don Bosco gelernt haben? Warum wird die alte Methode, Fehlern
170 durch Wachsamkeit und Liebe vorzubeugen, nun nach und nach dadurch er-
171 setzt, dass Gesetzesparagrafen aufgestellt werden? Das ist zwar für die Er-
172 zieher einfacher und bequemer, aber wenn man die Einhaltung durch Strafen
173 erzwingt, entsteht daraus nur Hass und Unwillen. Wenn man aber ihre Übertre-
174 tung ungestraft durchgehen lässt, verlieren die Erzieher die Achtung der Jun-
175 gen, und es kommt zu größten Unordnungen. Alle diese Folgen ergeben sich
176 zwangsläufig, wenn die Familiarität fehlt. Wenn also die glücklichen Zeiten des
177 Oratoriums wiederkommen sollen, dann muss man zur früheren Methode zu-
178 rückkehren: Der Vorgesetzte soll allen alles sein. Er soll jederzeit bereit sein,
179 jeden Zweifel und jede Klage der Jungen anzuhören. Er soll ganz Auge sein,
180 um wie ein Vater auf ihr Betragen zu achten, er soll ganz Herz sein, um das
181 seelische und leibliche Wohl derer zu fördern, die Gott ihm anvertraut hat.
182 Dann werden die Herzen sich wieder öffnen, und gewisse Heimlichkeiten wer-
183 den verschwinden. Nur bei unsittlichem Verhalten sollen die Vorgesetzten un-
184 erbittlich sein. Hier ist es besser, die Gefahr auf sich zu nehmen, einmal einen
185 Unschuldigen aus dem Heim zu entlassen, als einen Verführer zu behalten. Die
186 Erzieher sollen es als ihre Gewissenspflicht ansehen, den Vorgesetzten über
187 Vorkommnisse unter den Jungen mitzuteilen, die irgendwie eine Beleidigung
188 Gottes darstellen.“ Hier fragte ich: „Wie kann man am besten für diese Herz-
189 lichkeit, diese Liebe und dieses Vertrauen sorgen?“ – „Indem man sich genau

190 an die Heimordnung hält.“ – „Ist das alles?“ – „Der beste Topf auf dem Tisch ist
191 ein frohes Gesicht.“ Mein ehemaliger Schüler schloss mit diesen Worten, und
192 ich dachte noch weiter traurig über unser Gespräch nach; da wurde ich immer
193 müder. Als ich kaum mehr gegen die Mattigkeit ankämpfen konnte, schüttelte
194 ich mich und erwachte. Ich stand neben meinem Bett. Ich spürte meine ge-
195 schwollenen Beine. Sie schmerzten mich so sehr, daß ich nicht mehr aufrecht
196 stehen konnte. Da es schon sehr spät war, legte ich mich hin und beschloss,
197 Euch, meinen lieben Söhnen, diese Zeilen zu schreiben. Ich liebe solche
198 Träume nicht, weil sie mich sehr ermüden. Am nächsten Tag fühlte ich mich
199 wie zerschlagen und konnte kaum den Abend erwarten, um schlafen gehen zu
200 können. Aber siehe da, kaum hatte ich mich niedergelegt, da begann der
201 Traum schon wieder. Ich sah den Hof vor mir, die Jungen, die zur Zeit im Ora-
202 torium sind, und denselben Ehemaligen. Ich fragte ihn: „Was du mir gesagt
203 hast, das werde ich meinen Salesianern mitteilen. – Was aber soll ich den Jun-
204 gen im Oratorium sagen?“ „Sie sollen erkennen, wie viel Mühen und Sorgen
205 ihre Vorgesetzten, Lehrer und Erzieher aus Liebe auf sich nehmen, denn das
206 tun sie doch einzig und allein, damit es ihnen gut geht. Die Jungen sollen daran
207 denken, dass die Demut die Quelle aller Zufriedenheit ist. Sie sollen lernen, die
208 Fehler anderer zu ertragen, denn auf Erden findet sich nichts Vollkommenes,
209 das gibt es allein im Himmel. Sie sollen das Meckern und Nörgeln lassen, das
210 vergiftet nur die Herzen und die Atmosphäre. Vor allem aber sollen sie sich
211 Mühe geben, immer in der Gnade Gottes zu leben. *Wer nämlich mit Gott kei-*
212 *nen Frieden hat, der hat auch mit sich selbst und mit anderen keinen Frieden.*“
213 „Willst Du damit sagen, dass einige meiner Jungen nicht mit Gott in Frieden
214 leben?“ „Neben anderen Übeln, von denen Sie schon wissen und die ich des-
215 halb nicht weiter erwähnen muss, ist das der Hauptgrund für die schlechte
216 Stimmung im Heim. Das ist doch klar: Argwöhnisch ist nur, wer etwas zu ver-
217 bergen hat und befürchten muss, dass dies herauskommt, er dafür bestraft
218 wird und in Schande gerät. Wenn einer keinen Frieden mit Gott hat, dann ist er
219 ängstlich, unruhig, widerspenstig, überempfindlich und schlecht gelaunt. Und
220 weil er ohne Liebe ist, glaubt er, seine Erzieher hätten ihn auch nicht lieb.“ „Ja
221 aber, mein lieber Freund, siehst du denn nicht, wie oft die Jungen im Oratorium

222 zu den heiligen Sakramenten gehen?“ „Ja schon, sie gehen oft zur Beichte,
223 aber oft fehlen die festen Vorsätze. Die Jungen beichten zwar, aber es sind
224 immer dieselben Fehler, dieselben nächsten Gelegenheiten, dieselben
225 schlechten Gewohnheiten, dieselben Fälle von Ungehorsam und Pflichtver-
226 nachlässigkeit. So geht das monatelang und vielleicht sogar jahrelang weiter,
227 ja, bei einigen sogar bis zur Schulentlassung. Solche Beichten haben nur ge-
228 ringen oder gar keinen Wert, und deshalb bringen sie auch keinen Frieden, und
229 wenn ein Junge in diesem Zustand vor Gottes Gericht treten müsste, so wäre
230 das eine sehr ernste Angelegenheit.“ „Gibt es im Oratorium viele solcher Jun-
231 gen?“ „Im Vergleich zu den vielen Jungen im Heim sind es nur wenige. Passen
232 Sie auf, ich werde Sie Ihnen zeigen.“ Ich schaute hin und sah jeden einzelnen
233 dieser Jungen. Bei diesen wenigen aber sah ich Dinge, die mich ganz traurig
234 machten. In diesem Brief will ich nichts weiter zu schreiben, aber nach meiner
235 Rückkehr werde ich jedem sagen, was ihn betrifft. Hier möchte ich nur sagen,
236 dass es an der Zeit ist, zu beten und entschlossene Vorsätze zu fassen, Vor-
237 sätze, die nicht nur hingeredet werden, sondern durch Taten zeigen, dass es
238 auch heute noch Jungen unter uns gibt wie damals Comollo, Dominikus Savio,
239 Besucco und Saccardi. Schließlich fragte ich meinen Freund: „Möchtest du mir
240 sonst noch etwas sagen?“ „Ja, erinnern Sie alle, groß und klein, immer wieder
241 daran, dass sie Kinder der Mutter Gottes sind. Sie, die Helferin der Christen,
242 hat sie alle dort im Heim zusammengeführt, um sie vor der Gefahr des Bösen
243 zu bewahren. Sie sollen sich wie Brüder lieben und durch ein gutes Leben Gott
244 ehren und Maria loben, die immer wieder durch ihre Gnade und durch Wunder
245 für das tägliche Brot und für die Mittel zur Ausbildung sorgt. Sie sollen daran
246 denken, dass das Fest der Helferin der Christen bevorsteht, und mit ihrer Hilfe
247 soll die Mauer des Misstrauens fallen, die der Böse zwischen Jungen und Er-
248 ziehern aufrichten konnte und die er nun geschickt zum Verderben der Seelen
249 benützt.“ „Wird es uns also gelingen, diese Mauer einzureißen?“ „Ganz be-
250 stimmt, wenn nur groß und klein aus Liebe zur Gottesmutter bereit sind, etwas
251 Selbstüberwindung auf sich zu nehmen und das, was ich gesagt habe, in die
252 Tat umzusetzen.“ Während dem schaute ich weiter meinen Jungen zu und be-
253 obachtete das traurige Schauspiel derer, die ich auf dem Wege zum ewigen

254 Unheil sah; da fühlte ich solches Herzdrücken, dass ich erwachte. Ich möchte
255 Euch gern noch viele wichtige Dinge erzählen, aber meine Zeit und die Um-
256 stände erlauben mir das leider nicht. Ich komme zum Schluss. Wisst Ihr, was
257 ich armer, alter Mann, der ich mein ganzes Leben für die Jugend geopfert ha-
258 be, mir von Euch wünsche? Nur dies eine: Tut auch Ihr Eure Pflicht, und lasst
259 die glücklichen Tage des alten Oratoriums wiederkehren, die Tage der Liebe
260 und des Vertrauens zwischen Jungen und Erziehern, die Tage der gegenseiti-
261 gen Zuvorkommendheit und Verträglichkeit um der Liebe Christi willen, die Ta-
262 ge einfacher Offenheit und Lauterkeit, die Tage der Liebe und der echten Fröh-
263 lichkeit aller! Ich brauche diesen Trost, dass Ihr mir die Hoffnung und das Ver-
264 sprechen schenkt, alles zu tun, was ich mir von Euch zu Eurem Besten wün-
265 sche. Ihr wisst noch gar nicht so richtig, wie viel Glück ihr habt, dass Ihr im Ora-
266 torium eine Heimat gefunden habt. Vor Gott bezeuge ich Euch: Wenn ein jun-
267 ger Mensch in ein Heim der Salesianer eintritt, wird er sogleich von der Got-
268 tesmutter unter ihren besonderen Schutz genommen. Seien wir ein Herz und
269 eine Seele! Die Liebe derer, die befehlen, und die Liebe derer, die gehorchen
270 müssen, wird unter uns den Geist des heiligen Franz von Sales herrschen las-
271 sen. Meine lieben Jungen, bald kommt die Zeit, dass ich von Euch Abschied
272 nehmen und in die Ewigkeit reisen werde. (Anmerkung des Sekretärs: Don
273 Bosco unterbrach hier sein Diktat. Ihm traten Tränen in die Augen, aber nicht
274 vor Traurigkeit, sondern vor ganz großer Liebe, die auch aus seinem Blick und
275 seiner Stimme sprach. Nach einigen Augenblicken diktierte er weiter.) Darum
276 wünsche ich mir von ganzem Herzen, Euch alle, meine Mitbrüder und meine
277 lieben jungen Freunde, auf dem Weg zu wissen, auf dem der Herr Euch sehen
278 möchte. Dazu schickt Euch auch der Heilige Vater, den ich am Freitag, den 9.
279 Mai besucht habe, von ganzem Herzen seinen Segen. Am Fest der Helferin
280 der Christen werde ich wieder in Eurer Mitte vor ihrem Gnadenbild sein. Ich
281 wünsche, dass dieses große Fest mit aller Feierlichkeit begangen wird. Don
282 Lazzero und Don Marchisio sollen dafür sorgen, dass auch bei Tisch Freude
283 herrscht. Dieses Fest soll ein Vorspiel des ewigen Festes sein, das wir einst
284 alle miteinander im Himmel feiern werden. Euer Freund, der Euch in Christus
285 liebt, Priester Johannes Bosco.

EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche oder sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe. Die Versicherung der selbstständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichnungen, Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen.

Ich habe Kenntnis davon genommen, dass diese Diplomarbeit nur mit schriftlicher Genehmigung der Katholischen Stiftungsfachhochschule München in irgendeiner Form weiterverbreitet werden darf.

Benediktbeuern, den 14. April 2008

Angelika Schüllner